

UniReport



Goethe-Universität | Frankfurt am Main

www.uni-frankfurt.de



Foto: Universitätsarchiv

Revolution 3

40 Jahre 68er-Bewegung – der UniReport beleuchtet das Jahr 1968 in der Frankfurter Universitätsgeschichte und sucht nach Resten von damals im Alltag von heute



Foto: dpa

Erfolg 11

Hörsaal statt Altenteil – in der Universität des 3. Lebensalters erobern immer mehr Senioren die Welt der Wissenschaft. Ihr Trägerverein wird nun 25 Jahre alt



Foto: Lecher

Grundlage 12|13

Die Präparatoren der Bio- und Geowissenschaften machen Naturalia haltbar – und liefern der Forschung damit wertvolle Arbeitsgrundlagen



Foto: Dettmar

Zustiftung 7|19

Über 50.000 Tafelkultur-Archivalia konnte die Universitätsbibliothek übernehmen. Ebenfalls neu: drei Stiftungsprofessuren in Wirtschafts- und Biowissenschaften

Kompakter

Das neue Universitäts-Logo

Ab dem 1. Juni wird die Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main zur Goethe-Universität Frankfurt am Main – zumindest in ihrem Logo, denn der rechtliche Name der Hochschule bleibt weiterhin die bekannte Langform. »Der alte Namenszug bot wegen seiner Länge immer wieder Anlass für unschöne Kurzformen wie JWGU-Universität oder einfach JWGU«, sagte Universitätspräsident Prof. Rudolf Steinberg. Auch im internationalen Kontext sei längst von Goethe University oder University of Frankfurt die Rede: »Aus diesem Grund möchten wir, was bisher inoffiziell Praxis war, nun auch offiziell einführen.« Zuvor waren sich das Präsidium und die Dekane einig geworden, dass sich mit dem veränderten Erscheinungsbild auch eine stärkere Fokussierung auf die Marke »Goethe« erreichen ließe und damit ein höherer Wiedererkennungswert im internationalen Wettbewerb. Zudem entfällt im Zuge der neuen Namensdarstellung fortan auch der Slogan »Hier wird Wissen Wirklichkeit«

Das neue Logo bietet durch seine graphische Kompaktheit zahlreiche Vorteile: Es wirkt klarer, ruhiger und moderner, nimmt weniger Raum ein und ist vielfältiger einsetzbar als bisher. « Die Einführung des neuen Logos erfolgt fließend: Materialien mit altem Logo können noch bis zum 31. Dezember 2008 verwendet werden. Für Unterlagen, die von den Abteilungen und Fachbereichen selbst gestaltet werden, soll jedoch ab sofort das neue Logo genutzt werden. Dies gilt für die Bestellung neuer Materialien ebenso wie für Webseiten, sofern sie sich nicht im NPS befinden. Ausführliche Informationen zur Verwendung des Logos und zu weiteren Aspekten des Corporate Designs sind auf der Homepage der Abteilung Marketing und Kommunikation bereitgestellt (www.muk.uni-frankfurt.de/cd/), Fragen können an presse@uni-frankfurt.de gerichtet werden. hü

Foto: Fodisch



Karriereschancen für Nachwuchswissenschaftlerinnen eröffnen die neuen Förderprogramme SciMento-hessenweit und ProProfessur

Die weibliche Elite fördern

Mentoring-Programme ProProfessur und SciMento-hessenweit gestartet

Die hessischen Universitäten haben den Startschuss für zwei neue Mentoring-Programme gegeben. Bei der Auftaktveranstaltung an der Goethe-Universität hoben sie am 24. April die Initiativen SciMento-hessenweit und ProProfessur aus der Taufe. »Das Ziel der beiden neuen Programme ist es«, so die Frankfurter Projektleiterinnen Prof. Anna Starzinski-Powitz und Dr. Anja Wolde, »mehr exzellent qualifizierte Wissenschaftlerinnen in ihrer Karriere an Hochschulen zu unterstützen.« SciMento fördere dabei Nachwuchswissenschaftlerinnen aus Natur- und Technikwissenschaften in der Promotionsphase bis in die Postdoktorandenzeit (www.cmp.uni-frankfurt.de/scimento/). ProProfessur stehe für Wissenschaftlerinnen aller Fachgebiete mit dem Berufsziel Professur – ein Pilotprojekt der Goethe-Universität und der Technischen Universität Darmstadt, an dem sich auch die Universitäten Marburg, Gießen und Kassel beteiligen (www.proprofessur.de).

Große Freude herrschte darüber, dass Bundesforschungsministerin Dr. Annette Schavan (CDU) die Schirmherrschaft für ProProfessur übernommen hat. Das Anliegen von ProProfessur steht im Kontext der von Schavan kürzlich ins Leben gerufenen Initiative zur Schaffung von 200 neuen Stellen für Professorinnen an deutschen Hochschulen. Denn ProProfessur will die überfachlichen Qualifikationen hoch qualifizierter Wissenschaftlerinnen für Führungspositionen an Hochschulen weiterentwickeln, um sie viel stärker als bisher für den Wissenschaftsbetrieb verfügbar zu halten.

Schirmherr von SciMento ist der geschäftsführende Hessische Ministerpräsident Roland Koch (CDU); in der Pilot-Vorphase von 2005 bis 2007 war es der ehemalige Hessische Minister für Wissenschaft und Kunst, Udo Corts (CDU). SciMento arbeitet mit dem Instrument des Gruppen-Mentoring (drei bis vier Mentees, ein/e MentorIn) und knüpft an die in den Natur- und Technikwissenschaften stärker

verbreiteten teambezogenen Arbeitsprozesse an. Dabei werden fachliche und überfachliche Netzwerke in einer 24-monatigen Mentoringphase erweitert und durch Workshops und Trainingsmaßnahmen begleitet. ProProfessur bietet in einem Zeitraum von 18 Monaten 42 hoch qualifizierten Nachwuchswissenschaftlerinnen individuelle Förderung, Networking und Intensivtraining an. Im Mentoring-Tandem mit berufserfahrenen ProfessorInnen erhalten Nachwuchswissenschaftlerinnen eine maßgeschneiderte individuelle Karriereplanung. Sechs zweitägige Intensivtrainings entwickeln die Schlüsselkompetenzen für Führungspositionen im Wissenschaftsbetrieb weiter. Networking-Veranstaltungen stärken die disziplinäre und interdisziplinäre Vernetzung und erweitern die Zugänge zur scientific community.

SciMento, ProProfessur und das bestehende

Fortsetzung auf Seite 2



Johann Wolfgang Goethe-Universität | Postfach 11 19 32 | 60054 Frankfurt am Main | Pressesendung | D30699D | Deutsche Post AG | Entgelt bezahlt



Universität passt Gehälter von Hilfskräften an

Zum 1. Oktober 2008 erhöht die Universität Frankfurt die Vergütungen für ihre studentischen und wissenschaftlichen Hilfskräfte. Das Universitätspräsidium beschloss Anfang Mai, dass der Vergütungssatz für studentische Hilfskräfte von 8,02 Euro auf 8,50 Euro und der Vergütungssatz für wissenschaftliche Hilfskräfte von 12,69 Euro auf 13,50 Euro ansteigt. Die Erhöhung war bereits im März im Senat und im April in der Dekane-Runde der Goethe-Universität erörtert worden. Für die neue, dritte Kategorie von Hilfskräften, die »Masterstudierenden mit Bachelorabschluss«, sieht die Regelung eine Vergütung in Höhe von 10 Euro pro Stunde vor.

»Die Hilfskraft-Vergütungen wurden letztmals zum 1. April 1993 angehoben«, sagte Universitätspräsident Prof. Rudolf Steinberg. »vor diesem Hintergrund ist die Anpassung überfällig.« Gemäß einer Verabredung in der Konferenz Hessischer Universitätspräsidenten (KHU) sei dabei die Höhe der neuen Vergütungssätze von allen hessischen Universitäten als einheitliche Lösung festgelegt worden. Zum 1. Oktober wollen deshalb auch die Universitäten Gießen und Marburg die Vergütungssätze anheben, die Universität Kassel hat die Vereinbarung bereits zum 1. April umgesetzt. hü

Fortsetzung von Seite 1
Die weibliche Elite fördern

hessische MentorinnenNetzwerk sind Bestandteile eines Gesamtkonzepts zur Förderung des qualifizierten weiblichen wissenschaftlichen und studentischen Nachwuchses. Darin besteht eine Besonderheit auch im Unterschied zu ähnlichen Vorhaben in anderen Bundesländern.

Die aufeinander aufbauenden Förderstrukturen richten sich an drei verschiedene Zielgruppen: Studentinnen, Promovierende, Habilitandinnen/habilitierte Wissenschaftlerinnen. Sie sind in ein abgestimmtes Konzept von Qualifizierungs- und Unterstützungsleistungen integriert. Innovative Angebote von Graduiertenschulen, Personalentwicklung, Forschungsförderung und Gleichstellung werden miteinander verbunden. »Durch lassen sich Synergieeffekte erreichen«, so Dr. Uta Zybelle, Projektleiterin von ProFakultät an der Technischen Universität Darmstadt.

Die attraktiven Projekte stellen einen wichtigen Baustein für eine Gleichstellungs- und Nachwuchsförderpolitik dar, die sich als Element des Qualitätsmanagements an Hochschulen versteht. Sie werden durch die beteiligten Universitäten und das Hessische Ministerium für Wissenschaft und Kunst gefördert. hü

Die Zeit kurz nach dem Urknall

FIAS-Physiker Stock und Greiner erhalten Lise-Meitner-Preis 2008

Die beiden Physiker Prof. Reinhard Stock und Prof. Walter Greiner vom Frankfurt Institute for Advanced Studies (FIAS) werden in diesem Jahr mit dem hoch angesehenen Lise-Meitner-Preis für Kernphysik der Europäischen Physikalischen Gesellschaft ausgezeichnet. Sie erhalten die Auszeichnung für ihre theoretischen und



Als Begründer der »Frankfurter Schule der Theoretischen Physik« gilt Prof. Walter Greiner (links) als einer der profiliertesten deutschen Physiker. Sein Kollege Prof. Reinhard Stock wurde für seine kernphysikalischen Arbeiten mit dem Leibniz-Preis geehrt

experimentellen Pionierarbeiten zur Erzeugung neuer Formen von Materie bei extrem hohen Temperaturen und Dichten. Der Preis wurde nach der deutschen Physikerin Lise Meitner benannt, die an der Entdeckung der Kernspaltung beteiligt war, und wird alle zwei Jahre für herausragende Beiträge zur theoretischen, experimentellen oder an-

gewandten Kernforschung vergeben.

Greiner ist einer der beiden Gründungsdirektoren des FIAS, das er als in Deutschland einzigartiges Institut für die interdisziplinäre Vernetzung der Naturwissenschaften zusammen mit dem Hirnforscher Prof. Wolf Singer (Max-Planck-Institut für Hirnforschung) konzipierte. Er war auch

einer der Gründungsväter der Gesellschaft für Schwerionenforschung (GSI) in Darmstadt und bereitete mit seinen Berechnungen den Weg für die Entdeckung neuer, superschwerer Elemente, unter anderem des nach Lise Meitner benannten Elements 109 »Meitnerium«. Greiner hatte Anfang der 70er-Jahre die Idee ent-

wickelt, dass bei der Kollision von Atomkernen Schockwellen entstehen, die zu einer starken Aufheizung der Kernmaterie führen, bis hin zu Temperaturen von über Tausend Milliarden Grad, wie sie in den ersten Mikrosekunden nach dem Urknall geherrscht haben.

Sein Kollege Stock nutzte diese Gedan-

ken in Experimenten an Beschleunigeranlagen in Berkeley (USA) und am Europäischen Kernforschungszentrum CERN bei Genf, die dann als Ergebnis erste Belege lieferten für die Existenz des sogenannten Quark-Gluonen-Plasmas, einer Materieform, bei der sich die Atomkerne in ihre fundamentalen Bestandteile auflösen. Es handelt sich dabei praktisch um die zeitlich engste Annäherung an den Urknall, die bisher Physikern in Experimenten gelungen ist.

Greiner lehrte von 1965 bis 2002 an der Goethe-Universität, lange Jahre als Institutsdirektor. Zuletzt war er Dekan des Fachbereichs Physik. Als Begründer der »Frankfurter Schule der Theoretischen Physik« und weltweit erfolgreicher Lehrbuchautor gilt der Träger zahlreicher Auszeichnungen als einer der profiliertesten und meistzitierten deutschen Physiker.

Stock war von 1985 bis 2004 Professor am Institut für Kernphysik und zeitweise auch dessen Direktor. Sechs Jahre lang war er zudem Vorsitzender des wissenschaftlichen Rats des Forschungszentrums GSI in Darmstadt. Seit 2007 ist er am FIAS tätig. 1988 erhielt er den Leibniz-Preis der Deutschen Forschungsgemeinschaft. Seine Arbeiten befassen sich vor allem mit den Eigenschaften hochverdichteter Kernmaterie. UR

Einzigartige Kooperation

Städel-Vize Jochen Sander ist erster kooptierter Professor der Goethe-Universität

Die Goethe-Universität und das Frankfurter Städel Museum haben gemeinsam die Städel-Kooperationsprofessur der Universität Frankfurt eingerichtet. Die deutschlandweit einzigartige Professur verbindet ein engagiertes kunsthistorisches Universitätsinstitut mit einem der renommiertesten Museen Europas. Inhaber der neuen Professur, mit der das Kunstgeschichtliche Institut der Universität und das Städel ihre bestehende Zusammenarbeit vertiefen, ist Jochen Sander, Sammlungsleiter für Deutsche und Niederländische Malerei vor 1800 und stellvertretender Direktor des Städel. Sander wird zur Hälfte seiner bisherigen Aufgabe als Museumskustos nachkommen und zur anderen Hälfte seiner neuen Aufgabe als Universitätsprofessor.

Grundlage für die ungewöhnliche Kooperation ist die neue Berufungssatzung der Goethe-Universität. Das Regelwerk wurde im Zuge der seit 1. Januar 2008 bestehenden Autonomie der Universität unlängst im Senat verabschiedet. Danach ist die »kooptative« Berufung einer Persönlichkeit möglich, die bereits in leitender Position an einer außeruniversitären Einrichtung tätig ist. Auf die Durchführung eines förmlichen Ausschreibungsverfahrens kann in diesem Fall verzichtet werden.

Sander ist einer der international renommiertesten Spezialisten der Malerei des Spätmittelalters und der Renaissance. Er verbindet eine hohe wissenschaftliche Qualifikation mit modernsten museologischen Kenntnissen. Sander wurde 1987 mit einer



Arbeit zur »Stilentwicklung und Chronologie des Hugo van der Goes« an der Universität Bochum promoviert. Unmittelbar nach der Promotion holte ihn das Städelische Kunstinstitut nach Frankfurt. 1991 wurde er zum

Leiter der Gemäldeabteilung des Museums ernannt. Neben der Erstellung von international stark beachteten wissenschaftlichen Bestandskatalogen zeichnete er für eine Reihe von herausragenden Ausstellungen und Ausstellungskatalogen verantwortlich. Besonders hervorzuheben sind hier »Die Entdeckung der Kunst. Niederländische Kunst des 15. und 16. Jahrhunderts in Frankfurt« und »Kult Bild. Das Altar- und Andachtsbild von Duccio bis Perugino«. Im Augenblick zeigt das Städel eine von ihm kuratierte Ausstellung zum Stilleben, in Vorbereitung ist eine umfassende Ausstellung über den Meister von Flemalle und Rogier van der Weyden. Parallel zu seiner Museumsarbeit verfasste Sander, der 2007 auch zum stellvertretenden Direktor des Städel ernannt wurde, seine Habilitationsschrift über »Hans Holbein d.J., Tafelmaler in Basel, 1515–32«.

Sander wird eine zentrale Rolle bei den Bemühungen des Frankfurter Kunstgeschichtlichen Instituts spielen, die Studierenden auf ihre spätere Berufspraxis vorzubereiten. Dem Städel Museum bietet sich

durch die Kooperationsprofessur die Gelegenheit, wissenschaftliche Nachwuchskräfte auch im Haus auszubilden und sie auf einem bisher nicht möglichen Niveau mit den Erfordernissen des modernen Museumsbetriebs vertraut zu machen. Mit der Einrichtung der Kooperationsprofessur dokumentieren Städel und Universität zudem ihr starkes Interesse an einer Vernetzung von universitären und außeruniversitären Einrichtungen. hü/ok

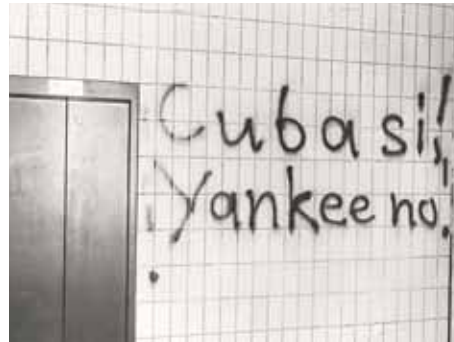
§ 3 Kooptation

Soll ein/e Wissenschaftler/in in leitender Position an einer anderen Hochschule, einer außeruniversitären Forschungseinrichtung oder einer vergleichbaren Institution auf eine Professur an der Goethe-Universität berufen werden, so kann auf die Durchführung eines förmlichen Berufungsverfahrens verzichtet werden. Über die Ausgestaltung des Verfahrens entscheidet das Präsidium auf Antrag des Fachbereichs nach Stellungnahme des Senats. Unabdingbar ist die Einholung externer Gutachten, der Beschluss des Fachbereichsrats (§ 7 Abs. 9) über den Berufungsvorschlag und die Stellungnahme des Senats zu dem Berufungsvorschlag. Dabei können externe Gutachten verwandt werden, welche in einem zeitnahen Berufungsverfahren der anderen Institution eingeholt wurde.

Auszug aus der neuen Berufungssatzung der Goethe-Universität

Auf die Barrikaden!

40 Jahre nach '68 – was blieb von der Studierendenbewegung?



Aufbegehren, Protest, Revolte. Die 68er lehnten sich auf. Gegen rigide Sexualmoral, kleinbürgerliche Mentalität und die Bewältigung der tabuisierten NS-Vergangenheit. Tausende von Studierenden gingen in den 60er-Jahren auf die Straße und boten dem ›Establishment‹ die Stirn. In diesem Jahr wird die bewegte wie bewegende Zeit, die sich historisch um die Chiffre 68 zentriert, 40 Jahre alt. Grund genug, einen Blick zurück sowie auf die gegenwärtigen Hinterlassenschaften der Studierendenbewegung zu werfen.

Zweifelsohne, 1968 war eine ereignisreiche Zeit voller gesellschaftlicher Umwälzungen und Errungenschaften, die auch unser heutiges Leben prägen. Was uns selbstverständlich erscheint – eine Annäherung an die Gleichberechtigung von Mann und Frau, die Gleichstellung von Minderheiten (Schwulenbewegung) oder die sexuelle Freiheit wie sie unter anderem der Kuppeleiparagraf bis 1969 verbot – ist mitunter diesem Jahrzehnt und der überzeugten Bestrebung ihrer Protagonisten nach kritischer Hinterfragung und Veränderung zu verdanken.

Ein Rückblick: Die schwelende kritische Stimmung, die Ende der 60er-Jahre zu der legendären Studierendenbewegung führt, äußert sich bereits 1957 in den Protesten gegen die Atomrüstung und erfährt mit der Spiegel-Affäre 1962 – gegen das Nachrichtenmagazin ›Der Spiegel‹ wurde aufgrund eines kritischen Artikels über das Verteidigungskonzept der Bundeswehr wegen Landesverrats ermittelt – einen neuerlichen Höhepunkt. Ende der 60er-Jahre führt schließlich der Protest gegen die Hochschulreform sowie gegen die Einführung der geplanten Notstandsgesetze, die im Bedarfsfall eine Einschränkung der Grundrechte legitimieren, zur Formierung einer Studierendenrevolte unter Federführung des Sozialistischen Deutschen Studentenbunds (SDS). Massenbewegung und Jugendkultur gehen einen Bund ein, der unter dem Schlagwort ›68er‹ Geschichte schreiben wird.

Jugendliches Aufbegehren gegen herrschende Verhältnisse

Nicht nur ihre eigene soziale und gesellschaftliche Lage sowie der allgemeine Bildungsnotstand beschäftigt die Studierenden. Auch internationale Ereignisse wie der Vietnamkrieg und die in diesem Kontext verübten Kriegsverbrechen sind Themen des Protests. Die Unzufriedenheit über die politischen Strukturen Deutschlands geben der revoluti-

onären Massenbewegung ebenso Antrieb wie der tabuisierte Umgang mit der faschistischen Vergangenheit. In diesem Zusammenhang entzündet sich der Protest an den lange Zeit totgeschwiegenen Nazi-Verbrechen sowie an der Tatsache, dass zahlreiche ehemalige Angehörige des NS-Regimes im öffentlichen Dienst – als Richter, Professoren, Staatsanwälte – tätig sind. Hans Globke, Verfasser des amtlichen Kommentars zu den Nürnberger Rassengesetzen, schafft es etwa zum Staatssekretär im Bundeskanzleramt und als solcher zum Berater und engen Vertrauten Adenauers. Kurt Georg Kiesinger, der von 1933 bis 1945 Mitglied der NSDAP und im Reichsaußenministerium für die ›Rundfunkpolitische Abteilung‹ tätig war, bekleidet zwischen 1966 und 1969 das Amt des Bundeskanzlers. Als in den 60er-Jahren im Zuge der Auschwitz-Prozesse Enthüllungen über dieses »braune Vermächtnis« bekannt werden, mehren sich die Rufe der jungen Generation nach einer Aufarbeitung der NS-Vergangenheit sowie nach einer Neuordnung der demokratischen Strukturen.

Das Phänomen des jugendlichen Aufbegehrens gegen die herrschenden Verhältnisse und Autoritäten nimmt weltweite Dimensionen an. Auch andernorts, in Frankreich, Italien und den USA verbreitet sich die kritische Stimmung und es gibt ähnliche Entwicklungen, die sich jedoch an unterschiedlichen Schwerpunkten festmachen. In den USA etwa steht der Vietnamkrieg im Mittelpunkt der Kritik. In Frankreich, wo sich Daniel Cohn-Bendit in der Studierendenbewegung engagiert, solidarisieren sich die Studierenden mit den Arbeitern und bilden so eine weitaus größere Front.

Die Revolte eskaliert

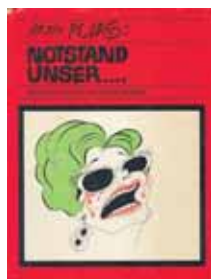
In Deutschland erreichen die bewegenden Ereignisse in den Jahren 1967 und 1968 ihren Höhepunkt. Nach zahlreichen weitgehend friedlichen Protesten eskaliert die Gewalt schließlich, als am 2. Juli 1967 bei einer Demonstration gegen den Besuch des persischen Schahs der Student Benno Ohnesorg von der Polizei erschossen wird. Dieses Ereignis führt zu einer Radikalisierung der Bewegung. Nach dem Attentat auf Studentenfürher

Oben links:
Im Gespräch mit protestierenden Studierenden: Theodor W. Adorno (zweiter von rechts)

Mitte oben:
Befreiungssparolen im Hörsaalgebäude auf dem Campus Bockenheim

Mitte:
Ein Höhepunkt der 68er-Bewegung an der Universität Frankfurt war ihre kurzfristige Umbenennung in Karl Marx-Universität

Oben rechts:
Unter Polizeischutz: Das Institut für Sozialforschung



Pop-Art, Sexwelle und Notstandsgesetze – die kurze aber heftige Revolution beeinflusste sogar die Comics ihrer Zeit – am Institut für Kinder- und Jugendbuchforschung werden sie heute wissenschaftlich untersucht

Rudi Dutschke am 11. April 1968, das auf die Hetzkampagne der Springer-Presse gegen die studentischen Aufrührer zurückgeführt wird (›Stoppt Dutschke jetzt! Sonst gibt es Bürgerkrieg‹), gehen die Jung-Revolutionäre auf die Barrikaden, es folgen Ausschreitungen und Zusammenstöße mit der Polizei.

Frankfurt ist – neben Berlin – das Zentrum der Proteste. Unvergessen sind nach wie vor die Bilder, wie der ehemalige Außenminister Fischer sich an Straßenschlachten beteiligt (70er-Jahre). Eine Phase des gesellschaftlichen Wandels wird zur Zeit der Exzesse. Die Abkehr von der gewaltlosen Revolte vollziehen jedoch nur wenige. In der Folgezeit zersplittert die

68er-Bewegung mehr und mehr, Neugruppierungen wie die RAF wählen mitunter Wege in die Gewalt und den Terrorismus. Ende der 70er-Jahre verebbt die Revolte schließlich.

Die Vermächtnisse der wilden 68er

Angesichts des 40-jährigen Jubiläums stellt sich die Frage, was heute noch übrig ist vom Geist der 68er und ihrer kurzen aber heftigen Revolution? Bernd Dolle-Weinkauff vom Institut für Kinder- und Jugendbuchforschung war 1968 gerade 16 Jahre alt. Er probte die Revolte in der linken Schülerbewegung und befasste sich mit Marx und Marcuse. Der Comic-Spezialist war Kurator der kürzlich zuende gegangenen Ausstellung ›60 Jahre Comics made in Germany‹, die sich auch mit den Stoffen, Stilen, Protagonisten und Themen des damals neuen Typus der politischen Bildergeschichte, die von den Ideen der 68er getragen war, beschäftigte. »Das hervorstechende Merkmal dieser Comics war neben ihrer sozialkritischen Tendenz der Rückgriff auf Darstellungsformen der zeitgenössischen modernen Kunst, vor allem der Pop Art«, erklärt Dolle-Weinkauff diesen historischen Wendepunkt in Hinblick auf diese Gattung.

Das Themenspektrum umfasste gesellschaftliche Hierarchien und Konventionen. Debatten um Notstandsgesetze, NS-Vergangenheit und Vietnamkrieg wurden ebenso thematisch aufgegriffen wie die Aufklärungs- und Sexwelle oder die Frauenbewegung. Allein die Titel vieler Comics dieser Periode sprechen Bände: ›Notstand unser ...‹ (Arno Ploog, 1967), ›Super-Mädchen‹ (Alfred von Meysenbug, 1968), ›Lucy's Lustbuch‹ (Alfred von Meysenbug, 1971) oder gar ›Der Nazi-Man‹ (Ernst Steingässers, 1972). Diese Geschichten blieben zwar in ihrer unmittelbaren Wirkung eher begrenzt, doch waren sie Wegbereiter einer Entwicklung, die sich später in den Comics von Gerhard Seyfried, Franziska Becker und Ralf König, Brösel ›Werner‹ und Walter Mores ›Adolf‹ und vielen anderen niedergeschlagen hat. Diese Autoren und ihre Werke verdanken den Comics der 68er mehr, als es der erste Anschein erkennen lässt: Sie haben ihn in weiten Teilen zu einem Mittel der Artikulation und Selbstverständigung von Jugend- und Subkultur gemacht und damit ein Phänomen begründet, das in der Gegenwart zum kulturellen – nicht zuletzt auch zum studentischen – Alltag gehört.

Fortsetzung auf Seite 4



Fortsetzung von Seite 3 · Auf die Barrikaden!

»Wozu studieren? Die Frauen heiraten ja sowieso«

Margarethe Nimsch studierte Ende der 60er Jahre Rechtswissenschaften in Frankfurt. Heute ist sie Anwältin, so wie die Mehrheit ihrer ehemaligen Kommilitoninnen. »Wir hatten damals eine Frauengruppe, die trifft sich sogar heute noch«, schwelgt sie in Erinnerungen. Das Jurastudium sei eine Männerdomäne gewesen, »über uns Frauen hieß es nur immer ›Wozu studieren? Die heiraten ja sowieso‹«. Vielleicht weil sie selbst dieses Vorurteil ad absurdum geführt hat, fügt sie ein wenig schmunzelnd an, dass sich die meisten ihrer männlichen Mitstudierenden heute nicht als Juristen verdingen: »Einer ist Polizeipräsident in Südamerika, ein anderer hat ein exzellentes Spezialitätenrestaurant in Frankfurt, ein Dritter ging nach Paris und wurde Buchhändler«.

Die Professoren von damals seien konservativ und frauenfeindlich gewesen, moniert Nimsch. »Viele hatten eine braune Vergangenheit und es wurden dumme Witze über uns Frauen gerissen«, kann sie sich erinnern. Um sich dagegen zu wehren, schloss sie sich der 68er-Bewegung an. »Es war eine allgemeine Stimmung von Aufruhr, das steckte ungemein an.« Auf die Errungenschaften dieses Jahrzehnts ist sie stolz und sieht es als Vermächtnis der 68er an, dass die Frauen von heute selbstbewusst und unabhängig sind und sein können: »Abtreibung, die Pille – das war alles undenkbar. Man stelle sich vor, damals konnte ein Ehemann das Arbeitsverhältnis seiner Frau kündigen, wenn es ihm passte. Vieles, was heute selbstverständlich ist, haben wir damals erkämpft.« Der Kampf hat sich also gelohnt.

Mehr Wortwechsel denn Ausschreitungen

Als eher verhaltener 68er gibt sich Wolf Aßmus zu erkennen. Der heutige Universitäts-Vizepräsident studierte zu Zeiten der Proteste Physik an der Frankfurter Universität. Zwar war er in der Bewegung aktiv, beteiligte sich jedoch eher schlichtend denn rabiat. »Es war eine wilde Zeit, Vorlesungen wurden gesprengt, das Rektorat besetzt. Ich gehörte nicht zu den aktiven Kämpfern, aber an den Blockaden habe ich mich schon beteiligt.« Aßmus sorgte auch dafür, dass Leute durch die Blockaden durchkamen, etwa wenn jemand dringend an seiner Abschlussarbeit schreiben musste.

»Ich möchte die Bewegung im Nachhinein nicht glorifizieren. Es war zwar eine Demokratieinitiative, einerseits wurde viel bewegt, aber es gab auch Negatives«, damit spielt Aßmus auf die Gewalt und die Ausschreitungen an. Davon gab es an der Universität erfreulicherweise weitaus weniger als Wortwechsel. »Was mir gut gefiel war, dass es viele Diskussionen gab, auch zwischen Studierenden und Professoren.« Die rege Diskussionskultur, die nach wir vor an der Uni gepflegt wird, sieht Aßmus als Verdienst der 68er. Wie jüngst im Fall Stiftungsuniversität, wo es ebenfalls der Diskussion und des Meinungs austauschs bedarf. Ein bisschen 68er steckt also noch immer in der Frankfurter Universität. dh

Europe – douze points!

Der Eurovision Song Contest als Marktplatz europäischer Identitätskonstruktionen

Am 24. Mai war es wieder soweit. Europa traf sich in Belgrad und zelebrierte die jährliche EM der Popmusik. Der Eurovision Song Contest ist in den 53 Jahren seiner Existenz zu einer Institution gereift, die den Gedanken europäischer Identität einem breiten Massenpublikum vermittelt. Die ständig wachsende Zahl an Teilnehmerländern hat nicht nur zur Folge, dass in diesem Jahr zum ersten Mal zwei Halbfinals als Qualifikationsrunden im Vorfeld ausgetragen werden. Sie führt auch vor Augen, dass europäische Identität nicht per se als stabil, sondern immer stärker als verhandelbar begriffen werden muss. Der Wettbewerb birgt polarisierendes Potential wie kaum ein anderes internationales Medienereignis. Von vielen wird er als triviales Spektakel jenseits musikalischer Qualität abgetan, das besonders in den letzten Jahren von seinen kleinen Skandalen lebt. Der Sieg der israelischen Transsexuellen Dana International (1998) oder der finnischen Monsterband Lordi (2006) sowie die oft scharf angeprangerte nationale Cliquesbildung bei der Punktevergabe sind wohl selbst EuropäerInnen ein Begriff, die den Wettbewerb nicht verfolgen.

Die vermeintliche Trivialität des Contests kollidiert in jüngster Zeit immer mehr mit der zunehmenden Aufmerksamkeit, die er in der Wissenschaft als Forschungsgegenstand findet. So fand vom 29. Februar bis 2. März 2008 an der Universität Volos (Griechenland) die erste wissenschaftliche Konferenz statt, die sich unter dem Titel ›Singing Europe: Spectacle and Politics in the Eurovision Song Contest‹ ausschließlich mit dem Wettbewerb befasste. Das Programm zeugte von einem hohen Grad an Interdisziplinarität. So fand man unter den beteiligten Disziplinen unter anderem Geschichte und Kunstgeschichte, Europastudien, Musikologie, Soziologie, Medien- und Theaterwissenschaft.

Am Institut für England- und Amerikastudien der Universität Frankfurt arbeitet Dr. Heiko Motschenbacher an einem Forschungsprojekt, das sich aus der Perspekti-



Foto: Ullstein-Bilderdienst

›Ein bisschen Frieden‹ – Nicole gewann 1982 als bislang einzige deutsche Vertreterin den Eurovision Song Contest

ve der Linguistik mit dem Eurovision Song Contest auseinandersetzt. Er interessiert sich dafür, wie Sprache an Prozessen der Identitätsbildung beteiligt ist. Im Rahmen des Eurovision Song Contest stechen hierbei drei Identitätsfacetten hervor, die sich als hochgradig verwoben herausstellen: nationale, europäische und sexuelle Identität. Die Verhandlung dieser Komponenten untersucht er sowohl auf der darstellenden als auch auf der rezipierenden Seite des Wettbewerbs.

Für die Analyse der Darstellungsseite nutzt Motschenbacher sämtliche Liedtexte, die im Rahmen des Wettbewerbs je aufgeführt worden sind. Nationale und europäische Identitäten werden hier zum Beispiel über die Sprachenwahl konstruiert. »Die Bevorzugung des Englischen gegenüber der Landessprache ist eine gängige Strategie europäischer Reichweite geworden und wurde nicht zuletzt in diesem Jahr auch im deutschen Beitrag der Popgruppe No Angels, dem Titel ›Disappear‹, praktiziert«, sagt er.

Darüber hinaus zeichne sich aber ein Trend ab, wieder verstärkt andere Sprachen als das Englische als Europamarker einzusetzen. Der diesjährige estnische Beitrag ›Leto svet‹ mischte zum Beispiel Serbisch, Deutsch und Finnisch und verzichtete ganz auf die Nationalsprache Estnisch. »Nationale und europäische Stilisierung müssen sich aber nicht ausschließen«, sagt Motschenbacher. Sie würden im Contest meist in Form von Sprachmischungen (oft Nationalsprache und Englisch) kombiniert, wovon Songtitel wie ›I love you mi vida‹ (Spanien 2007) zeugten. Daneben dienten auch Textverweise auf bekannte nationale oder europäische Kulturrepräsentationen (geographische Einheiten, berühmte Persönlichkeiten) diesem Zwecke. Irland schoss dieses Jahr in dieser Hinsicht den Vogel ab: Es wurde von einem Truhhahn (Dustin the Turkey) vertreten, dessen Liedtext ›Irlande douze points‹ sowohl auf irische nationale Größen (zum Beispiel den berühmten Riverdance-Tänzer Michael Flatley) als auch auf einen Großteil der teilnehmenden Länder namentlich verweist.

»Sexuelle Identitäten sind ebenfalls zentrales Themengebiet in vielen der dargebotenen Performances. Beispielsweise trug der diesjährige Beitrag aus Andorra den Titel ›Casanova‹, erläutert der Forscher. Auffällig sei hier, dass die zunehmende Verwendung des Englischen als Sprache ohne grammatisches Genus die Möglichkeit biete, das Geschlecht der Liebenden offen zu lassen und somit Interpretationsspielräume für nicht-heteronormative Identitätspraxen entstehen ließe. »Dies ist besonders im Hinblick auf die Rezeption des Wettbewerbs in Eurovision-Fancommunities von Belang, die erfahrungsgemäß zu einem sehr hohen Anteil aus schwulen Männern bestehen. Resümierend lässt sich also festhalten, dass die Entwicklung des soziolinguistischen Profils des Eurovision Song Contest eine spürbare Schwächung nationaler Symbolisierungsformen zugunsten europäischer und sexuell offener Identitätskonstruktionen dokumentiert.« UR

Bernstein-Zentrum bewilligt

Frankfurter Forschungszentrum für Neurotechnologie am Start

Ein voll funktionsfähiges künstliches Sehsystem zu entwickeln ist das Ziel eines neuen Bernstein-Zentrums an der Goethe-Universität, das vom Bundesministerium für Bildung und Forschung mit einer Summe von 9,5 Millionen Euro über einen Zeitraum von fünf Jahren gefördert wird. Staatsministerin Silke Lautenschläger (CDU) sagte: »Diese Förderzusage ist eine Bestätigung für die Exzellenz des Wissenschaftsstandortes Frankfurt. Das Konzept des FIAS, des Frankfurt Institute for Advanced Studies, das ausdrücklich auf die interdisziplinäre Zusammenarbeit von Wissenschaftlern unterschiedlicher Disziplinen setzt und die ausgezeichnete Vernetzung der Forscher, ist hier zum Tragen gekommen.«

Künstliche Sehsysteme können bislang nur eng begrenzte Aufgaben lösen, da es sehr aufwändig ist, die Vielfalt der Welt in Computer-Programmen abzubilden. Diese

Hürde wollen die Forscher um Prof. Christoph von der Malsburg nun überwinden, indem sie erstmalig Sehsysteme entwickeln, die autonom lernen und sich aus grundlegenden Funktionselementen selbst strukturieren. Ziel der Neurotechnologie ist es, die Prinzipien der Informationsverarbeitung im Gehirn besser zu verstehen und sie für die Entwicklung neuer Technologien nutzbar zu machen. »Wir untersuchen«, so von der Malsburg, »wie sich Hirnareale zu einem funktionellen Ganzen koordinieren, anstatt nur Einzelfunktionen zu betrachten.«

Zunehmend stellt sich das Gebiet der Herausforderung, viele Kompetenzen, wie das Abschätzen von Entfernungen und Bewegungen bis hin zum Erkennen und Verfolgen von Objekten, zu koppeln. Diese Koordination soll mittels allgemeiner neurobiologischer Organisationsprinzipien erreicht werden. »Vorbild ist hier die Entwicklung von Klein-

kindern, die durch autonomes Erkunden ihrer visuellen Umwelt sehen lernen«, erläutert Prof. Jochen Triesch, der das Projekt mit von der Malsburg koordiniert. Beide sind Senior Fellows des FIAS.

»Auf uns warten enorme Anwendungspotenziale, zum Beispiel für intelligente Sicherheitssysteme bis hin zu autonom fahrenden Fahrzeugen«, stellt Prof. Rudolf Mester fest, Leiter des Labors für visuelle Sensorik an der Goethe-Universität. An dem Bernstein-Zentrum sind außer dem FIAS und der Universität noch das Honda Research Institute Offenbach, das MPI für Hirnforschung, Forscher aus Darmstadt und Heidelberg sowie Industriefirmen beteiligt. Ein hochkarätiger wissenschaftlicher Beirat garantiert internationale Vernetzung. So soll im Rahmen der breiter angelegten ›Frankfurt Vision Initiative‹ ein international sichtbarer neuer Forschungsschwerpunkt geschaffen werden. UR

Neues vom Schredder

Neuer Angriffspunkt für Krebs-Medikamente?

Gealterte, falsch gefaltete oder nicht mehr benötigte Proteine entsorgen die Körperzellen über einen ›Schredder‹, das Proteasom. Beispielsweise wird das Hormon Insulin in großen Mengen während einer Mahlzeit produziert, ist aber nach drei bis fünf Minuten schon wieder zu 50 Prozent abgebaut. Versagt diese zelleigene ›Müllabfuhr‹, so dass etwa falsch gefaltete Proteine nicht mehr vernichtet werden, können Krankheiten wie Alzheimer oder Parkinson auftreten. Um dies zu verhindern, müssen die komplexen Prozesse beim Proteinabbau auf atomarer Ebene erforscht sein, so dass geeignete Medikamente entwickelt werden können. Ein entscheidender Schritt auf diesem Weg ist Biochemikern der Universität Frankfurt im Rahmen einer internationalen Kooperation gelungen: Sie fanden einen seit langem gesuchten Rezeptor für Ubiquitin auf dem Proteasom. Dieser könnte eine Schlüsselfunktion bei der Bekämpfung von Tumoren haben.

›Eine solche Entdeckung gelingt höchstens einmal in einem Forscherleben‹, erklärt Prof. Ivan Dikić, in dessen Arbeitsgruppe am Institut für Biochemie II (Fachbereich Medizin) die entscheidenden Erkenntnisse gewonnen wurden. Dieser Meinung waren auch die Redakteure der angesehenen Zeit-

schrift Nature, die gleich zwei Manuskripte über die wichtige Entdeckung zur Publikation annahm: einen ›article‹ (die Titelgeschichte der Ausgabe) sowie ein ›letter‹ (reguläre Publikation). ›Diese Anerkennung wird nur einem von tausend Wissenschaftlern zuteil‹, freut sich Uni-Vizepräsident Prof. Werner Müller-Esterl über den Erfolg seines Kollegen.

Dabei sah es vor einem Jahr noch so aus, als würden die beteiligten Forschergruppen in Frankfurt, München, Minnesota und Harvard auf der Stelle treten. Denn das Pförtner-Protein aus Hefezellen, dessen Struktur sie mit Röntgenstrukturanalyse aufklären wollten, ließ sich nicht kristallisieren. Dann aber isolierte die Postdoktorandin Dr. Koraljka Husnjak ein Protein mit ähnlicher Funktion aus Säugtier-Zellen, das sich zügig kristallisieren ließ, so dass seine Struktur aufgeklärt werden konnte.

Wie die zelluläre Müllabfuhr funktioniert, fanden vor rund 30 Jahren drei Wissenschaftler heraus, die dafür 2004 mit dem Chemie-Nobelpreis geehrt wurden: Aaron Ciechanover, Avram Hershko und Irwin Rose. Seitdem ist bekannt, dass zu entsorgende Proteine mit dem überall in der Zelle vorhandenen Ubiquitin markiert werden. Sie gelangen dann über Shuttle-Mo-



An der vordersten Front der Krebsforschung: Prof. Ivan Dikić und Dr. Koraljka Husnjak

leküle oder durch Diffusion zum Proteasom, einem fassartigen Proteinkomplex. An dessen Oberseite befindet sich eine ›Pförtnerloge‹ mit schmalen Eingang zum Innenraum, in dem aggressive Enzyme die ankommenden Proteine spalten.

Doch zuerst wird streng kontrolliert, ob das Protein auch wirklich für den Schredder vorgesehen ist. Erkennt der ›Pförtner‹ (ein Rezeptor) die Markierung mit Ubiquitin, dann wird das markierte Protein aufgefaltet, so dass es sich durch den schmalen Eingang fädeln kann. Gleichzeitig wird das Ubiquitin abgespalten und für die erneute Verwendung

freigesetzt. Bisher kannte man nur einen solchen Rezeptor (Rpn10). Die Forscher entfernten diesen einen Pförtner durch genetische Eingriffe und waren überrascht, dass das Proteasom immer noch arbeitete. Das führte zu der Vermutung, dass es noch einen zweiten Rezeptor mit ähnlicher Funktion geben müsse, der das Ausfallen von Rpn10 kompensiert. Dieser wurde nun gefunden: das Protein Rpn13.

Vor etwa vier Jahren entdeckte die Gruppe erstmals, dass Ubiquitin an eine Untereinheit in der ›Pförtnerloge‹ bindet. ›Es lag nahe, darin den gesuchten Rezeptor zu vermu-

ten, aber dazu mussten wir zuerst die Funktionalität dieser Bindungsstelle entschlüsseln und die Details des Bindungsprozesses auf atomarer Ebene verstehen‹, erklärt Husnjak. Darauf schaltete Gruppenleiter Dikić international führende Forschergruppen ein, die in diesem umfangreichen Forschungsprogramm ihre Expertise einbrachten: An der Strukturaufklärung arbeiteten die Gruppen von Prof. Michael Groll aus München sowie von Prof. Kylie Walters aus Minneapolis. Sobald der Bindungsprozess auf der atomaren Ebene verstanden war, konnte die Gruppe von Prof. Dan Finley (Harvard) durch Versuche mit verschiedenen Hefearten nachweisen, dass der Vorgang in lebenden Zellen tatsächlich so abläuft, wie es die Strukturmodelle nahelegen.

Für die Krebsforschung ist die Entdeckung dieses zweiten Rezeptors am Proteasom vor allem deshalb interessant, weil man ihn durch Medikamente gezielt blockieren könnte. Er würde dann verhindern, dass Proteine in der Zelle abgebaut werden. Da Krebszellen auf die Abbauprodukte spezifischer Proteine aus Signalkaskaden angewiesen sind, die für ihr Überleben und ihre Verbreitung entscheidend zu sein scheinen, würde man ihnen den Boden für ihr schnelles Wachstum entziehen. *Anne Hardy*

Kann man Elektronen festnageln?

Frankfurter Physiker beenden einen Jahrzehnte währenden Disput

Wenn Atome sich zu Molekülen verbinden, teilen sie sich ihre äußeren Elektronen. Diese bilden eine negative Ladungswolke, in der die Elektronen zwischen beiden positiv geladenen Kernen hin und her flitzen, so dass man nicht mehr sagen kann, zu welchem Kern sie gehören. Sie sind delokalisiert. Aber gilt das auch für die näher am Kern liegenden Elektronen? Sind sie auch im Molekül verschmiert oder gehören sie weiterhin zu einem der Atomkerne, sind also lokalisierbar? Diese seit über 50 Jahren umstrittene Frage, die schon fast einem Glaubenskrieg in der Wissenschaftsgemeinde glich, ist jetzt von einem internationalen Forscherteam unter Leitung Frankfurter Atomphysiker gelöst worden. Die Antwort ist versöhnlich: Wie so oft in der Quantentheorie ist ein ›sowohl als auch‹ richtig.

Zur Beantwortung der Frage wurde Stickstoffmolekülen (N₂) das innerste, nahe am Kern gelegene Elektron entfernt. Dies geschah mit hochenergetischem Licht aus der Synchrotronstrahlungsquelle an der Advanced Light Source des Lawrence Berkeley National Labo-

ratory in Berkeley, Kalifornien. Bei diesen Photo-Elektronen liegt die Vermutung nahe, dass sie einem bestimmten Kern zugeordnet und damit lokalisiert werden können. Sie hinterlassen ein Loch in der inneren Kernschale, welches von einem äußeren Elektron aufgefüllt wird. Unter anderem wird dabei ein zweites Elektron (Auger-Elektron) mit hoher Geschwindigkeit aus dem Molekül katapultiert. Das Auger-Elektron ist quasi eine Sonde, die nachmisst, wo das anfängliche Loch entstand. Beide Elektronen – das Photo- und das Augerelektron – bilden einen verschränkten Zustand, was bedeutet, dass sobald man das eine gemessen hat, man direkt sagen kann, was mit dem zweiten passiert. Diese von Einstein als ›spukhafte Fernwirkung‹ abgelehnte Vorhersage der Quantentheorie hat man inzwischen mit Zwillingsphotonen nachweisen können.

Der Gruppe um Prof. Reinhardt Dörner ist es nun mithilfe der in Frankfurt entwickelten COLTRIMS-Technologie erstmals gelungen, solche verschränkten Zustände auch bei Elektronen nachzuweisen. Ihre Apparatur macht die Wege beider

entstehenden Teilchen sichtbar. Wie die Physiker in der aktuellen Ausgabe der Zeitschrift ›Science‹ berichten, lässt sich die Frage, ob Elektronen lokalisiert sind oder nicht, nur für das gesamte System beantworten. Ist das innerste Elektron lokalisiert, so lässt sich auch das zweite Elektron einem der beiden Atomkerne im Molekül zuordnen. Es gibt aber auch Fälle, in denen man nicht weiß, ob das erste Elektron vom linken oder rechten Atom stammt. Dann ist auch das zweite Elektron delokalisiert.

Mit den Details, die hinter diesen Experimenten stecken, lassen sich die Beobachtungen der vergangenen 50 Jahre mit einem einheitlichen Modell erklären und verstehen, sodass beide Fraktionen – die des lokalisierten und delokalisierten Bildes – wieder versöhnt werden können. Für Dr. Markus Schöffler, der für die Messungen verantwortlich war, ergeben sich daraus spannende Perspektiven: Er wird an den Fragestellungen, die sich aus seiner Arbeit ergeben, künftig im Rahmen eines Stipendiums der Alexander von Humboldt-Stiftung in Berkeley weiterforschen. *Anne Hardy*

Ohne Nebenwirkung

Investor für Biosprit aus Pflanzenabfällen

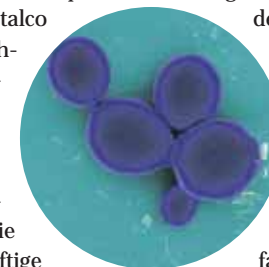
Biosprit aus Butanol ist für Benzinmotoren ohne weitere Aufrüstung verträglich. Ein an der Universität Frankfurt entwickeltes Verfahren, das den Treibstoff aus Pflanzenabfällen gewinnt und daher nicht in Konkurrenz mit der Nahrungsmittelproduktion steht, hat jetzt den ersten Investor gefunden. Gemeinsam entwickeln das Spin-Off Unternehmen Butalco und der niedersächsische Investor Volkswind das Verfahren zur Industrie-Reife. Entsprechende Patente sind bereits eingereicht. ›Ziel ist es, die Technologie für künftige Biosprit-Hersteller zu lizenzieren‹, erläutert Prof. Eckhard Boles vom Institut für Molekulare Biowissenschaften, der Butalco im August 2007 mit dem Chemiker und Ökonomen Dr. Gunter Festel gründete. Volkswind ist ein führender europäischer Anbieter für Windenergie.

Der Prozess der Biosprit-Gewinnung beruht auf der Fermentation von Lignozellulose, einer mit Ligninresten verunreinigten Zellulose aus Holz, Jute, Stroh oder Bambus,

durch gentechnisch veränderte Hefen. In der Natur vorkommende Hefen können nur hochwertige Pflanzenzucker verarbeiten, etwa aus Mais oder Getreide. Damit auch die in Pflanzenabfällen vorkommenden minderwertigen Zucker zu Biosprit verdaut werden können, hat Boles die Hefen mit zusätzlichen Genen ausgestattet. Was von der Mahlzeit

der Hefen übrig bleibt, wird verfeuert und liefert so einen Beitrag zur Energie, die für die diversen Verfahrensschritte benötigt wird.

Das jetzt zur Patentreife geführte Verfahren eignet sich sowohl für die Herstellung von Bioethanol als auch des höherwertigen Alkohols Butanol. Für die Produktion von Butanol sollen die Butalco-Hefen mit den Mitteln des Investors weiter aufgerüstet werden. Als Kraftstoff für Autos ist das Butanol dem Bioethanol deutlich überlegen, weil es weniger aggressiv ist und ohne Modifizierung des Motors getankt beziehungsweise herkömmlichem Kraftstoff in beliebigen Mengen beigemischt werden kann. *Anne Hardy*





Dimmeler und Simitis im Ethikrat

Die Goethe-Universität entsendet künftig gleich zwei ihrer Wissenschaftler in den noch jungen Deutschen Ethikrat: Zum einen Prof. Spiros Simitis, der eine große rechtswissenschaftliche Kompetenz, besonders im Bereich des Datenschutzes besitzt und sich vor allem durch seine Arbeit als Vorsitzender im Nationalen Ethikrat für den neu konstituierten Deutschen Ethikrat bereits empfohlen hat. Zum anderen Prof. Stefanie Dimmeler, die für ihre Arbeit auf dem Gebiet der Stammzellenforschung bereits mit dem Leibnitz-Preis ausgezeichnet wurde und ihr Fachwissen für Fragen der Bio-ethik bereitstellen wird. Die Arbeit im Ethikrat konfrontiert Dimmeler wie Simitis mit einem überaus vielfältigen Spektrum unterschiedlichster Ansichten von Forschungsarbeit. Die dadurch bedingte breite Verflechtung von Fachwissen sehen beide als Vorteil, denn erst so entsteht ein Verständnis für verschiedene Herangehensweisen, welches das Ansetzen von moralischen Vorstellungen ermöglicht.



Foto: Dettmar

Prof. Stefanie Dimmeler stärkt gemeinsam mit Prof. Spiros Simitis den Deutschen Ethikrat

Der deutsche Ethikrat wurde im August 2007 eingesetzt. Zuvor war das Bedürfnis nach einer Kontrollinstanz für wissenschaftliches Arbeiten um die Jahrtausendwende in einem Umschwung der laufenden Debatte zur Einführung embryonaler Stammzellen für Forschungszwecke gegipfelt. Als Vorläuferinstanz war bereits 2001 der Nationale Ethikrat vom damaligen Bundeskanzler Schröder im Sinne einer Untersuchungskommission einberufen worden.

Die gesetzliche Grundlage des Ethikrats regelt Funktionen und Operationen des Gremiums. Es arbeitet unabhängig und öffentlich und besteht aus 26 Teilnehmern, welche die wichtigsten Lebenswissenschaften repräsentieren und die jeweils zur Hälfte vom Bundestag und der Bundesregierung vorgeschlagen werden. Der Rat erarbeitet themenspezifische Stellungnahmen, welche den politischen Entscheidungsträgern ebenso wie der Öffentlichkeit vorgelegt werden. So sollen neue Horizonte in der Diskussion geöffnet oder Empfehlungen für politische Entscheidungen abgegeben werden. Dimmeler und Simitis werden ihren Aufgaben entsprechend dazu beitragen, der Forschung in Deutschland auch künftig ein gutes Gewissen zu geben. *Tim Klausgraber*

IYPE – ein Kürzel mit viel Inhalt

Das ›International Year of Planet Earth‹ am Fachbereich Geowissenschaften/Geographie

IYPE- für die meisten wohl ein eher kryptisches Kürzel, am Fachbereich Geowissenschaften/Geographie längst eine bekannte Abkürzung für das wohl wichtigste geowissenschaftliche Ereignis im Jahr 2008: Das ›International Year of Planet Earth‹.

Das IYPE wurde am 22. Dezember 2005 von der Generalversammlung der Vereinten Nationen für das Jahr 2008 ausgerufen. Ziel ist es, das angesammelte Wissen der 400.000 Geowissenschaftler auf der ganzen Welt umfassender und vor allem effizienter zu nutzen – eine Hoffnung, die auch im Untertitel ›Erwissenschaften zum Nutzen der Menschheit‹ zum Ausdruck kommt. Im Internationalen Jahr sind zwei ebenbürtige Aktivitätsschwerpunkte geplant: Ein wissenschaftliches und ein auf die Öffentlichkeit zielendes Programm. Viele der von der UN fokussierten wissenschaftlichen Rahmenthemen sind im Fachbereich Geowissenschaften/Geographie vertreten, unter anderen wird zu den IYPE-Themen Groundwater, Megacities, Deep Earth, Soils, Resources, Earth and Life und Climate Change geforscht und gelehrt. Deshalb ist es nicht verwunderlich, dass sich auch der Fachbereich aktiv an diesem weltweiten Ereignis beteiligen wird.

Beim ›Global Launch Event‹ des International Year of Planet Earth im UNESCO Hauptsitz in Paris war unter den 1.000 geladenen Gästen auch Prof. Alan Woodland aus der Facheinheit Mineralogie des Fachbereiches Geowissenschaften/Geographie. Er vertrat dort als Vorsitzender des Deutschen Nationalkomitees die International Union of Geological Sciences. An der Veranstaltung unter der Schirmherrschaft Koichiro Matsuura, Generaldirektor der UNESCO, nahmen außerdem 130 Studierende aus allen Ländern der Welt teil, die den vorgehenden studentischen Wettbewerb zum ›Internatio-



nal Year of Planet Earth‹ gewonnen hatten. Doch die Beteiligung des Fachbereiches am Internationalen Jahr der Erde beschränkt sich nicht nur auf die Teilnahme an großen Konferenzen: Mitten im IYPE, während des Wintersemesters 2008/09, findet die Vortragsreihe ›Der blaue Planet in unserer Hand‹ statt. In der vom Fachbereich Geowissenschaften/Geographie organisierten und durch die Stiftungsgastprofessur der Deutschen Bank finanzierten Vortragsreihe sollen Problemfelder, die unseren Heimatplaneten in möglicherweise schon naher Zukunft betreffen, thematisiert werden. Die Vortrags-themen der ReferentInnen ergeben sich aus naturwissenschaftlichen Problemen

der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft. Hierbei soll besonders die Rolle der Geowissenschaften als ›key players‹ für eine nachhaltige Zukunft unseres Planeten beleuchtet werden. Referenten sind unter anderem Klimaexperte Prof. Mojib Latif vom Leibniz-Institut für Meereswissenschaften in Kiel, Prof. Friedrich-Wilhelm Wellmer, ehemaliger Präsident der Bundesanstalt für Geowissenschaften und Rohstoffe (BGR), und Max-Planck-Forschungspreis- und Alexander von Humboldt Research Award-Preisträger Prof. Bernard Wood von der Oxford University. Die Veranstaltung richtet sich an Studierende und Wissenschaftler der Goethe-Universität sowie die breite Öffentlichkeit.

Das zweite Projekt des Fachbereichs hat eine ganz andere Zielgruppe

Kinder im Alter von 5 bis 14 Jahre können sich auf einen spannenden ›Sommer der Geowissenschaften‹ im Rahmen der 14. Sommerakademie der Kinder-Akademie Fulda freuen. Aus den sehr unterschiedlichen Disziplinen des Fachbereichs Geowis-

schaften/Geographie werden Themen aufgegriffen, die sich mit der großen Vielfalt geowissenschaftlicher Phänomene befassen. In zwölf Workshops werden die TeilnehmerInnen während der hessischen Sommerferien elementare Arbeitsweisen der Geowissenschaften, spannende Experimente und wichtige Prozesse des Planeten Erde kennen lernen. Der ›Sommer der Geowissenschaften‹ entsteht als Kooperationsprojekt der Kinder-Akademie Fulda mit dem Fachbereich Geowissenschaften/Geographie. Die Erstellung des Gesamtkonzeptes liegt bei der Geo-Agentur des Fachbereiches.

Das vielleicht ehrgeizigste Projekt ist der geplante Geo-Pfad ›Stadt-Land-Fluss‹ am naturwissenschaftlichen Campus Riedberg und im angrenzenden Ortsbezirk. Der Geo-Pfad soll den Dialog zwischen Wissenschaft und Bevölkerung stärken. Besonderes Augenmerk wird hierbei auf die Zusammenarbeit mit ortsansässigen Schulen gelegt. Die acht geplanten Stationen behandeln physisch-geographische, geowissenschaftliche und humangeographische Fragestellungen. Das Konzept zur Umsetzung des Geo-Pfades wird von Studierenden und WissenschaftlerInnen des Fachbereiches Geowissenschaften/Geographie und SchülerInnen der Schulen im Ortsbezirk unter fachkundiger Anleitung entwickelt. Zielgruppen sind SchülerInnen der Grund- bis Oberstufe, LehrerInnen und interessierte Erwachsene aus Frankfurt und dem Rhein-Main-Gebiet. Die Eröffnung des Geo-Pfades soll im Herbst 2008 erfolgen.

Die ›Greatest Geo-Show on Earth‹ findet also auch an der Universität Frankfurt statt. Und eins ist jetzt schon sicher: Geowissenschaften sind für jedermann wichtig – nicht nur während des International Year of Planet Earth 2008! *Judith Jördens*

Informationen:
www.geo.uni-frankfurt.de/geoagentur/IYPE
http://yearofplanetearth.org/index.html

Neuer Direktor für das FIAS

Christoph von der Malsburg folgt auf Wolf Singer

Frankfurt – Der Hirnforscher Prof. Christoph von der Malsburg wird ab 1. Mai neuer Geschäftsführender Direktor und Vorstandsvorsitzender des Frankfurt Institut for Advanced Studies (FIAS). Von der Malsburg (65) ist Physiker und wurde 1970 zu einem Thema über Elementarteilchen promoviert, bevor er sich in den 70er-Jahren der Erforschung des menschlichen Gehirns zuwandte. Heute gilt er als einer der führenden deutschen Experten für Neuroinformatik.

Ziel des FIAS ist die interdisziplinäre Vernetzung der Wissenschaften. Das 2004 von der Goethe-Universität als Stiftung gegründete Institut betreibt vor allem theoretische Forschung. Dabei wollen die Forscher die Erfahrungen der Theoretischen Physik, der Computerwissenschaften und der Mathematik nutzen, um für die komplexen modernen Lebenswissenschaften theoretische Grundpfeiler zu entwickeln. Im Mittelpunkt stehen dabei biologische Systeme, wie das Gehirn oder das Immunsystem, deren Funktionsweise durch theoretische Modelle und

Computersimulationen geklärt werden sollen.

Von der Malsburg war am Max-Planck-Institut für biophysikalische Chemie in Göttingen tätig, bevor er an die University of



Prof. Christoph von der Malsburg – neuer Geschäftsführender Direktor und Vorstandsvorsitzender des FIAS

Southern California in Los Angeles ging. 1990 kehrte er nach Deutschland zurück, wo er den Lehrstuhl für Neuroinformatik an der Ruhruniversität Bochum innehatte. Schwerpunkt seiner wissenschaftlichen Projekte ist eine Annäherung von Computerleistungen an die Leistungen des menschlichen Gehirns. Dieses Feld der Neuroinformatik

verspricht für die Zukunft völlig neuartige Anwendungen. Von der Malsburg beschäftigt sich beispielsweise mit dem ›Künstlichen Sehen‹: Computer oder Fahrzeuge sollen in die Lage versetzt werden, ihre Umgebung zu sehen, zu verarbeiten und zu verstehen.

Von der Malsburg übernimmt das Amt turnusgemäß von seinem Kollegen Prof. Wolf Singer, der am Max-Planck-Institut für Hirnforschung in Frankfurt forscht. Das FIAS ist ein Modell für Public-Private-Partnership in der deutschen Forschung. Es wird finanziell getragen durch Spenden von Firmen, Stiftungen und privaten Zuwendern. Die Wissenschaftler des FIAS arbeiten eng mit anderen Forschungseinrichtungen der Region zusammen, etwa mit Max-Planck-Instituten in Frankfurt und Mainz oder mit der Gesellschaft für Schwerionenforschung (GSI) in Darmstadt. Ein internationaler wissenschaftlicher Beirat, dem auch drei Nobelpreisträger angehören, berät das FIAS bei Planung und Durchführung der Forschungsarbeiten. *UR*

Den Geheimnissen der RNA auf der Spur

Aventis stiftet zwei Professuren für chemische Biologie

Im Rahmen zweier neuer Stiftungsprofessuren aus dem Bereich der chemischen Biologie werden künftig im Fachbereich Biowissenschaften Prof. Beatrix Süß den Bereich der RNA-Biochemie und Prof. Jens Wöhnert den der RNA-Strukturbiologie vertreten. Die Abkürzung RNA steht für Ribonucleinsäure (englisch: ribonucleic acid); eine wesentliche Funktion der RNA in der Zelle ist die Umsetzung von genetischer Information in Proteine.

Die neuen Professuren gründen auf der Zusammenarbeit der Goethe-Universität und der Aventis Foundation, die für die Professuren 1 Million Euro über einen Zeitraum von fünf Jahren bereitstellt. »Mit der Einrichtung der Stiftungsprofessuren wollen wir die interdisziplinäre Zusammenarbeit vorantreiben«, erklärte Prof. Günther Wess, wissenschaftlich-technischer Geschäftsführer des Helmholtz Zentrums München und Mitglied des Kuratoriums der Aventis Foundation, anlässlich der Vorstellung

der neuen Hochschul-lehrer am 5. Mai 2008. Dabei versprache der für Deutschland neue Brückenschlag zwischen Biologie und Chemie aufregende und nützliche Erkenntnisse, beispielsweise für die Medizin. Mittels der Erforschung

biologischer Funktionen und deren Beeinflussung durch kleine Moleküle könnten beispielsweise Wirkstoffe gegen Krankheitserreger entwickelt und somit neue Wege der

»Die Universität Frankfurt hat nicht zuletzt durch ihr Exzellenzcluster »Makromolekulare Komplexe« eine hervorragende Ausgangsbasis, um eine Vorreiterrolle in der Etablierung der Chemischen Biologie einzunehmen.«



Foto: Deitmar

Therapie eingeschlagen werden. Damit leiste die Chemische Biologie einen unerlässlichen Beitrag zur Erforschung, Eindämmung und Heilung bislang unheilbarer Krankheiten.

Prof. Volker Müller, Dekan des Frankfurter Fachbereichs Biowissenschaften, dankte den Stiftern und hob hervor, wie gut der interdisziplinäre Ansatz in das Forschungsprofil des Fachbereichs passe:

»Wir haben vor wenigen Jahren einen maßgeblichen Strukturwandel durchlaufen und die klassische Unterteilung in Fächer wie Zoologie, Botanik und Mikrobiologie zugunsten

neuer, interdisziplinärer Institutszusammenschlüsse aufgegeben. Gerade molekularbiologische Fragestellungen bieten sich dazu an, instituts- und fachbereichsübergreifend erörtert zu werden.« Die Universität Frankfurt habe nicht zuletzt durch ihr Exzellenzcluster »Makromolekulare Komplexe« eine hervorragende Ausgangsbasis, um eine Vorreiterrolle in der Etablierung der Chemischen Biologie einzunehmen.

Beatrix Süß studierte in Greifswald und Erlangen Biologie und wurde 1989 an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg (FAU) zum Thema »Analyse struktureller Änderungen im Tetracycline-Repressor« promoviert. 2007 habilitierte sie sich ebendort über regulatorisch aktive RNA-Moleküle. Für diese Arbeiten erhielt sie den Emmy-

Prof. Beatrix Süß und Prof. Jens Wöhnert vertreten die beiden neuen Stiftungsprofessuren am Fachbereich Biowissenschaften

Noether-Habilitationspreis der FAU. Mehrere Forschungsaufenthalte führten Süß an die Universitäten Bochum und Wien sowie die Yale University. Im Mittelpunkt ihrer Forschung steht die strukturelle und funktionale Charakterisierung von RNA-Molekülen, die in der Zelle regulatorische Funktionen ausüben können.

Jens Wöhnert studierte an der Martin-Luther-Universität Halle, wo er 1996 sein Diplom in Biochemie erwarb. Im Jahr 2001 wurde er in der Abteilung für molekulare Biophysik und NMR-Spektroskopie der Friedrich-Schiller-Universität Jena ebenfalls in Biochemie promoviert. Vor seinem Wechsel auf die Aventis-Stiftungsprofessur war er an der Hebrew University Jerusalem, am Massachusetts Institute of Technology, Cambridge, sowie dem University of Texas Health Science Center San Antonio tätig. An der Goethe-Universität forschte Wöhnert bereits von 2002 bis 2006, zunächst am Institut für Organische Chemie und Chemische Biologie (Zentrum für biomolekulare magnetische Resonanz) und später als Gruppenleiter im Sonderforschungsbereich 579 (RNA-Liganden-Interaktionen) am selben Institut.

Die Aventis Foundation ist eine gemeinnützige Stiftung mit Sitz in Frankfurt und dient der Förderung von Projekten im gesellschaftlichen, kulturellen und wissenschaftlichen Bereich. Sie wurde 1996 als Hoechst Foundation gegründet und mit einem Stiftungskapital von 50 Millionen Euro ausgestattet. Im Jahr 2000 wurde die Stiftung in Aventis Foundation umbenannt. hü

Neue Forschungsfacetten

3i stiftet Professur für »Private Equity«

Europas führendes Private-Equity-Unternehmen, 3i, ermöglicht der Universität Frankfurt eine neue Stiftungsprofessur. In Lehre, Forschung und Weiterbildung soll sie den Bereich »Private Equity« vertreten. In dessen Zentrum stehen insbesondere so genannte Private-Equity-Gesellschaften (PEG), die finanzielle Mittel vor allem bei institutionellen Anlegern, wie etwa Banken, aber auch bei Versicherungen oder vermögenden Privatpersonen sammeln. »Wir haben ein besonderes Interesse, Forschung und Lehre in diesem Bereich und das Verständnis für den gesellschaftlichen Beitrag von Private Equity zu fördern«, sagte Dr. Stephan Krümmer, Partner und Managing Director des Unternehmens, bei der Vertragsunterzeichnung am 17. April. Aus diesem Grunde habe sich 3i entschlossen, die nunmehr 35. Stiftungsprofessur an der Universität Frankfurt einzurichten. Universitätspräsident Prof. Rudolf Steinberg dankte der Gesellschaft und hob hervor: »Die neue Stiftungsprofessur ist ein wertvoller Baustein zum weiteren Ausbau unseres überregional anerkannten Fachbereichs Wirtschaftswissenschaften, dessen Qualität durch die hervorragende Platzierung im jüngsten CHE-Ranking abermals bestätigt wurde.« Das Engagement von 3i, so Steinberg, sei zudem ein erneuter Beweis dafür, dass die Stiftungsuniversität Frankfurt ein attraktiver Ort für wirtschaft-

liches und privates Engagement sei.

Für die personelle und sachliche Ausstattung der neuen Professur stellt 3i über einen Zeitraum von sechs Jahren 200.000 Euro jährlich zur Verfügung. Voraussetzung dafür ist eine positive externe Evaluation der Professur nach drei Jahren. Danach ist eine Entfristung der Professur möglich. Sie soll nun schnellstmöglich mit einer Persönlichkeit besetzt werden, die auch im internationalen Kontext hervorragende Forschungs- und Lehrleistungen im Bereich »Private Equity« vorzuweisen vermag.

3i ist ein börsennotiertes, weltweit führendes Private-Equity-Unternehmen für Mehr- und Minderheitsbeteiligungen an mittelständischen Firmen. Über die Bereitstellung von Eigenkapital hinaus bietet 3i seinen Beteiligungen umfangreiches Know-how und Zugang zu einem breiten, internationalen 3i-Netzwerk. Neben dem Kerngeschäft mittelständische Buyouts, Wachstums- und Infrastrukturfinanzierungen, ist 3i auch auf dem Geschäftsfeld Quoted Private Equity aktiv. 3i versteht sich als engagierter Partner und fokussiert seine Aktivitäten auf die Unterstützung und den Erfolg der Wachstumspläne seiner Portfoliounternehmen. 3i ist in 14 Ländern auf 3 Kontinenten (in Europa, Asien und Nordamerika) vertreten. Im letzten Geschäftsjahr hat die 3i-Gruppe rund 2,3 Milliarden Euro investiert. hü

ANZEIGE



0 EURO IST UNS ZU WENIG

Für Studenten und Berufseinsteiger: kostenloses Girokonto mit 3 % Guthaben-Zinsen p. a. bis 1500 Euro und kostenloser HVB MasterCard. Sparen ab 10 Euro monatlich ist integriert. Mit der HVB ecKarte kostenlos Geld abheben in 16 Ländern an über 17 000 Geldautomaten der Cash Group Banken und der UniCredit Gruppe. **Das HVB Willkommenskonto Start** – bei regelmäßigem Geldeingang **komplett für 0 Euro, auch in den ersten beiden Berufsjahren.**

Persönliche Beratung im HVB Bank-Shop am Campus Bockenheim im Mensagebäude oder weitere Informationen unter www.hvb.de/starter

Member of




kurz notiert

Young Minds
in Psychiatry Award

Dr. Florian D. Zepf (30), Arzt an der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie des Kindes- und Jugendalters, ist mit dem ›Young Minds in Psychiatry Award‹ ausgezeichnet worden. Der von der American Psychiatric Association und AstraZeneca gestiftete, mit 45.000 US-Dollar dotierte Preis wurde ihm am 6. Mai in Washington D.C. verliehen. Zepf konnte die Jury mit seinem Forschungsvorhaben zur Funktion des Botenstoffes Serotonin bei Kindern und Jugendlichen mit bipolaren Störungen (manisch-depressiven Erkrankungen) überzeugen. Serotonin ist ein Neurotransmitter, der bei der Erforschung bipolarer Störungen eine zentrale Rolle einnimmt. Die organische Verbindung steuert unter anderem den Gemütszustand des Menschen und spielt bei stimmungsbezogenen Symptomen eine Rolle. Mit dem ›Young Minds in Psychiatry Award‹ werden jährlich neben Nachwuchsforschern aus den USA auch vier junge ausländische Wissenschaftler ausgezeichnet.

Kooperation mit Harvard

Um die Diagnostik und Therapie von Kopf- und Hals-Tumoren weiter zu verbessern, sind die Bündelung der Kompetenzen aller Beteiligten und der wissenschaftliche Austausch zwischen Spezialisten von großer Bedeutung. Die Klinik für Hals-Nasen-Ohrenheilkunde unter der Leitung von Prof. Wolfgang Gstöttner kooperiert deshalb seit April mit dem Dana-Farber Cancer Institute der Harvard University, Boston, USA. »Zentrales Ziel der Zusammenarbeit ist die Verbesserung der Krebsbehandlung zum Wohle der Patienten«, erklärt PD Markus Hambek, leitender Oberarzt der Klinik. Um dieses Ziel zu erreichen, fördert die Kooperation mittels klinischer Studien neue Möglichkeiten der Krebstherapie und stellt die Erforschung moderner Methoden zur Vorbeugung und Früherkennung in den Vordergrund. Ein Schwerpunkt liegt auf den Aspekten der Krebstherapie, die zur Verbesserung der Lebensqualität der Betroffenen während und nach der Behandlung beitragen.

1. Frankfurter Tag
der Allgemeinmedizin

Das Institut für Allgemeinmedizin veranstaltete am 26. April den 1. Frankfurter Tag der Allgemeinmedizin. Zu diesem in der Region einzigartigen industrieunabhängigen Fortbildungsprogramm hatte das Institut seine hausärztlichen Kooperationspraxen eingeladen. Unter dem Motto ›Von Hausärzten für Hausärzte – aus der Praxis für die Praxis‹ konnten sich ÄrztInnen gemeinsam mit ihren Teams in Vorträgen und vielen praktischen Übungen realitätsnah weiterbilden. Mit über 200 Teilnehmern fand die Veranstaltung eine sehr erfreuliche Resonanz. »Wir wollten mit dem Tag der Allgemeinmedizin vor allem den Austausch zwischen engagierten Hausarztpraxen und unserem Institut fördern«, erläuterte Prof. Ferdinand Gerlach, Direktor des Instituts für Allgemeinmedizin, »und das ist uns gelungen.«

Praxisnah geprüft

Zentrum der Inneren Medizin führt erneut OSCE-Prüfungsverfahren durch

Mit dem neuen Prüfungssystem OSCE prüft der Fachbereich Medizin nun auch die Fähigkeit der Studierenden, praxisnah ärztliche Routinen zu bewältigen und adäquat mit Patienten umzugehen. Realitätsferne Prüfungsverfahren für Medizinstudierende, die wenig mit dem Behandlungsalltag der späteren ÄrztInnen zu tun haben, gehören damit der Vergangenheit an. Vom 14. bis 17. April mussten sich etwa 500 Frankfurter Studierende in der Inneren Medizin dem neuen Testsystem stellen.

»In den Prüfungen müssen die Studierenden an direkten Fallbeispielen mit professionell trainierten Simulationspatienten zeigen, wie sie mit Patienten umgehen, Diagnosen erstellen, über Risiken aufklären und sich therapeutische Schritte überlegen«, erklärt Prof. Thomas O. F. Wagner von der Medizinischen Klinik I, der die Methode der OSCE-Prüfungen am Universitätsklinikum etabliert hat. Prüfungsinhalte wie die Durchführung von Anamnesen, Patientenuntersuchungen und Befundinterpretationen sind dabei in verschiedene Stationen unterteilt, die von den Studierenden nacheinander absolviert werden. Die Prüfungen müssen die Studierenden am Ende des fünften Fachsemesters (nach dem Anamnese- und Untersuchungskurs) und des siebten Fachsemesters (nach dem Praktikum der Inneren Medizin) ablegen.



Foto: Universitätsklinikum

Beim bisherigen Ausbildungs- und Prüfungssystem kamen die praktischen Fähigkeiten der Studierenden häufig zu kurz. Deshalb führte die Universitätsklinik im Juli 2004 im Zuge der Reform des Medizinstudiums das neue OSCE-System ein, das die Studierenden besser auf ihre berufliche Zukunft als Arzt vorbereiten soll. Inzwischen werden derartige Prüfungen auch in der Pädiatrie, der Notfallmedizin, der Orthopädie, der Chirurgie und der Gynäkologie durchgeführt und weitere befinden sich in Planung. Die Praxisnähe stößt auch bei den Geprüften selbst auf Begeisterung: »Viele der Studierenden haben großen Spaß an den Si-

mulationseinheiten«, resümiert Dr. Sandy Kujumdshiev, die für die Organisation der aufwändigen Prüfungen zuständig ist: »Sie helfen ihnen, Situationen richtig einzuschätzen und Selbstbewusstsein im Umgang mit den Patienten zu erlangen.« Da sich das Lernverhalten der Studierenden vor allem an den Prüfungsinhalten ausrichte, könne so auch die klinische Kompetenz von Medizinstudierenden erheblich verbessert werden. UR

Informationen:
Dr. Sandy Kujumdshiev, Zentrum der Inneren Medizin, Tel: 6301-4768
sandy.kujumdshiev@kgu.de

Alles strahlt

Hessens modernste nuklearmedizinische Station in Betrieb gegangen

Die Klinik für Nuklearmedizin des Frankfurter Universitätsklinikums hat am 28. April ihre neue Therapiestation in Betrieb genommen. Damit steht in der Mainmetropole nun die modernste Station für die Behandlung von Schilddrüsenenerkrankungen mit Radiojod zur Verfügung.

Rund 50.000 Patienten erhalten jährlich in Deutschland eine Therapie mit radioaktivem Jod. Sowohl gutartige als auch bösartige Schilddrüsen-Erkrankungen können so behandelt werden. Eine hierzulande häufige Erkrankung ist die funktionelle Autonomie der Schilddrüse, bei der oft sogenannte ›heiße Knoten‹ zu finden sind. Aber auch andere Formen der Überfunktion, wie zum Beispiel der Morbus Basedow, werden hier erfolgreich behandelt. Die vermehrte Ausschüttung von Schilddrüsenhormonen kann zu Beschwerden wie Herzrhythmusstörungen, Nervosität und Schlafstörungen führen. Ferner können auch Vergrößerungen der Schilddrüse mit Radiojod beseitigt werden, besonders bei solchen Patienten, die bereits früher schon einmal operiert worden sind.

Die Therapie erfolgt in Form einer Kapsel, die das Radiojod enthält und vom Patienten geschluckt wird. Sie löst sich im Magen auf, die kranken Schilddrüsenzellen nehmen das radioaktive Jod – wie auch normales Jod – aus dem Blut auf. »Durch die Strahlung, die damit in die kranken Zellen gelangt, werden diese gezielt zerstört«, so Prof. Frank Grünwald, Direktor der Klinik für Nuklearmedizin. Spätestens nach drei Monaten sind Überfunktion und heiße Knoten verschwunden.

Anders eine Operation birgt die Radiojodtherapie nicht das Risiko einer Schädigung der Stimmbandnerven oder der Nebenschilddrüsen, welche für den Kalziumstoffwechsel verantwortlich sind.

Aus Strahlenschutzgründen muss die Behandlung auf einer separaten Station erfolgen, damit das ausgeschiedene Jod nicht in die Umwelt gelangt. Da die Patienten für die Zeit der Behandlung, die meist drei oder vier Tage dauert, die Station nicht verlassen dürfen, muss in besonderer Weise für das Wohl der Patienten gesorgt werden. So steht am Uniklinikum neben den komfortablen Zweibettzimmern, die sich im ersten Stock befinden, auch ein großzügiger Aufenthaltsraum mit einer zusätzlichen Miniküche zur Verfügung.

Ganz wichtig ist eine frühzeitige Behandlung von Schilddrüsenenerkrankungen, da nur so die Schädigungen anderer Organe wie zum Beispiel des Herzens durch die Funktionsstörung vermieden werden können. In früheren Zeiten gab es zum Teil lange Wartezeiten auf einen Behandlungsplatz. Durch die größere Bettenkapazität sollten nun keine Engpässe mehr auftreten. Insgesamt stehen jetzt nach dem Bezug der neuen Räumlichkeiten zwölf Betten zur Verfügung.

Bei Schilddrüsenkrebs wird zunächst an der Schilddrüse operiert, anschließend erfolgt zusätzlich die Gabe von Radiojod. Diese Behandlungsmöglichkeit ist ein Grund, warum Schilddrüsenkrebs in den allermeisten Fällen geheilt werden kann. »Die Erfolgsquote für eine dauerhafte Beseitigung des

Krebses liegt in unserer Klinik weit über 90 Prozent«, so Grünwald.

»Aber auch zahlreiche andere Tumoren außerhalb der Schilddrüse können mit radioaktiven Substanzen behandelt werden, wie zum Beispiel in der Leber oder in der Lunge«, sagt Jürgen Diener, leitender Oberarzt der Klinik. Das Prinzip der Therapie ist immer ähnlich: Ein radioaktiver Stoff wird in den Körper gebracht und zerstört von innen heraus die kranken Zellen, während das gesunde Gewebe geschont wird. Die Substanzen werden entweder als Kapsel oder Spritze verabreicht, in manchen Fällen ist auch eine Gabe in eine zuführende Schlagader, zum Beispiel in die Leberarterie, sinnvoll.

Die moderne Station verfügt nun auch über eine Gammakamera, so dass der Therapieerfolg dokumentiert werden kann und die Ärzte unmittelbar eine optimierte Behandlungsplanung vornehmen können. »Wir sind sehr froh, dass die intensiven Planungs- und Baumaßnahmen dazu geführt haben, dass das Universitätsklinikum Frankfurt nun diese moderne Station vorweisen kann, um so allen Patienten mit Schilddrüsen- und Tumorerkrankungen in der Rhein-Main-Region optimale Behandlungsmöglichkeiten anbieten zu können«, so Dr. Hans-Joachim Conrad, kaufmännischer Direktor des Klinikums. UR

Informationen:
Prof. Frank Grünwald, Klinik für Nuklearmedizin, Tel: 6301-4330
f.gruenwald@nuklearmedizin-unifrankfurt.de
www.nuklearmedizin-unifrankfurt.de

Vorbeugen und heilen

Weiterbildungsakademie Sportmedizin geht an den Start

Das Präsidium der Johann Wolfgang Goethe-Universität hat dem Konzept der neuen Weiterbildungsakademie Sportmedizin zugestimmt. Die von Prof. Winfried Banzer, Leiter der Abteilung Sportmedizin am Institut für Sportwissenschaften, und Prof. Ingo Marzi, Direktor der Klinik für Unfall-, Hand- und Wiederherstellungschirurgie und Ärztlicher Direktor der Orthopädischen Universitätsklinik Friedrichsheim, geleitete Akademie ist dem Zentrum für Weiterbildung der Goethe-Universität zugeordnet.

Die Weiterbildungsakademie Sportmedizin wird wissenschaftlich ausgewiesene Aus- und Weiterbildungsmaßnahmen konzipieren und anbieten. Im Fokus dieser bedarfsorientierten und qualitätsgesicherten Aus- und Weiterbildungsprogramme stehen Veranstaltungen zu sportwissenschaftlichen und sportmedizinischen Themen in den Bereichen der Prävention und Rehabilitation. Hierzu zählen unter anderem bewegungstherapeutische Maßnahmen zur Prävention beziehungsweise Rehabilitation kardiologischer, onkologischer, diabetologischer oder orthopädischer Beschwerden, die Anwendung funktioneller Verbände und Massagetechniken, die Durchführung leistungsdiagnostischer Verfahren sowie Interventionen bei Sportschäden und -verletzungen. Zu den Dozenten zählen wissenschaftlich qualifizierte und erfahrene Experten in ih-

ren jeweiligen Fachgebieten.

Für Studierende und Absolventen des Magisterstudiengangs mit Hauptfach Sportwissenschaft und Nebenfach Sportmedizin sowie für Studierende und Absolventen des Bachelorstudiengangs Sportwissenschaft der Universität Frankfurt ist neben der Zertifizierung durch Banzer (Universität) weiterhin eine Anerkennung und Zertifizierung durch themenrelevante Fachverbände und Institutionen attraktiv und gewinnbringend, da hierdurch unter kostengünstigen Voraussetzungen eine Mehrfachqualifikation erreicht werden kann. Für approbierte ÄrztInnen sollen Weiter- und Fortbildungsangebote angeboten werden. Es sind Weiterbildungen zur Erlangung der ›Zusatzbezeichnung Sportmedizin‹, ›Sportmedizinische Laktatleistungsdiagnostik‹ und ›Arzt im Fitness- und Gesundheitszentrum‹ vorgesehen, die auch den Erwerb des von der Landesärztekammer erteilten Fortbildungszertifikats ermöglichen.

Körperliche Aktivität, Bewegung und Sport gehören im Kontext Gesundheit seit jeher zum Bestandteil menschlicher Kulturen und stellen einen übergeordneten Schutzfaktor dar.

Vor dem Hintergrund der allseits bekannten demografischen Entwicklung, die durch einen Panoramawandel der Krankheiten in Richtung Chronifizierungen,

Multimorbidität und Dominanz degenerativer Erkrankungen gekennzeichnet ist, und dem Fortschritt der Intensivmedizin, die eine Zunahme von Schwer- und Schwerstbehinderten bewirkt, rückt die sportmedizinische Intervention zunehmend ins Blickfeld.

Daneben kommt der Prävention zum Erhalt der Lebensqualität und einer möglichst lang andauernden selbständigen Lebensführung eine ebenso wichtige Bedeutung zu.

Folglich fordern die Gesundheitspolitik und der Gesundheitsmarkt mehr denn je qualifizierte Fachkräfte in den Tätigkeitsfeldern ›Sportmedizin‹, ›Gesundheitssport‹ und ›Sport-/Bewegungstherapie‹. Die von der Weiterbildungsakademie Sportmedizin angebotenen Programme sind auf den im Wachstum befindlichen Bedarf optimal abgestimmt. Erste Weiterbildungsmaßnahmen wurden bereits im Oktober 2004 angeboten, seitdem haben über 600 Teilnehmer die Angebote in Anspruch genommen. Die erfreulich rege Inanspruchnahme laufender Angebote und die große Nachfrage nach weiteren Kursen bestätigen einen intensiven Bedarf an sportmedizinischer Weiterbildung.

Kirsten Brettmann

Informationen:
Prof. Winfried Banzer,
Abteilung Sportmedizin, Tel: 798-24543
winfried.banzer@sport.uni-frankfurt.de

Ein FIZelchen mehr

Richtfest für die 2. Ausbaustufe / neue Forschungsfläche und

Das FIZ Frankfurter Innovationszentrum Biotechnologie hat mit dem Richtfest zum zweiten Bauabschnitt am 30. April eine weitere wichtige Etappe für den Ausbau des Innovationsstandorts Frankfurt erreicht. Der zweite Bauabschnitt wird Ende dieses Jahres fertig gestellt sein und die Forschungs- und Bürofläche des FIZ auf etwa 14.000 Quadratmetern mehr als verdoppeln.

FIZ die idealen Rahmenbedingungen und gibt wichtige Impulse für die regionale Wirtschaft«, sagte der FIZ-Aufsichtsratsvorsitzende, Ministerpräsident Roland Koch (CDU).

Das FIZ ist zudem ein wichtiger Bestandteil des Stadtteils Science City Frankfurt-Riedberg, der zu den größten städtebaulichen Entwicklungsgebieten in Deutschland zählt. »Ich freue mich, dass sich das FIZ als

Mit dem Ausbau des FIZ entsteht zusätzlich ein Konferenzzentrum für bis zu 150 Personen. Ziel ist, den befruchtenden Austausch zwischen den jungen und etablierten Unternehmen weiter zu intensivieren. »Das FIZ hat sich für kleine und mittelständische Unternehmen als ein Identifikationsort und als eine zentrale Anlaufstelle entwickelt«, bemerkte FIZ-Geschäftsführer Dr. Christian Garbe. »Innovation ist dabei längst keine Frage der Größe mehr, sondern schlicht eine Frage eines strukturierten und zielgerichteten Vorgehens. Eine Frage der Kommunikation und der Vernetzung.«

Das FIZ Frankfurter Innovationszentrum Biotechnologie ermöglicht als industrienahe Forschungcluster Unternehmensniederlassungen und Kooperationen weltweit. Durch die Ansiedlung junger und etablierter Unternehmen fördert das FIZ Kooperationen, den Ideenaustausch und ebnet damit den Weg für ein Zusammenwirken von akademischer und betrieblich angewandter Forschung. Hiervon profitieren auch die Gründungsunternehmen im FIZ. Gesellschafter der Betreibergesellschaft FIZ Frankfurter Innovationszentrum Biotechnologie sind das Land Hessen, die Stadt Frankfurt am Main und die Industrie- und Handelskammer Frankfurt am Main. Das FIZ befindet sich am Standort Science City Frankfurt-Riedberg, zu dem neben den naturwissenschaftlichen Fachbereichen der Goethe-Universität zwei Max-Planck-Institute und weitere Forschungsinstitute zählen (www.fiz-biotech.de). Carmen Schulz



Foto: FIZ

Beim FIZ-Richtfest: Ministerpräsident Roland Koch, Oberbürgermeisterin Dr. h. c. Petra Roth, Dr. Roland Mohr, Geschäftsführer Dr. Christian Garbe und IHK-Präsident Hans-Joachim Tonnellier (von links)

Bisher arbeiten in dem komplett vermieteten ersten Bauabschnitt zwölf Unternehmen mit rund 150 Mitarbeitern auf etwa 6.400 Quadratmetern. Das Bauvolumen der fünf neuen Module beläuft sich auf rund 25 Millionen Euro. Mit dem zweiten Bauabschnitt werden weitere 150 hochkarätige Arbeitsplätze entstehen. »Die Region Rhein-Main ist weltweit bekannt als Standort für die Großindustrie. Doch immer wichtiger wird die Schaffung von Strukturen, die auf die Bedürfnisse kleiner und mittlerer Unternehmen zugeschnitten sind. Hierfür bietet das

wichtige Anlaufstelle für Pharma- und Biotech-Unternehmen entwickelt hat, die sich hier in der Region ansiedeln wollen«, sagte Frankfurts Oberbürgermeisterin Petra Roth (CDU). »Das FIZ zeigt auf beeindruckende Weise, dass Innovationsfähigkeit und Kreativität wesentliche Voraussetzungen für eine erfolgreiche unternehmerische Tätigkeit sind. Unsere Wirtschaft braucht die intelligente Vernetzung aus selbständigem Unternehmertum und anwendungsorientierter Forschung«, ergänzte IHK-Präsident Hans-Joachim Tonnellier.

CAMPUSERVICE

Die Servicegesellschaft der Goethe-Universität Frankfurt

meet@-Jobmesse

Das Studium ist fast zu Ende, der Berufswunsch noch unklar oder die Wahl des Unternehmens offen. Erste Kontakte zu bekannten Firmen können nun auf der meet@uni-frankfurt geknüpft werden. meet@ ist mehr als eine normale Jobmesse. Sie bietet Studierenden und Absolventen die Gelegenheit, sich über

10. Juni 2008

Jobmesse

meet@uni-frankfurt

10 bis 16 Uhr, Neue Mensa
Campus Bockenheim
Bockenheimer Landstraße 133

namhafte Unternehmen zu informieren. Von A wie accenture bis Z wie zeb/ ist alles vertreten. Interessierte sollten sich auf die Jobmesse vorbereiten, um den Unternehmen gezielte Fragen stellen zu können. Dadurch werden leicht Gesprächsthemen für die erste Kontaktabstimmung gefunden. Zum Beispiel auf welche Leistungen die jeweiligen Unternehmen achten, welche Schwerpunkte bereits während des Studiums belegt werden sollten, um später einen einfachen Berufseinstieg zu erhalten oder wie die Auswahlverfahren verlaufen. meet@ ist ein Kooperationsprojekt der IQB Career Services und dem CareerCenter der Universität Frankfurt und findet bereits zum 5. Mal auf dem Campus Bockenheim statt. Jessica Kuch

kurz notiert

Mexikanische Bücherspende

Am 24. April, dem Tag des Buches, empfing Prof. Roland Spiller die Generalkonsulin von Mexiko, um sich für eine Bücherspende zu bedanken. Das Konsulat hatte, unterstützt von Verlagen, die an der Buchmesse 2007 teilgenommen hatten, Bücher gesammelt. Deren Übergabe signalisierte den gemeinsamen Wunsch nach einer intensiveren Vermittlung mexikanischer Kunst, Kultur und Literatur an der Goethe-Universität.

IMFS Working Lunch

Am 8. Mai fand der 2. IMFS Working Lunch des Institute for Monetary and Financial Stability (IMFS) statt. Prof. Stefan Gerlach referierte dabei über ›Current Monetary Policy Problems on Mauritius‹. Die Reihe soll dazu dienen, auf informeller Ebene den wissenschaftlichen Austausch zwischen Lehrenden und NachwuchswissenschaftlerInnen der juristischen und wirtschaftswissenschaftlichen Fachbereiche zu vertiefen.



Fortbildung Zuhören

Ein Kooperationsprojekt zwischen Universität und Hessischem Rundfunk

Im Anschluss an das Funkkolleg ›Erlebnis Zuhören‹ bieten der Hessische Rundfunk (hr2 kultur), das Zentrum für Lehrerbildung und Schul- und Unterrichtsforschung (ZLF) sowie die Stiftung Zuhören derzeit eine Fortbildungsreihe zum Thema ›Zuhören‹ für LehrerInnen an. Die Initiative, die vom Hessischen Kultusministerium gefördert wird, ist im Hinblick auf die Zusammenarbeit von Rundfunk und Universität im Bereich der Lehrerbildung hessenweit wohl bisher einmalig.

Außergewöhnlich für den Bereich der Lehrerbildung ist auch das didaktische Konzept der Veranstaltungen als Blended-Learning-Szenario. In vier unterschiedlichen Themenbereichen mit jeweils zwei Präsenzsitzungen und einer dazwischen liegenden Online-Phase erarbeiten Pädagoginnen und Pädagogen Unterrichtsmaterialien zum Thema Zuhören. Den Ausgangspunkt stellen dabei 30 Podcasts des Hessischen Rundfunks dar, die im Rahmen des Funkkollegs ›Erlebnis Zuhören‹ von hr2 kultur produziert worden sind und nun im Internet zur Verfügung stehen. Unter Einbeziehung dieser Sendungen und weiterer Materialien können die Teilnehmerinnen und Teilnehmer an der Fortbildungsreihe derzeit Einblick in die naturwissenschaftlichen, sprachwissenschaftlichen, pädagogischen und technischen Rahmenbedingungen im Zusammenhang mit dem Thema Hören gewinnen und diese Informationen für den Einsatz im Unterricht aufbereiten. Mit der Schulung von PädagogInnen



Foto: Bohrer

sowie der Bereitstellung der erarbeiteten Materialien im Internet soll das Thema ›Hören‹ nachhaltig in Bildungszusammenhängen relevant gemacht werden.

Die erste Präsenzphase im Rahmen des Blended-Learning-Szenarios vertieft jeweils einen bestimmten Themenbereich durch die Einführung von Seiten eines Experten. Die insgesamt mehr als 40 LehrerInnen werden darüber hinaus angeleitet, Ideen und Vorschläge für die Einbindung des Themas ›Hören‹ in ihr jeweiliges Fach zu entwickeln. In der sich anschließenden Online-Phase werden diese Ideen entfaltet und zu Konzepten für den Unterricht beziehungsweise zu Unterrichtsprojekten ausgeweitet. Über eine Lernplattform im Internet vernetzten sich die PädagogInnen,

Podcasts erstellen leicht gemacht: Im Rahmen des Themenbereichs ›Zuhören mobil: Podcasts für den Unterricht‹ üben die Teilnehmer die Produktion von Audio-clips

tauschen ihre Konzepte aus und geben sich im Peer-Tutoring-Verfahren gegenseitig Rückmeldung zu ihren Ausarbeitungen. Entstehen können in der Online-Phase auf diese Weise etwa Unterrichtsmaterialien wie Arbeitsblätter, Fragebögen, WebQuests, MindMaps, Audio- oder Videoprodukte, aber auch Unterrichtseinheiten oder Projekte. Die abschließende Präsenzveranstaltung innerhalb eines Themenbereichs dient der Vorstellung der Materialien, der Ergebnissicherung und zur Beratung und Weiterführung durch den Experten.

Die verschiedenen Experten für die einzelnen Themenbereiche stellen etwa Erkenntnisse aus der Zuhörforschung vor, nehmen das Hören aus Sicht der Biologie als ›mechanosensitive Fähigkeit‹ in den Blick, erläutern Ent-

wicklungsprozesse von Kindern und Jugendlichen im Hinblick auf Hören oder führen technisch in die Erstellung und Bearbeitung von Audiopodcasts ein. Dass Hören und Zuhören anspruchsvolle Leistungen sind, unterstreicht Prof. Margarete Imhof: ›Zuhören fühlt sich gar nicht kompliziert an, ist aber ein diffiziler Prozess, ein Ineinandergreifen verschiedener Fähigkeiten. Manchmal ist es ein Wunder, dass wir uns verstehen.‹ Imhof leitet den Themenbereich 4 unter dem Titel ›Zuhören als Schlüsselkompetenz: pädagogische und psychologische Aspekte‹ innerhalb der Fortbildungsreihe und hat sich als Dozentin für pädagogische Psychologie an der Universität Frankfurt jahrelang mit dem Zuhören auseinandergesetzt. Zuhörförderung ist auch für Volker Bernius (hr/Stiftung Zuhören) die zentrale Motivation für sein Engagement bei der Fortbildungsreihe: ›Zuhören hat eine enorme Bedeutung für Bildung, Kultur und gesellschaftliches Leben‹, so der hr2-kultur-Redakteur, der die Konzeption des Funkkollegs verantwortet. Von Seiten des ZL begleitet Prof. Bernd Trocholepczy die Reihe: ›Mit dem hr und der Universität haben sich zwei starke Partner bei einem wichtigen Thema zusammengesetzt‹, betont Trocholepczy, der die Fortbildungsreihe als Ausgangspunkt für mögliche weitere Kooperationsprojekte sieht.

Clemens Bohrer

Informationen: www.fortbildung-zuhoeren.de / wissen.hr-online.de

ANZEIGE

JOHANN WOLFGANG GOETHE
UNIVERSITÄT
FRANKFURT AM MAIN

Psst – auch schon Wind davon bekommen? Es gibt was Neues im Uni-Shop!

Im Uni-Shop im Gebäude „Neue Mensa“ finden Sie eine reichhaltige Auswahl interessanter, preisgünstiger und qualitativ hochwertiger Artikel mit dem offiziellen Logo der Goethe-Universität Frankfurt und jetzt alternativ auch mit dem aktualisierten Kopf des Dichters (internationales „Rund-Logo“). Wehen Sie doch einfach mal bei uns rein.

T-Shirts	€ 15,00
T-Shirts „Kinderuni“	€ 5,00
Girlie-Shirts	€ 18,00
Kapuzenjacken	€ 39,00
Kaffeebecher	€ 6,20
Kugelschreiber	€ 1,70

... und vieles mehr ...

Schutzhülle für Goethe-Card 1,00

Bei einem Einkaufswert ab 10,00 € erhalten Sie die Schutzhülle gratis!

Öffnungszeiten:
 Di. & Mi. von 11:00 bis 16:00 Uhr, Fr. von 11:00 bis 15:00 Uhr
 Telefon: 069/97781680, Online-Shop: www.unifrankfurtshop.de
 Außerhalb der Öffnungszeiten erreichen Sie uns unter:
 that's eli GmbH, Telefon 06174/201320, Telefax 06174/201310

that's eli

Wir züchten Sprachgenies

Sprachfit werden mit modernster Technik und Ausstattung

Lassen Sie Ihren Laborkittel und Ihre Schutzhandschuhe zu Hause – wir züchten Sprachgenies im Multimedia-Sprachlabor ohne großes Tamtam! Aber mit modernster Technik und Ausstattung. Sterilität ist bei uns kein Programm, sondern der Spaß beim Lernen steht bei uns im Vordergrund. Software auf dem aktuellsten didaktischen und technischen Stand garantieren dabei Flexibilität und Effizienz beim Lernen, und die Anwendungen sind leicht erlernbar und intuitiv bedienbar.

Machen Sie sich fit! Für Ihr Studium oder Ihren angehenden Beruf, denn Fremdsprachenkenntnisse sind in Zeiten der Globalisierung ein Muss. Das Multimedia-Sprachlabor zum Selbstlernen bietet daher (auch Sprachanfängern) die Möglichkeit, Sprachkenntnisse zu erwerben oder zu vertiefen. Es kann zeitlich flexibel und nach individuellem Tempo gelernt werden. Die Programme bieten einen Einstufungstest, nach dem man einen Lernplan zusammengestellt bekommt. Alternativ kann man auch nach seinen eigenen Bedürfnissen das Lernen gestalten, zum Beispiel selbständig Lektionen aussuchen zum gezielten Üben der Aussprache, Grammatik oder Hörverstehen. Das Prinzip heißt dabei: Lernen und gleich anwenden.

Das Multimedia-Sprachlabor können alle Studierenden und Mitarbeiter der Goethe-Universität nutzen. Durch Entrichtung einer Gebühr von 25 Euro erhält man die Nutzungsbechtigung für jeweils ein Semester, inklusive

der Semesterferien. Neben den wichtigsten europäischen Sprachen (Englisch [auch Business Englisch], Französisch, Italienisch, Spanisch) gibt es auch Programme für Arabisch, Chinesisch, Deutsch, Japanisch, Niederländisch, Polnisch, Portugiesisch, Russisch, Schwedisch, Tschechisch, Türkisch und Ungarisch.

Wir machen Sie sprachensfit! Nach erfolgreichem Abschluss zertifizieren wir Sie sogar zum Sprachgenie!

Bettina Kühn

Öffnungszeiten:
Mo, Mi, Fr: 8.30 bis 18 Uhr und Di, Do: 8.30 bis 16 Uhr

Schulungen
Interessierte Studierende können kostenlos und unverbindlich an einer Schulung teilnehmen, um das Angebot kennen zu lernen. Termine nach Vereinbarung, Voranmeldung erwünscht unter Tel: 798-23563 oder persönlich im Sprachlabor.

Zentrum für Weiterbildung
Arbeitsfeld Sprachen
Senckenberganlage 15
60325 Frankfurt am Main
AfE-Turm, 2. Stock, R. 240

Informationen:
www.weiterbildung.uni-frankfurt.de/sprache/Multimedia-Sprachlabor/index.html

Hörsaal statt Altenteil

An der Universität des 3. Lebensalters (U3L) erobern Senioren die Welt der Wissenschaft

Etwa 200 Studierende stürmen aus der Vorlesung über Homer am Mittwochmittag. Zeit für ein kurzes Gespräch mit dem UniReport hat kaum ein Teilnehmer der Universität des 3. Lebensalters (U3L), denn bald beginnt die nächste Vorlesung. Die elegant gekleidete Gisela Bindauf ist 82 Jahre alt und besucht seit 22 Jahren Veranstaltungen der U3L zu Religions- und Kunstgeschichte, Philosophie und Geschichte. Nach einem begonnenen Studium arbeitete sie in der Wirtschaft. Das dortige Arbeitstempo hat sie beibehalten und läuft schnell von Homer zur Ring-Vorlesung aus dem Semesterschwerpunkt, der in diesem Sommer ›Globalisierung und ihre Folgen‹ heißt.

Zirka 2.500 Studierende zählt die U3L zur Zeit. Ihnen werden im Sommersemester 2008 104 Seminare, Vorlesungen und Projektgruppen angeboten. Die Fachgebiete reichen von Geographie bis Psychologie, am beliebtesten sind jedoch mit Abstand die Geisteswissenschaften. Einen Schwerpunkt bildet auch die Gerontologie, die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit vor allem sozialen Fragen des Alters und des Alterns. Hierzu wird eine Stiftungsgastdozentur angeboten, die junge Nachwuchswissenschaftler übernehmen.

Nachdem bis 2005 von der Universität Frankfurt 350 gemeinsame Veranstaltungen für junge und ältere Studierende angeboten wurden, sind die Angebote heute vorrangig, aber durchaus nicht ausschließlich getrennt. Seit drei Jahren finanziert die U3L eigenständig aus den Teilnahmegebühren von 100 Euro pro Semester und einem freiwilligen Mitgliedsbeitrag im 1983 gegründeten eingetragenen Verein der U3L die Gehälter und Honorare der Dozenten und die Mietzahlungen an die Universität Frankfurt. Die 77 Lehrbeauftragten kommen von der Universität oder aus anderen akademischen Institutionen oder sind emeritierte Professoren wie Prof. Günther Böhme. Seit 1984 ist der Pädagoge Vorsitzender der U3L. Damals



gab es erst 150 studienwillige Senioren dort. Böhmes seit 55 Jahren bestehendes Engagement in der Erwachsenenbildung resultiert aus einem tiefen Bedürfnis zur Steigerung der umfassenden Bildung. Seine Ideale sind humanistischen Ursprungs, das heutige Streben nach Wissen ist ihm zu einseitig und pragmatisch auf ökonomische Verwertbarkeit ausgerichtet. Über die aktuellen Ergebnisse der Schulbildung ist er entsetzt. Auch sein Anspruch an die Studierenden der U3L ist hoch, und er fordert regelmäßig die Abgabe von Hausaufgaben. »Die Teilnehmer sollen hier studieren und lernen und nicht zur Erbauung in den Vorlesungen sitzen«, sagt Böhme. Die meisten U3Ler seien aber engagiert, fleißig und gewissenhaft. Böhme selbst will weiter unterrichten, solange es seine Kräfte hergeben, und andere an den geistigen Privilegien teilnehmen lassen, die ihm zuteil wurden. Für diese Leidenschaft erhielt er schon viele Ehrungen. Doch viel lieber als bei diesen Festakten im Mittelpunkt zu stehen, bereitet er sich inhaltlich auf seine Lehrveranstaltungen vor. Auch Studienfahrten

zum Beispiel nach St. Petersburg organisiert er und verfasst immer wieder Bücher.

Ein neues Angebot der U3L für langfristig engagierte Studierende ist ein viersemestrigem Studiengang zum Thema ›Mythos in Geschichte und Gegenwart‹. Zehn Lehrveranstaltungen werden in dieser Zeit besucht und mit Hausarbeiten oder Referaten zwei Leistungsnachweise erbracht. Eine Internet-Plattform begleitet die Veranstaltungen. Wer im fünften Semester eine Abschlussarbeit einreicht, erhält ein Zertifikat. Durch die verbindliche Teilnahme könne eine deutliche Steigerung der Wissenschaftlichkeit in den Seminaren erreicht werden, so Böhme. Im vergangenen Wintersemester haben sich 92 Studierende für diesen Studiengang angemeldet. Anders als im gesamten U3L-Programm, das zu zwei Dritteln Frauen besuchen, sind die Teilnehmer hier zur Hälfte Männer. Einer von ihnen ist Heinrich Peter Reuter, der mit 69 Jahren im 15. Semester studiert. Zehn Doppelstunden an zwei Tagen in der Woche ist er an der Uni und darüber hinaus noch in der Mietverwaltung beruflich tätig. Er berichtet von vier gelernten Berufen, und genauso vielfältig sind seine Studieninteressen. Philosophie, Geschichte, Religion, Geographie und Privatrecht: »Ich habe schon alles abgegrast!«, berichtet Reuter stolz. Sein Sohn studiert in Bayern Wirtschaftsgeschichte. »Es ist gut, dass du auch studierst, dann rostet dein Gehirn nicht ein!«, freut er sich über die akademische Betätigung seines Vaters.

Durch die demographische Entwicklung in Deutschland und die zunehmende Aktivität von Senioren im wissenschaftlichen Bereich nach der Zeit beruflicher und familiärer Verpflichtungen kann die U3L wohl auch in Zukunft mit zahlreichen Studieninteressierten rechnen. scm

Informationen:
Geschäftsstelle der Universität des 3. Lebensalters, Tel: 798-23084, u3l@uni-frankfurt.de
www.u3l.uni-frankfurt.de

Für lebenslanges Lernen

Günther Böhme zum 85. Geburtstag

Prof. Günther Böhme beging am 4. Mai seinen 85. Geburtstag. An der Goethe-Universität gehören seit über 40 Jahren sein markantes Profil, seine vielfältige Tätigkeit und sein engagierter Einsatz nicht nur auf seinem Hauptbetätigungsfeld, der Pädagogik, zum nicht wegzudenkenden ›Inventar‹. Seit 1972 war er Professor für Pädagogik mit den Schwerpunkten Bildungsphilosophie und Bildungsgeschichte.

Der Titel einer seiner zahlreichen Publikationen lässt ein Leitthema seiner Lehre und Forschung erkennen: ›Verständigung über das Alter – oder Bildung und kein Ende‹. So war es nicht verwunderlich, dass sich Böhme seit 1982 für die neu gegründete Universität des 3. Lebensalters (U3L) so engagierte, dass er zwei Jahre später zu ihrem Vorsitzenden gewählt wurde – ein Amt, das er bis heute innehat. Er prägte und prägt das Grundkonzept der U3L maßgeblich: Dabei geht es ihm nicht nur um spezifisch gerontologische Fragen, sondern um die von der

Erwachsenenbildung entwickelte Idee des ›lebenslangen Lernens‹. Dazu initiierte Böhme neben allgemeinbildenden Studienangeboten die ›Frankfurter Gerontologischen Tage‹ und Ringvorlesungen, in denen zu einer bestimmten Thematik Vorträge aus den verschiedensten Fachgebieten gehalten werden.



Der große Hörerzuspruch bestätigt ihn. Durch die ›Verlockung zur Weiterbildung‹ in der großen Gemeinschaft Gleichgesinnter soll eine neue Möglichkeit der Sinnerfüllung im Alter geboten werden.

Doch über der Hervorhebung der herausragenden Leistung Böhmes für die U3L sollte nicht zu erwähnen vergessen werden, was er für die Goethe-Universität insgesamt

durch seine Lehrtätigkeit am Fachbereich Erziehungswissenschaften und die Übernahme zeitaufwändiger Ämter in vielen Jahrzehnten erbracht hat. Er war mehrfach Dekan des Fachbereichs und zehn Jahre lang Vorsitzender der Philosophischen Promotionskommission. Von den Ergebnissen seiner Lehre und Forschung zeugt eine umfangreiche Publikationsliste, auf der das soeben erschienene Werk ›Kultur und pädagogische Reform. Zur Aktualität einer humanistischen Bildung‹ den (bisherigen) Abschluss bildet.

Böhme sind verschiedene Ehrungen zuteil geworden. 1994 wurde ihm die Ehrendoktorwürde der Universität Riga verliehen (mit deren Erziehungswissenschaftlern er eine sehr fruchtbare Kooperation aufbaute), 1997 wurde er mit dem Bundesverdienstkreuz I. Klasse ausgezeichnet, 2003 erhielt er die Bürgermedaille in Gold der Stadt Wiesbaden und 2008 die Ehrenplakette der Stadt Frankfurt. Gertrude Deninger-Polzer

ausschreibungen

Cornelia Goethe Preis 2008

Im Jahr 2008 vergibt der Förderkreis des Cornelia Goethe Centrum der Goethe-Universität zum siebten Mal den mit 2.000 Euro dotierten Cornelia Goethe Preis (Wissenschaftspreis) für eine herausragende Dissertation oder Habilitationsschrift im Bereich der Frauen- und Geschlechterforschung. Der Preis wird am 7. Dezember 2008 im Rahmen des Cornelia Goethe Salons, der Feier anlässlich des Geburtstages Cornelia Goethes, überreicht.

Ausgezeichnet wird eine hervorragende wissenschaftliche Leistung, welche die Bedeutungen der Geschlechterverhältnisse, die symbolischen Konstruktionen von Männlichkeit und Weiblichkeit oder die erkenntniskritische Perspektive der Frauen- und Geschlechterforschung in der Wissenschaft reflektiert und neue Denkanstöße gibt.

Die wissenschaftlichen Arbeiten, die von einer Jury beurteilt werden, müssen an der Goethe-Universität in den Jahren 2007 und 2008 eingereicht worden sein. Sie sind zusammen mit den Gutachten und einem Lebenslauf in dreifacher Ausfertigung zu senden an:

Cornelia Goethe Centrum für Frauenstudien und die Erforschung der Geschlechterverhältnisse
Goethe-Universität
Robert-Mayer-Str. 5 / Fach 107
60054 Frankfurt/M.

Einsendeschluss: 1. Juli 2008

Paul Ehrlich und Ludwig Darmstaedter Nachwuchspreis

Dieser Preis wird von der Paul Ehrlich-Stiftung einmal jährlich an eine/n promovierte/n NachwuchswissenschaftlerIn, die/der an einer Forschungseinrichtung in Deutschland herausragende Leistungen auf dem Gebiet der biomedizinischen Forschung erbracht hat, verliehen. Die Höhe des Preisgeldes beträgt bis zu 60.000 Euro. Das Preisgeld darf ausschließlich forschungsbezogen verwendet werden. Die Vergabe und Preisverleihung findet am 14. März 2009 in der Paulskirche in Frankfurt statt.

Vorschlagsberechtigt sind HochschullehrerInnen sowie leitende WissenschaftlerInnen von Forschungseinrichtungen in Deutschland. Selbstbewerbungen werden nicht berücksichtigt. Zum Zeitpunkt der Preisverleihung soll der/die PreisträgerIn das vierte Lebensjahrzehnt noch nicht vollendet haben und keine Lebenszeitprofessur oder vergleichbare Position innehaben.

Vorschläge werden ausschließlich in elektronischer Form (CD oder per E-Mail) bis zum 30. Juli 2008 erbeten. Sie sollen eine detaillierte Begründung, ein Schriftenverzeichnis sowie die wichtigsten Publikationen und einen Curriculum Vitae der/des Vorgeschlagenen enthalten. Bitte richten Sie Ihre Vorschläge an den Vorsitzenden der Auswahlkommission:

Prof. Jürgen Bereiter-Hahn, Senckenberganlage 31, 60325 Frankfurt, paul-ehrlich-nachwuchspreis@uni-frankfurt.de

Die Auswahl der PreisträgerInnen erfolgt durch den Stiftungsrat auf Vorschlag einer Auswahlkommission. KandidatInnen der engeren Wahl werden zu einem Symposium nach Frankfurt am Main eingeladen. Informationen: Beate Braungart, Tel: 798-28047, paul-ehrlich-nachwuchspreis@uni-frankfurt.de, www.forschungsfoerderung.uni-frankfurt.de/Nachwuchsfoerderung/news/index.html



Geschliffen oder ausgestopft?

Ohne die Zunft der Präparatoren wäre manch Naturwissenschaftler aufgeschmissen

Den Weg zu Horst Traeu kennt jeder am Fachbereich Biowissenschaften in der Siesmayerstraße. Nicht nur wegen seiner kunstvollen Tierpräparate – er ist Präparator und stellvertretender Sammlungsverwalter am Institut für Ökologie, Evolution und Diversität. Horst Traeu ist auch der Ersthelfer für den Campus. Bei ihm steht das Medizin- und Verbandsschränkchen, er leistet Erste Hilfe. Unfälle sind aber selten. Manchmal schneiden sich Unvorsichtige mit dem Skalpell in den Finger. »Ich lege dann einen Wundschnellverband an«, sagt Traeu und lacht. »Das ist heute die korrekte Bezeichnung für Pflaster.«

Horst Traeu ist eben ein korrekter Mensch. Das muss er auch sein. Geduld und Akribie sind erste Präparatorenpflicht. Seine Aufgabe ist es, Objekte der Natur zu dokumentieren und

zu erhalten. Das Wort Präparation leitet sich von dem lateinischen »praeparatio« ab und bedeutet Vorbereitung – in diesem Falle für Forschung und Lehre. Traeu liefert StudierendenwieProfessorenAnschauungsmaterial, außerdem Präparate zum

Sezieren. Im Augenblick ist er damit beschäftigt, Flügel und Mundwerkzeuge von Insekten für die Biologie-Studierenden im zweiten Semester herzurichten. Deren Bestimmungsübungen decken den Gang der Evolution auf. Auf dem Lehrplan stehen auch Schnecken und Muscheln in Trocken- und Feucht-Präparaten, Spinnen, Schalentiere, Krebse, Seeigel, See gurken, später Fische, Amphibien, Reptilien, Vögel und Säugetiere.

Traeus Arbeitszimmer gleicht einer Mischung aus Naturkundemuseum, Werkstatt und Bücherei. Der Graureiher auf seinem Schreibtisch sieht fast lebendig aus, als ob er auf der Suche nach Fröschen, Molchen oder kleinen Fischen wäre. Der junge Feldhase an seiner Seite wäre ihm als Beute vermutlich zu groß. An der Wand hängt ein Hirschgeweih. »Ein Opfer des Straßenverkehrs«, erklärt Traeu.

Der 47-Jährige bekommt seine Tiere nie lebendig. Sie stammen meist aus Verkehrs- oder landwirtschaftlichen Unfällen, manche haben

wildernde Hunden gerissen. Der Fachmann hat alles genau katalogisiert. Datum, Fundort, wer den Körper eingesammelt hat. Er muss der Naturschutzbehörde gegenüber einen Herkunftsnachweis erbringen und beweisen, dass er auf legalem Weg an das Objekt gekommen ist. »Die Zeiten sind vorbei, in denen man einfach was räubern konnte«, sagt Traeu. Das sei auch gut so. »Vor hundert Jahren noch sind Tierarten ausgerottet worden, nur um sie ins Museum zu stellen.« Das Quagga, eine südafrikanische Zebra-Art, zum Beispiel.

Das mag sich der Naturfreund, Traeu ist Mitglied im Europäischen Tierhilfswerk, gar nicht vorstellen. Tier- und Artenschutz sind ihm wichtig. »Ich sage den Studenten immer: geht sorgfältig mit den Präparaten um, dann müssen wir keine neuen besorgen.« So ist Re-

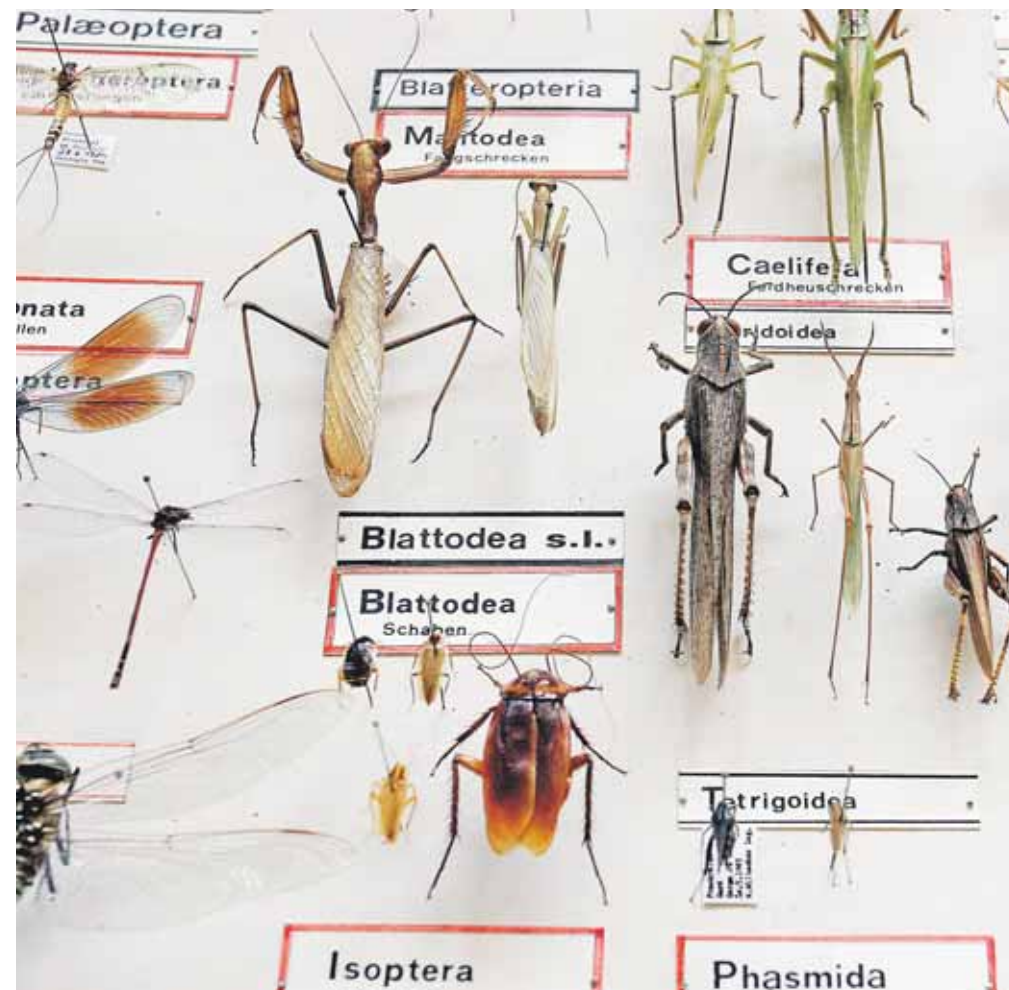
parieren auch eine seiner Hauptaufgaben, denn »manchmal bekomme ich die Präparate nicht so zurück, wie ich sie ausgegeben habe.«

Ebenso ungern hört er das Wort »ausstopfen«. »Den Leoparden mit Werg und Holzwole wie eine Leberwurst ausstop-

fen, das ist eine Technik von vor 200 Jahren«, sagt Traeu. Schon seit Mitte des 19. Jahrhunderts versuchen Präparatoren, die Tierkörper anatomisch exakt und in der richtigen Haltung in Positur zu stellen. Traeu stellt dafür einen Grundkörper aus Kunststoff oder Holzwole her. Auf den künstlichen Korpus klebt er später die gewaschene und gegerbte Haut mit Federkleid oder Fell. Bei Reptilien, Amphibien oder Fischen muss er die äußere Hülle bemalen: »Sie verlieren die Farbe, nachdem sie gestorben sind.« Deswegen könne er die auch gleich als Kunststoffabguss herstellen. Ein Model habe einem organischen Objekt gegenüber den Vorteil, dass organische Verfallsprozesse wegfielen. Wichtig sei auch, den Blick des Tieres richtig zu treffen. Eine ganze Schublade hat der Präparator daher für Glasaugen reserviert.

Je nach Grad der Beschädigung des Körpers muss sich Traeu eine Lage für das Exponat ausdenken, um die kaputte Stelle zu kaschieren. Die Natur gibt von der Anatomie

»Ich stelle die Tiere am liebsten in Action dar, nicht so brav«, sagt Traeu. So steht zum Beispiel eine seiner Enten auf einem Bein, andere Vögel breiten die Flügel aus, fressen oder fliegen gerade.



Oben:
Die Vielfalt der Insekten im Überblick: Kunstvolle Präparate wie diese sind eine Ausbildungsgrundlage für jeden künftigen Biologen

Mitte:
Egal ob Hamster oder Rotmilan: In der Präparationswerkstatt des Instituts für Ökologie, Evolution und Diversität lagern Glasaugen für jede Gelegenheit

Links:
Stellt Tiere am liebsten in Action dar: Präparator Horst Traeu



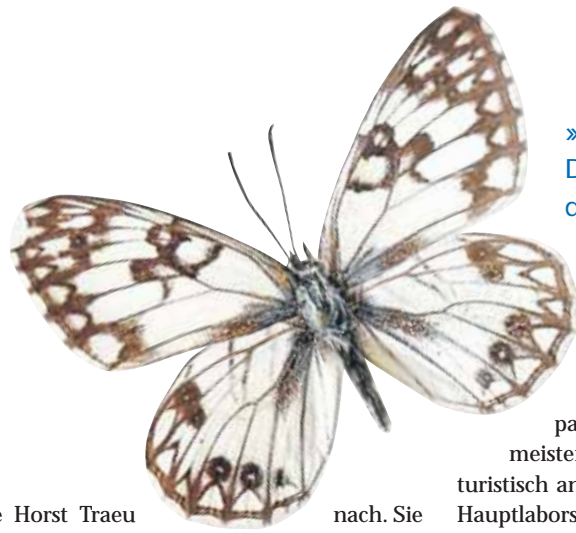
her Stellungen vor, das lässt aber noch genug Möglichkeiten, gestalterisch einzuwirken. Dafür hat Traeu unzählige Fachbücher in seinen Schränken verstaut. »Ich stelle die Tiere am liebsten in Action dar, nicht so brav«, sagt er. So steht zum Beispiel eine seiner Enten auf einem Bein, andere Vögel breiten die Flügel aus, fressen oder fliegen gerade. Traeu schafft exakte Abbildungen, bei denen auch das Muskelspiel erkennbar wird. Wenn der Präparator dagegen anatomische Fehler einbaue, komme auch der Wissenschaftler bei der späteren Analyse zu den falschen Schlüssen. Als Beispiel dafür fällt Traeu sofort die Geschichte der Paradiesvögel ein, aus den Tagen erster europäischer Weltentdecker. »Das waren tropische Tiere, die ohne Beine nach Europa kamen«, erzählt er. Diese konnten damals in den Tropen nicht konserviert werden. Die Europäer dachten daher, dass Paradiesvögel keine Beine brauchten und daher nie auf dem Boden landeten, sondern immer in der Luft blieben.

Für manche Aufträge stellt Traeu gleich eine ganze Serie her. Eine Amsel bei unterschiedlichen Temperaturen zu zeigen ist so eine Aufgabe. Bei 35 Grad Plus ist sie ein schlanker Vogel, der den Schnabel frech in die Luft reckt. Beine und Hals sind gut auszumachen. Je kälter es wird, desto mehr kauert sich der Vogel zusammen. Bei Minusgraden ist nur noch eine Federkugel zu sehen. Die Extremitäten verschwinden gänzlich im isolierenden Federkleid.

Die Äste, auf denen die Vögel stehen, hat er aus dem benachbarten botanischen Garten. Von dort aus dringt unablässig Gezwitzcher in sein kleines Reich ein. Aber was heißt schon klein? In der Lehrmittelsammlung hütet Traeu einen Schatz von weit über 1.000 Präparaten. Wie man es aus Piratenfilmen kennt,



Fotos: Lecher



»Bei Schmetterlingen sind die Farben Lug und Trug.«
Der bunte Eindruck kommt durch die Lichtbrechung auf den Schuppen zustande.

wie Horst Traeu nach. Sie sind Präparatoren und arbeiten den Geowissenschaftlern zu. In erster Linie fertigen sie Dünnschliffe und Anschliffe von Gesteinen an.

Die Gesteinsproben stammen aus aller Herren Länder, etwa aus Frankreich, Kamerun aber auch aus der Antarktis. Die Geologen sind darin geübt, den Lauf der Welt von ihnen abzulesen: wie alt die Gesteine sind, woraus sie bestehen, was sich über Millionen von Jahren an der Fundstelle verändert hat. Entstanden sie in Salz- oder in Brackwasser? Unter welchem Druck wurden die Gesteine bei der Gebirgsbildung verändert? In welchem Milieu haben abgelagerte Fossilien gelebt? Woher nahmen die Römer einst den Sandstein für ihre hiesigen Bauwerke?

All diese Fragen sind erst zu beantworten, nachdem die Präparatoren Dünnschliffe hergestellt haben. Diese sind nicht einfach nur dünn. Sie sind ein Hauch – 30 Mikrometer stark. Ein Mikrometer ist ein Tausendstel Millimeter. Um so feine und durchsichtige Gesteinsplatten herzustellen, benötigen die Präparatoren eine umfangreiche technische Ausrüstung. Insgesamt arbeiten sie in sechs Laborräumen, die in verschiedene Arbeitsbe-

reiche unterteilt sind: Schneide-, Schleif-, Polier-, Kunststoff-, Präparations- und Auswerterraum. Die meisten ihrer Gerätschaften muten futuristisch an. Auf dem Tisch in der Mitte des Hauptlabors liegt aber auch ein kleiner, roter Fön. »Den brauchen wir, um Acetatfolien anzuwärmen oder schnell eine Gesteinsprobe zu trocknen«, sagt Anna Giribaldi.

Der Weg der Gesteine beginnt am Ende des Flurs. Dort ist eine Art Rampe, an der die Wissenschaftler ihre Gesteinsproben abladen und in ein Auffangmagazin einordnen. Später nehmen die Präparatoren das Material unter ihre Fittiche. Ihr erster Arbeitsgang besteht darin, ein zwei auf drei Zentimeter großes und einen Zentimeter dickes »Klötzchen« herauszuschneiden. An der großen Schneidemaschine trägt Anna Giribaldi Sicherheitsstiefel – gelbe Gummistiefel mit gutem Profil und Stahlkappen. Der anfallende Gesteinsstaub wird teils in Wasser gebunden, teils abgesaugt. Eine komplizierte Lüftungsanlage reinigt die Luft, 2.400 Kubikmeter davon pro Stunde. An der Wand hängt ein Ohrstöpsel-Spender, über der Tür eine Notdusche – nichts Ungewöhnliches für ein Labor.

Sehr wohl ungewöhnlich ist die Vakuum-Imprägnieranlage, mit der Gottwald die Gesteinsproben, falls notwendig, mit Kunststoff härtet. Das Gerät hat der 59-Jährige selbst entwickelt. »So etwas gehört auch zu unseren Aufgaben«, sagt er: neue Verfahren und Apparate entwerfen, die die Arbeit erleichtern. So sind zum Beispiel auch die Transportwagen mit Einschüben für Gesteinsschubladen entstanden. Die Kollegen aus der Feinmechanik des Fachbereichs setzen die Ideen der Tüftler um – sofern sie zu realisieren sind. Zum Präparieren von Fossilien kommt Gottwald dagegen nur selten. »Dabei habe ich das gelernt, im Forschungsinstitut und Naturmuseum Senckenberg«, sagt er.

Nach der Probenhärtung schleifen die Präparatoren mit Hilfe modernster voll- und halbautomatischer Maschinen und wassergebundenem Siliciumcarbid nun eine Seite der Klötzchen plan. »Die Fläche muss plan sein«, sagt Gottwald, also eben. Sie darf weder konkav, noch konvex sein – nicht einmal ein bisschen. Zwischen zehn und 40 Minuten braucht die Maschine für die glatte Oberfläche. Zum Schluss reinigt der Präparator die Gesteinsproben in einer Ultraschall-Wanne. »Das ist ein Vabanquespiel«, sagt Gottwald seufzend. Einerseits müsse das Schleifpulver wieder weg vom Gestein. Andererseits könne es bei zu kräftigem Einsatz auch zu Material- und damit zu Informationsverlusten am Präparat selbst kommen.

Im nächsten Arbeitsschritt kleben die Präparatoren die Klötzchen mit einem Epoxidharz auf einen Objektträger von 1,25 Millimeter Stärke und etwa 28 mal 48 Millimeter Größe auf. Dann lassen sie die Proben bis zum nächsten Tag bei 50 Grad Celsius im Wärmeschrank aushärten. Abgetrennt mit einer Spezial-Trennmaschine, schleifen sie nun den Objektträger mit der darauf haftenden, etwa einen halben Millimeter starken Gesteinsscheibe, auf einem Schleifautomat auf die gewünschte Stärke herunter.

Giribaldi und Gottwald sind auch in die Lehre mit eingebunden. Einmal im Semester weisen sie die Studierenden in die Geheim-



Herr der Proben: Eckehard Gottwald in der Gesteinsprobensammlung des Fachbereichs Geowissenschaften/Geographie

nisse der Dünnschlifftechnik ein, sieben Doppelstunden lang. Die Jungakademiker benötigen Dünnschliffe für den jeweiligen Studienabschnitt. Die Präparatoren leiten an, lassen die Studierenden aber möglichst viel selbst machen. »Wir greifen nur ein, wenn etwas erkennbar schief läuft«, sagt Gottwald. Sogar eine altmodische Kreidetafel hängt im Hauptlabor. »Die ist ideal für die Lehre«, sagt Gottwald, »Theorie und Praxis sind nahe zusammen, wir müssen uns nicht in einen Hörsaal setzen.«

Über gute Bedingungen freuen sich die geologischen Präparatoren erst seit ihrem Umzug. Bis März 2007 waren sie im mittlerweile abgerissenen Geologie-Gebäude gegenüber dem Juridicum in Bockenheim untergebracht. »Die Arbeitsbedingungen waren schlecht dort«, sagt er. Tageslicht habe es im Souterrain nur wenig gegeben. Außerdem hatte die Präparation viel weniger Platz. Schleif- und Poliermaschinen standen in einem Raum – äußerst schwierige Voraussetzungen zur Herstellung guter Präparate. Außerdem seien die Räume nicht auf einer Ebene gewesen. Giribaldi und Gottwald mussten die Proben durch ein viel zu enges Treppenhaus tragen.

»Jetzt ist das Platzproblem in der Präparation endlich gelöst«, sagt Gottwald über den Neubau am Riedberg. Ausdrücklich lobt er die kurzen Wege zwischen den Laborräumen, und dass sie ebenerdig liegen. »Alles ist zweckmäßiger und moderner.« Ganz glücklich sind die beiden Präparatoren aber noch nicht. Ein paar Dinge müssen nachgebessert werden.

In zwei bis drei Jahren zieht auch Horst Traeu von Bockenheim an den Riedberg um. Ihn erfüllt der Standortwechsel mit Sorge. »Ich hoffe, dass dann unsere Einrichtung moderner wird und dass ich die komplette Lehrsammlung mitnehmen kann«, sagt er. Das ist nicht unbedingt gesichert. Eine Werkbank mit schwenkbarem Schraubstock und neue Vitrinen wären vielleicht zu haben. Schon jetzt ist aber klar, dass Traeu seine Schätze auf verschiedene Räume aufteilen müssen. Zudem soll seine Werkstatt deutlich kleiner ausfallen. Vom weiten Flur seiner Kollegen aus dem geologischen Institut kann er nur träumen. *George Grodensky*



wacht sogar ein menschliches Skelett über die Vitrinen. Dieses, Karl genannt, ist ein recht freundlicher Zeitgenosse. Bislang hat er noch niemanden verschreckt. Außer Horst Traeu verirren sich aber auch nur wenige Besucher in die Sammlung. »Sie hat eher Magazin-Charakter«, sagt ihr Hüter. Studierende kämen selten zu Besuch.

Dabei gäbe es so viel zu entdecken: Skelette von Känguru, Ameisenbär, Kaiman oder Pinguin. Oder eines seiner Lieblinge: das präparierte Schnabeltier, dem er treu sorgend einen schattigen Platz in einer Schublade zugewiesen hat. »Das ist mehr als 100 Jahre alt«, sagt Traeu. Sehenswert sind auch die tropischen Falter. Oft tragen sie Warnfarben und -muster, die Fressfeinde abschrecken sollen. »Sie signalisieren damit »ich schmecke nicht« oder »ich bin gefährlich«, erklärt Traeu, »bei Schmetterlingen sind die Farben Lug und Trug.« Der bunte Eindruck kommt durch die Lichtbrechung auf den Schuppen zustande. Damit diese nicht verblassen, lagern die Exponate lichtgeschützt in Schubladen und nicht in den Vitrinen.

Vitrinen sucht man bei Traeus Kollegen auf dem Campus Riedberg vergeblich. Auch Tiere und Pflanzen finden sich hier nur in versteineter Form. Dabei gehen Anna Giribaldi und Eckehard Gottwald dem gleichen Beruf

Oben:
Gesteinsproben aus aller Herren Länder geben Frankfurter Geowissenschaftlern Auskunft über die Geschichte unseres Planeten

Unten:
Führt auch Studierende in geologische Präparations-techniken ein: Anna Giribaldi





Ein neues Bild (nicht nur) der Antike

Altertumswissenschaften in Deutschland und Italien / Kolloquium beleuchtet Entwicklung in erster Hälfte des 20. Jahrhunderts

Im Zuge der seit langem bewährten Zusammenarbeit zwischen dem Italienischen Kulturinstitut in Frankfurt und verschiedenen Fächern der Goethe-Universität fand am 25. und 26. April auf dem Campus Westend ein Kolloquium zum Thema »Die Altertumswissenschaften in Deutschland und Italien in den Zwanziger bis Fünfziger Jahren des 20. Jahrhunderts« statt. Die zehn zu gleichen Teilen von italienischen beziehungsweise deutschen Wissenschaftlern gehaltenen Vorträge befassten sich für den genannten Zeitraum vor allem mit dem Verhältnis zwischen der fachlichen Arbeit und den sie tragenden theoretischen Grundannahmen auf der einen sowie den historischen Rahmenbedingungen und den politischen und weltanschaulichen Positionen der Protagonisten auf der anderen Seite. Das Leitmotiv schlug S. Rebenich (Bern) mit einem Vergleich zwischen Herrmann Bengtson und Alfred Heuß an, zwei von ihrer jeweiligen (einander konträren) fachlichen Ausrichtung her exemplarischen deutschen Althistorikern der Nachkriegszeit. Bei vergleichbarer nationalkonservativer Grundausrichtung versuchte Bengtson nach dem 2. Weltkrieg in neopositivistischer Ausrichtung an die Zeit vor 1933 anzuknüpfen, hielt aber an der völkisch und nationalistisch inspirierten Begrifflichkeit und

Gedankenwelt der vergangenen Jahre fest. Heuß suchte in der Überzeugung von der Notwendigkeit eines Neuanfangs nach den Möglichkeiten einer Art Strukturgeschichte. In spezielle »Teilmentalitäten« der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg führten die Vorträge von C. Franzen (Frankfurt) über die Gestaltlehre des früheren Frankfurter klassischen Philologen Walter F. Otto beziehungsweise G. Salmeri (Pisa) über eine Gruppe präfaschistischer lateinischer Hausinschriften in einem römischen Wohnviertel, die er als Ausdruck des gruppenspezifischen Lebens- und Bildungsverständnisses seiner Bewohner interpretierte. Die Archäologen W. Raeck (Goethe-Universität) und M. Barbanera (Rom) zeichneten Grundströmungen der klassischen Archäologie in beiden Ländern nach, wobei für Raeck die Frage nach gedanklichen Kontinuitäten im Zentrum stand, für Barbanera die nach der Einbettung R. Bianchi Bandinellis, der



Foto: Ullstein Bilderdienst

später zentralen Figur der italienischen Nachkriegsarchäologie, in das kulturelle und akademische Umfeld seiner Frühphase. H. Manderscheid (Rom) zeigte bislang nicht wahrgenommene Beispiele nationalsozialistischer Verstrickung führender deutscher Archäologen auf, die in den Zusammenhang einer in diesem Fach spät begonnenen ernsthaften Aufarbeitung des Themas gehören. A. Guida (Florenz) und M. Carpasso (Lecce) befassten sich anhand des Briefwechsels zwischen U. von Wilamowitz-Moellendorf und G. Paquali beziehungsweise des Lebens und Werkes der Papyrologin Medea Norsa mit biographischen Themen, die für das kulturelle Klima, den akademischen Betrieb und die internationalen Beziehungen beider Länder höchst

aussagekräftig sind. M. Landfester (Gießen) stellte anhand des repräsentativen Sammelwerkes »Das neue Bild der Antike« (erschienen 1942) die Frage nach den Möglichkeiten selbständiger fachlicher Arbeit unter den Bedingungen nationalsozialistischer Herrschaft und dem Ausmaß notwendiger Anpassung. Den Schlusspunkt setzte L. Canfora (Bari), einer breiteren Öffentlichkeit aktuell bekannt unter anderem wegen seines Buches »Eine kurze Geschichte der Demokratie« und der Kontroverse um die Echtheit des Turiner »Artemidor-Papyrus«. Wiederum am Beispiel von Wilamowitz zeigte er Facetten des Verhältnisses zwischen deutscher Altertumswissenschaft und deutscher und italienischer Politik beziehungsweise Staatsideologie auf, die bislang unbekannt waren.

Die Tagung erbrachte eine Fülle von Aspekten, Berührungspunkten, aber natürlich auch Unterschieden sowohl zwischen den beteiligten Disziplinen als auch beiden Ländern. Vor allem scheinen die Beiträge geeignet, die spätere Geschichte der Altertumswissenschaften bis in die Gegenwart in vielen Punkten besser verstehbar zu machen, so dass eine Folgeveranstaltung in absehbarer Zeit ebenso folgerichtig wie wünschenswert erscheint.

Wulf Raeck

Beratung ist in den letzten Jahrzehnten zu einer attraktiven beruflichen Perspektive auch für SoziologInnen geworden. Angebot und Nachfrage scheinen in diesem Bereich zu einem für die Disziplin recht zufrieden stellenden Ausgleich zu kommen. Dies wird in der Soziologie jedoch nicht nur als Erfolg gewertet. Vielmehr merken kritische Stimmen



an, dass in der Praxis der Beratung von der Soziologie nicht viel mehr übrig bliebe als ein Managementtool, das seiner kritisch-reflexiven Kraft beraubt sei. Die HerausgeberInnen dieses Bandes setzen an dieser Stelle an: Sie diskutierten mit WissenschaftlerInnen und BeraterInnen die Attraktion, die kritisch-reflexive soziologische Beratung für die gesellschaftliche Praxis haben kann, sowie Fragen der konkreten Beratungspraxis. Aus unterschiedlichen Perspektiven – in Beiträgen, Interviews, einer Podiumsdiskussion sowie kritischen Kommentaren zu einzelnen Positionen – treten die Beteiligten in einen Dialog, um die Bedingungen und Möglichkeiten von Beratung als Reflexion zu erkunden. Das Buch ist insoweit auch als Einladung an die Leser/innen zu verstehen, an diesem Dialog teilzunehmen und die eigene Haltung neu zu bestimmen. Birgit Blättel-Mink ist Professorin für Industrie- und Organisationssoziologie am Fachbereich Gesellschaftswissenschaften.

Birgit Blättel-Mink u.a. (Hg.)
Beratung als Reflexion.
Perspektiven einer kritischen Berufspraxis für SoziologInnen.
edition sigma 2008, 222 Seiten
Kartiert, 15,90 Euro
ISBN 978-3-8360-8691-2

Diese Doppel-CD ist ein Zeitraffer: von der Entstehung des Planetensystems bis zur Entwicklung des Menschen wird erklärt, wie Leben auf dem noch jungen Planeten Erde entstehen kann und wie es sich in unglaublicher Artenvielfalt entwickelt. In einer Evolutionstheorie aus einem Guss fasst Dr. Manfred Grasshoff, langjähriger Mitarbeiter am renom-



mierten Forschungsinstitut und Naturmuseum Senckenberg in Frankfurt am Main, die wichtigsten Entwicklungsschritte zusammen: beginnend mit den Szenarien der Ur-Erde, die noch kein blauer, sondern ein roter Planet war, wird die Entstehung des Lebens erklärt; es folgen anschauliche Beschreibungen der ersten Lebewesen, aus denen sich dann das gesamte Tierreich entwickelt. In großen, plastischen Zügen beschreibt Grasshoff die entscheidenden Entwicklungen: auch faszinierende Details und teilweise kuriose Erfindungen im Tierreich kommen trotz des Überblickscharakters dieser Doppel-CD nicht zu kurz. In jeweils einem aufschlussreichen Nachwort gibt Dr. Michael Gudo Einblicke in Ziele und Möglichkeiten von Evolutionstheorien und stellt die Ansätze der Frankfurter Evolutionstheorie vor. Dr. Manfred Grasshoff war Lehrbeauftragter am Fachbereich Biowissenschaften, Dr. Michael Gudo ist Lehrbeauftragter am Fachbereich Geowissenschaften/Geologie.

Manfred Grasshoff & Michael Gudo
Die Evolution.
Teil 1: Das Leben entsteht.
Teil 2: Das Tierreich. Der Mensch.
Teil 1: 54 Minuten, Teil 2: 73 Minuten
Vocalbar, 25 Euro
ISBN 978-3-939696-01-8

Tropische Regenwälder gelten aufgrund ihrer Artenvielfalt häufig als evolutions- und klimageschichtlich stabile Ökosysteme. Der vorliegende Band fasst Originalaufsätze eines Workshops zur Regenwalddynamik während der letzten 10.000 Jahre (Holozän) zusammen: Im März 2006 trafen sich am Goethe-



Insitut in Yaoundé, Kamerun, Wissenschaftler aus zahlreichen Ländern, um neue archäologische, paläobotanische und physiogeographische Erkenntnisse zur jüngeren Klima- und Vegetationsgeschichte des zentralafrikanischen Regenwaldes zu diskutieren. Dabei zeigte sich, dass es sowohl während der letzten Kaltzeit und auch während des Holozäns wiederholt einschneidende (natürliche) Klimawandel in den niederen Breiten gegeben hat, die neben der Vegetation (der Regenwald wurde zeitweise durch Savannen verdrängt) möglicherweise auch frühere Migrationen bantu-sprachiger Gruppen in Zentralafrika beeinflusst haben. Weitere Beiträge befassen sich mit dem durch Rodung und Holzexport ausgelösten Walldrückgang mit Hilfe von Satellitenbildvergleichen sowie der Sammeltätigkeit von Nischholzprodukten (zum Beispiel Blätter oder Raupen) durch die pygmäische indigene Bevölkerung. Jürgen Runge ist Professor für Physische Geographie am Fachbereich Geowissenschaften/Geographie.

Jürgen Runge (Hg.)
Dynamics of Forest Ecosystems in Central Africa during the Holocene
Past – Present – Future
Taylor & Francis Group 2008
324 Seiten, gebunden, 95 Euro
ISBN 978-0-415-42617-6

neue bücher

impressum

UniReport. Zeitung der Goethe-Universität Frankfurt am Main

Herausgeber Der Präsident der Goethe-Universität Frankfurt am Main • V.i.S.d.P. Dr. Olaf Kaltenborn (ok)

Redaktion Stephan M. Hübner (hü, UR), s.huebner@vdv.uni-frankfurt.de; Caroline Richter (Assistenz), c.richter@vdv.uni-frankfurt.de; Elke Födisch (Bildredaktion), foedisch@pvw.uni-frankfurt.de. Abteilung Marketing und Kommunikation, Senckenberganlage 31, 60325 Frankfurt am Main. Tel: (069) 798-23753/-23819/-22472, Fax: (069) 798-28530, unireport@uni-frankfurt.de, www.uni-frankfurt.de

Freie Mitarbeit Daniela Halder (dh), Stephanie C. Mayer (scm), Tobias Rößen (trö)

Anzeigenverwaltung CampusService, Birgit Wollenweber, Beethovenplatz 1, 60323 Frankfurt am Main. Tel: (069) 715857-15; Fax: (069) 715857-10, bw@uni-frankfurt.campuservice.de

Gestaltung Jutta Schneider, Basaltstr. 21, 60487 Frankfurt am Main Korrektorat Hartmann Nagel Art & Consulting, August-Siebert-Str. 12, 60323 Frankfurt am Main Druck Druckzentrum Neu-Isenburg, Rathenaustr. 29-31, 63263 Neu-Isenburg Vertrieb HRZ Druckzentrum der Universität, Senckenberganlage 31, 60325 Frankfurt am Main. Tel: (069) 798-23111

Der UniReport ist unentgeltlich. Für die Mitglieder der VFF ist der Versandpreis im Mitgliedsbeitrag enthalten. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers und der Redaktion wieder. Der UniReport erscheint in der Regel acht Mal pro Jahr mit Ausnahme der Semesterferien. Die Auflage von 15.000 Exemplaren wird an die Mitglieder der Universität Frankfurt verteilt. Für unverlangt eingesandte Artikel und Fotos wird keine Gewähr übernommen. Die Redaktion behält sich Kürzungen und Angleichungen an redaktionelle Standards vor.

Der nächste UniReport (5/2008) erscheint am 25. Juni 2008. Redaktionsschluss ist der 6. Juni 2008.



Einer für alle, an vielen vorbei

So sehen Studierende die Arbeit des AStA

Der Allgemeine Studierendenausschuss hat in den zurückliegenden Monaten eine nicht zu verbergende Selbstfindungsphase durchlaufen. Für uns Grund, sich unter den Studierenden umzuhören, was sie von der Arbeit des AStA wissen, was er gut macht und was er in Zukunft anders machen könnte.

Biniam Berhe, Politikwissenschaft

Beim letzten AStA-Vorstand hatte ich das Gefühl, dass die Interessen der ausländischen Studierenden für ihn nicht viel zählten. Es ging damals um einen Raum, den wir für ein Seminar brauchten. Er weigerte sich, mit uns auch nur darüber zu reden, was ich ziemlich respektlos fand. Von der neuen AStA-Vorsitzenden erwarte ich da einen Neuanfang.

Christian Buhr, Germanistik, Musikwissenschaft und Politikwissenschaft

Der AStA als studentische Selbstvertretung setzt sich nicht nur auf politischen Feldern wie zum Beispiel den Studiengebühren für uns ein, sondern verteilt auch Gelder an kleinere Hochschulgruppen, betreibt den Kindergarten und das Puppel-Kino und organisiert Veranstaltungen. Gerade durch die letzten beiden Punkte ermöglicht er den Studierenden, auch mal etwas abseits des kulturellen Mainstream zu unternehmen. Man muss aber sagen, dass sich die Fragmentierung des Parlaments in linke Splittergruppen negativ auf die politische Handlungsfähigkeit des AStA auswirkt. Als Student weiß man oft gar nicht mehr, wer eigentlich gerade das Sagen hat. Außerdem wäre es schön, wenn sich der AStA dafür einsetzen könnte, dass endlich Essens- und Getränkeautomaten im

Fotos: Robben



Biniam Berhe



Sonja Kaun



Janina Sander



Christian Buhr



Daniel Doumerc



Katharina Wommelsdorff

IG-Hochhaus aufgestellt werden, da die Cafeteria hier immer viel zu früh schließt!

Daniel Doumerc, Geschichte und Englisch auf Lehramt

Bei mir persönlich macht sich der AStA am ehesten durch seine Zeitung bemerkbar. Der Sinn des Semestertickets steht natürlich auch außer Frage, jedoch muss ich sagen, dass er sich bei der Organisation diverser Protestveranstaltungen zur Einführung der Studiengebühren etwas mehr hätte zurückhalten können. Was sollte denn bitteschön eine

Nachttanzdemo freitagabends in Frankfurt bringen? Außerdem sollte man nachdenken, wen man dort als Redner auf die Bühne lässt, denn die Dauerpräsenz von Antifa und Co. dürfte manchen abgeschreckt haben.

Sonja Kaun, Kulturanthropologie und Psychologie

Ich sehe den AStA vor allem als studentisches Gegengewicht zu den »Machthabenden«, und in dieser Hinsicht macht er seine Sache gut. Auch seine Arbeit stellt er in der AStA-Zeitung eigentlich sehr gut dar. Das Problem ist wohl eben nur, dass nicht allzu viele Studierende diese auch wirklich lesen. Der AStA leistet jedenfalls einen sehr guten Job, nicht nur wegen des kostenlosen Zugangs zum Palmengarten.

Katharina Wommelsdorff, Rechtswissenschaft

Ich glaube, der AStA sollte sich nach außen hin anders präsentieren, um mehr Leute dazu zu bringen, enger mit ihm zusammenzuarbeiten beziehungsweise dem AStA beizutreten. Im Moment fühle ich mich als Studentin kaum vom AStA repräsentiert.

Janina Sander, Politikwissenschaft, Romanistik und Kulturanthropologie

Prinzipiell sehe ich die Rolle des AStA sehr positiv. Ich hatte während meines Studiums ziemlich oft darüber nachgedacht, mich aktiver zu beteiligen, hatte es dann aber doch nie gemacht. Das geht bestimmt einigen Studierenden so. Mir kommt es so vor, als ob der AStA bei einigen – unberechtigterweise – keinen sehr guten Ruf hat. Vielleicht könnte man in Zukunft ein wenig daran arbeiten. trö

Für ein sorgenfreies Studium

Teil 2: Weitere Institutionen, die Studierende bei ihrer Arbeit unterstützen

Nachdem zuletzt die religiös oder politisch motivierten Förderungswerke vorgestellt wurden, soll diese Ausgabe einen Eindruck von der Vielfalt vor allem kleinerer, regionaler Stiftungen vermitteln, die Unterstützung beim Studium gewähren.

Von der Hessischen Stiftung für Friedens- und Konfliktforschung (HSFK) hat wohl jeder Politikwissenschaftler schon einmal etwas gehört. Aber auch andere Stiftungen befassen sich mit ähnlichen Themen. So widmet sich die vom Holocaust-Überlebenden Alexander Zaleszanski gegründete Frankfurter Alexander-Stiftung der Nahost-Friedensforschung und der Förderung der Zusammenarbeit zwischen Deutschland, Israel und seinen arabischen Nachbarn. Besonders palästinensische Studierende, die im Sinne des Stiftungszwecks wissenschaftlich tätig sind, haben gute Chancen gefördert zu werden. Anträge auf finanzielle Unterstützung können hier direkt bei der Stiftung eingereicht werden. Anders verhält es sich beispielsweise bei der Frankfurter Autorenstiftung, die in ihrer Förderung der darstellenden Künste, des Films und der Literatur in der Regel nur von sich aus tätig wird. Die mit einem Stiftungsvermögen von 50 Millionen Euro recht große Aventis Foundation unterstützt

ebenfalls die Schönen Künste, daneben auch soziale und wissenschaftliche Projekte aus Politik-, Natur- und Wirtschaftswissenschaften, erwartet jedoch wiederum einen formlosen Förderungsantrag. Dieser grundsätzliche Unterschied zwischen von sich aus aktiv werdenden und gewissermaßen passiven, auf Bewerbung wartenden Stiftungen sei also bei der eigenen Recherche zu beachten.

Für Chemiker ist das von der Max-Planck-Gesellschaft gestiftete Beilstein-Institut aufgrund seines breiten Lehrangebots selbst dann von Interesse, wenn sie nicht unbedingt auf der Suche nach finanzieller Unterstützung sind. Tipp für Lehramtstudierende: Der Stipendien-Fonds des Verbandes der Chemischen Industrie vergibt Stipendien an Lehramtskandidaten für die Sekundarstufe II mit dem Fach Chemie. Physiker sollten die Carl Wilhelm Fück-Stiftung im Auge behalten, die momentan vor allem den Frankfurter Förderverein für physikalische Grundlagenforschung unterstützt. WirtschaftswissenschaftlerInnen können sich zum Beispiel bei der Stiftung zur Förderung von Ausbildung und Studium (SFAS) um ein Stipendium bewerben. Dass auch kleinere Stiftungen mitunter mehrere, völlig unterschiedliche Gebiete fördern, zeigt die Nikolas-Benzin-Stif-

tung, die sowohl Aktivitäten auf dem Gebiet der Kulturgeschichte des Judentums als auch auf dem der Medizingeschichte unterstützt. Auch die mit einem Stiftungsvermögen von 830 Millionen Euro sehr handlungsfähige Hertie-Stiftung widmet sich verschiedenen Bereichen – von Neurowissenschaften bis zur Europäischen Integration. Besonders für Osteuropa-Interessierte oder für Ost- und Mitteleuropäer selbst lohnt sich der Kontakt (www.ghst.de).

Natürlich gibt es neben den hoch spezialisierten, fachbezogenen Stiftungen auch solche, die »einfach nur« Bedürftige einer bestimmten Gruppe unterstützen wollen. Zu ihnen gehören die Dr. Arthur Pfungst-Stiftung, die Anna Ruths-Stiftung und die Frankfurter Ausbildungsstiftung. Die Förderleistungen bewegen sich je nach Stiftung und Bedürftigkeit der Studierenden (ähnlich wie beim BAföG-Antrag werden auch hier meist die eigenen und die Einkommensverhältnisse der Eltern berücksichtigt) zwischen 150 und 500 Euro monatlich. Einige größere Stiftungen zahlen auch mehr und bieten darüber hinaus oft Extragelder für Materialbeschaffung etc. an. trö

Informationen: www.frankfurter-stiftungen.de

Umzug mit 20 Jahren

Es begann 1988 mit zwei Aktenordnern und 14 handgeschriebenen Arbeiten. Eine studentische Gruppe hatte die Idee, Jura-Klausuren und -Hausarbeiten für ihre KommilitonInnen zu sammeln. Die Sammlung umfasst heute mehr als 4.500 Arbeiten, sie ist die größte ihrer Art im deutschsprachigen Raum. Studierende können sich die passende Arbeit aussuchen und erhalten dann eine Kopie zum Mitnehmen. Die Prüfungsvorbereitung gelingt leichter, wenn man eine gute Klausur als Vorbild vor Augen hat. Die Sammlung ist ein ehrenamtliches Projekt. Sie wird weder von der Hochschule noch vom AStA bezahlt. Die Studierenden zahlen lediglich die Kopier- und Materialkosten. Kaum eine Arbeit kostet mehr als 2,50 Euro.

Die Sammlung lebt vom ehrenamtlichen Engagement von Silvia Ohde, Dr. Peter Kunth und Frank Stritzl. Seit Jahren verwenden sie einen Großteil ihrer Freizeit auf die Pflege und den Ausbau der Sammlung. Ihre Wünsche zum Jubiläum sind bescheiden: »Wir wünschen uns, dass wir größere Räume im neuen Jura-Gebäude bekommen, die uns genügend Platz bieten«, sagt Ohde. Der Umzug auf den Campus Westend steht im Sommer bevor. Es ist nicht der erste Umzug in der Geschichte der Sammlung, aber der weiteste. Vor einigen Jahren wurde die Sammlung vom AStA umquartiert, an das Ende eines langen Flurs im Studierenden-



Dr. Peter Kunth und Silvia Ohde

haus. Die Studierenden hat das nicht abgeschreckt. »Manchmal ist die Nachfrage so groß, dass Leute auf dem Flur stehen und warten müssen«, berichtet Ohde. Nicht nur Frankfurter Studierende suchen in der Sammlung nach der richtigen Klausur. Regelmäßig kommen Studierende aus ganz Hessen, sogar Gäste aus Berlin oder Hamburg sind immer wieder zu begrüßen. Eine Abschreibebibliothek will die Sammlung nicht sein. »Wir wollen günstiges Lernmaterial zur Verfügung stellen. Wir ermuntern niemanden zum Plagiat«, erklärt Peter Kunth. »Und Juristen wissen: Jeder Fall ist anders.« Der anfängliche Argwohn der Professoren gegen die Sammlung ist genau diesem Problem geschuldet. Doch in zwanzig Jahren sei kein einziges Plagiat aufgetaucht, das durch die Sammlung entstanden wäre. So hat sich das Klima gewandelt: »Manche Dozenten empfehlen uns mittlerweile sogar.«

So, wie ganze Juristen-Generationen der Sammlung Inspiration verdanken, so gibt es die Sammlung nur, weil die Fraktion der »Giraffen« im Studierendenparlament damals ihre Räume zur Verfügung stellte. Seither findet man einen Giraffen-Stempel auf jeder gesammelten Hausarbeit und Klausur. Nils Zimmermann

Informationen: www.giraffen-uni-frankfurt.de



Horizonte öffnen

Die Gemeinnützige Hertie-Stiftung fördert künftig Lehramtsstudierende mit Migrationshintergrund an der Universität Frankfurt. Mittel zum Zweck ist das zukunftsweisende Förderprogramm »Horizonte«. Am Pilotstandort Frankfurt am Main stellt die Stiftung für das Programm 690.000 Euro für einen Zeitraum von zunächst drei Jahren zur Verfügung. Hiermit werden im Schnitt fünf neue Stipendiaten jährlich in das Programm aufgenommen und erhalten eine finanzielle wie ideelle Förderung. Auch ein Lehrernetzwerk befindet sich im Aufbau und soll langfristig, ebenso wie das gesamte »Horizonte«-Programm, auf eine bundesweite Ebene gestellt werden.

Im Rahmen einer Feierstunde im Eisenhower-Raum erhielten am 6. Mai die ersten zehn Studierenden ihre Stipendiaten-Urkunden aus den Händen von Universitätspräsident Prof. Rudolf Steinberg und Dr. Michael Endres, dem Vorstandsvorsitzenden der Hertie-Stiftung. Die frisch gebackenen Stipendiaten bereiten sich auf das Lehramt an Haupt- und Realschulen, Gymnasien und beruflichen Schulen vor, sie oder ihre Eltern wurden in Algerien, Italien, Korea, Kroatien, Rumänien, der Türkei und dem Iran geboren. Die angehenden LehrerInnen vertreten vor allem sprach- und geisteswissenschaftliche Fächer wie Deutsch, Französisch, Englisch, Musik, Geschichte oder katholische Religion.

Anliegen der Stiftung, so Endres, sei es, »Studierende zu fördern, die als Vorbild für kommende Lehrer-Generationen gelten können.« Es gäbe derzeit noch zu wenige Lehrende, die Migration aus eigener Erfahrung kennen und dadurch ernst zu nehmende Bezugspersonen für Schüler mit vergleichbaren Biographien sein können. In Deutschland haben 27 Prozent der heute unter 25-Jährigen einen Migrationshintergrund. Unter den Kindern, die im Jahr 2008 eingeschult werden, beträgt der Anteil ein Drittel, Tendenz steigend, jedoch seien nur neun Prozent ihrer künftigen Lehrer ausländischer Abstammung. Die Ursache dafür läge darin, so Endres, dass zwar rund zehn Prozent der jungen MigrantInnen in Deutschland Abitur machten und acht Prozent auch studierten, das Lehramt aber bislang kaum gefragt sei. An der Universität Frankfurt, so Präsident Steinberg, seien derzeit nur rund 200 von etwa 7.500 Lehramtsstudierenden nicht-deutscher Herkunft.

Steinberg dankte der Hertie-Stiftung für ihr Engagement an der Goethe-Universität: »Die Förderung durch das »Horizonte«-Programm ist gleichbedeutend mit einer Stärkung der Lehrerbildung an der Universität Frankfurt. Gerade dieser Bereich stellt ein großes Anliegen der Universitätsleitung dar: Wir haben in den vergangenen Jahren eine ganze Reihe von Schritten unternommen, um dem Anspruch einer qualitativ hochwertigen Lehrerbildung gerecht zu werden. Gerade auch unter den Vorzeichen einer Stiftungsuniversität, die auf Exzellenz in Forschung und Lehre angelegt ist, gewinnt eine Verbesserung der Studienbedingungen für Lehramtsstudierende an großer Bedeutung.«

hü

Informationen:
Prof. Gerhard Büttner, Pädagogische Psychologie. Tel: 798-22946
buettnr@paed.psych.uni-frankfurt.de

Alma Mater global

Die Frankfurter Universität schärft ihr internationales Profil

Internationalität durch und durch – das ist es, was die Universität Frankfurt anstrebt. Die Bemühungen in Richtung dieses ambitionierten Ziels sind in vollem Gange. Das International Office der Universität arbeitet intensiv an der Konzeption und Koordination der Internationalisierung. »Unser Ziel ist es, eine internationale Universität zu werden«, formuliert Martin Bickl, Leiter des International Office, die Maßvorgabe. Es führt kein Weg daran vorbei, denn »die Universität der Zukunft ist eine internationale. In diesem Sinne darf der internationale Aspekt kein schmückendes Beiwerk sein, sondern muss

viel zusätzliche Arbeit, die sie weitgehend in ihrer Freizeit leisten. Wenn es eine Unterstützung, etwa finanzielle Fördertöpfe, für solche der Internationalisierung dienlichen aber zeitaufwändigen Konzepte gäbe, würde es sicher mehr derartige Projekte geben«, vermutet Bickl. Auch ein Beauftragter für Internationalisierung – wie ihn die Wirtschaftswissenschaften bereits haben – soll an allen Fachbereichen etabliert werden.

Mehr internationale Anziehungskraft

Auch die Schaffung der neuen Masterstudiengänge ist ein zentrales Anliegen der

kunstmusik. »Wir wissen, dass wir bei der Internationalisierung noch viel zu tun haben, aber wir sind auf einem guten Weg.«

Nicht nur die Gewinnung von ausländischen Studierenden, sondern auch von besonders geeigneten ausländischen Forschern sowie die Förderung von internationalen Forschungsk Kooperationen hat man sich in Frankfurt auf die Fahnen geschrieben. Es besteht bereits eine Vielzahl von »natürlich gewachsenen« internationalen Kontakten, die auf zufälligen Forschungskontakten, Begleitungen, Interessensbekundungen ausländischer Universitäten und ähnlichem basieren. Diese sollen nun strukturiert und ausgebaut werden, erklärt Ebsen. »Auf diese Weise sollen Impulse gegeben werden, so dass neben der Vielzahl von »kleinen Kontakten« auch mehr geplante und strukturierte Kooperationen entstehen.«

Der Weg ins Ausland

Auf diesen Strukturen aufbauend sollen auch die Studierenden internationaler werden – durch Auslandserfahrung. Bereits seit Jahren nimmt die Universität am ERASMUS-Programm der Europäischen Union teil, das die Anerkennung im Ausland erworbener Studienleistungen fördert und den Austauschstudenten finanzielle Unterstützung bietet. Die Universität hält dieses Engagement für außerordentlich wichtig, daher rührt auch ihr Bestreben, die Zahl der Austauschplätze zu erhöhen.

Dem Streben nach Internationalisierung liegt letztlich die Erkenntnis zugrunde, dass man ohne internationale Strukturen keine Spitzenuniversität sein kann, so Bickl. »Der Wettbewerb unter den Universitäten ist nicht mehr nur national, sondern weltweit. Nur wenn wir die Internationalisierung zügig vorantreiben – Studieninhalte internationalisieren, eine interkulturelle Atmosphäre schaffen, in der ausländische Studierende wie Dozenten eine Selbstverständlichkeit sind –, können wir die Wettbewerbsfähigkeit der Universität und ihrer Absolventen gewährleisten.«

dh



Foto: Fotofisch

Attraktiver für Studierende aus aller Welt: Dieses Ziel soll mit ihrer neuen Internationalisierungsstrategie der Universität Frankfurt erreicht werden

bei allen Entscheidungen der Universität – in Forschung, Lehre und Verwaltung – berücksichtigt werden.«

Für die Umsetzung der Internationalisierung hat Bickl bereits konkrete Vorstellungen. Erst einmal müssten die nötigen Strukturen geschaffen werden. Im Moment werde die Eigeninitiative zur Internationalisierung, die an den Fachbereichen besteht, kaum honoriert. Um dies zu ändern, könne man ein Anreizsystem schaffen, in dem zum Beispiel ein Dozent für die zeitaufwändige Betreuung eines ausländischen Doktoranden einige Lehrstunden erlassen bekommt. »Internationale Studiengänge wie der Master of Laws sind äußerst attraktiv für Studierende und damit ein enormer Gewinn für die Universität, doch für die Verantwortlichen bedeutet die Einrichtung des Studiengangs

Universität. Deren Lehrinhalte und Unterrichtsform müssen laut Bickl internationaler Natur sein, um ein breites Publikum anzusprechen. So würden Anreize für ausländische Hochschüler geboten, zum Studieren an die Frankfurter Universität zu kommen. »Auch für deutsche Studierende sind sie reizvoll, da sie internationale Mobilität – in Zeiten der Globalisierung und des internationalen Wettbewerbs unverzichtbar – versprechen«, ergänzt Ingwer Ebsen, Vizepräsident der Frankfurter Universität. Durch den Bologna-Prozess würden die Abschlüsse international vergleichbar, auch das diene der Förderung von internationaler Mobilität und solle daher besonders im Fokus bleiben. Denkbar wäre auch die Einführung von Englisch als gängiger Lehrsprache in einigen Studienfächern. Aber das, erläutert Ebsen, sei noch ferne Zu-

Personalmobilität im Rahmen des ERASMUS-Programms im Hochschuljahr 2008/09 (Förderzeitraum 1. September 2008 bis 31. August 2009)

Unter der neuen ERASMUS-Programmlinie Personalmobilität/Staff Training (ST) können 2008/09 zum zweiten Mal eigeninitiativ organisierte Fort- und Weiterbildungsmaßnahmen insbesondere von administrativem und technischem Hochschulpersonal an ERASMUS-Partnerhochschulen oder in Unternehmen im europäischen Ausland gefördert werden.

In der OUTGOING-Perspektive ermöglicht die neue Programmlinie Aufenthalte an einer unserer europäischen Partneruniversitäten zum Erfahrungsaustausch und den Austausch von good practice-Verfahrenswesen in diversen Arbeitsfeldern der Hochschule, zum Beispiel:

- Umsetzung des Bologna-Prozesses (für Bologna-Beauftragte)
- Organisation anderer ERASMUS-Aktivitäten, zum Beispiel die Beantragung und Administration von ERASMUS-Intensivprogrammen (IP) (zum Beispiel für DozentInnen und ProgrammkoordinatorInnen)
- Finanzbuchhaltung/Drittmittelverwaltung (zum Beispiel für MitarbeiterInnen aus der Abteilung Rechnungswesen)
- Beratung und Betreuung von ausländischen (Gast-)Studierenden und Wissenschaftlern und von an Auslandsaufenthalten interessierten Studierenden, sowie Organisation von Internationalen (Austausch-)Programmen (International Office)
- Studierendenberatung und -zulassung (Studien-Service-Center)
- Studierendenbetreuung durch das Studentenwerk (Wohnheime, Studienfinanzierung, Beratung und Unterstützung etc.)
- Liegenschaften, Bibliothek, Technik etc.

Das International Office legt großen Wert darauf, gezielt Personalmobilitäten zu fördern, die eine umfangreiche Gewinnung von Know-how und damit einen großen Nutzen für unsere Universität versprechen. Aber auch für die geförderte Person sollte das Programm einen Nutzen in der Erweiterung des eigenen Horizonts darstellen. Im besten Fall ist zu wünschen, dass man von den Erfahrungen der KollegInnen lernen und Lösungsansätze für gemeinsame Probleme in den Arbeitsbereichen entwickeln kann. Nicht zuletzt fördert eine solche Personalmobilität die Zusammenarbeit mit der Partneruniversität. Des Weiteren können Experten von ausländischen Unternehmen, zum Beispiel als Vortragende zu Unterrichtszwecken oder für eine Weiterbildungsmaßnahme an der Goethe-Universität, gefördert werden (INCOMING-Perspektive). Aufenthalte im Rahmen der Personalmobilität müssen mindestens fünf Tage dauern. Teilnahmevoraussetzungen für Hochschulpersonal der Goethe-Universität sind ein seit mindestens einem Jahr bestehendes längerfristiges Dienstverhältnis zur Goethe-Universität, Staatsbürgerschaft eines der ERASMUS-Teilnahmeländer und eine entsprechende bilaterale Vereinbarung mit der gewünschten Partneruniversität oder dem Unternehmen. Die Leistungen des Programms enthalten die Erstattung der Reise- und Aufenthaltskosten bis maximal zu einem nach Ländern gestaffelten Höchststanz.

Antragsunterlagen und weitere Informationen zum Programm:
www.uni-frankfurt.de/international/erasmus/mobi/st/beantragung.html



Wasser marsch

Die Ruderkurse des Zentrums für Hochschulsport

Kraft. Ausdauer. Koordination. Rudern blickt nicht nur auf eine lange und bewegte Universitätsgeschichte zurück, sondern hat sich seine Popularität auch bis heute erhalten. Ein Erfahrungsbericht.

Es ist einer dieser verdammten Samstag. Noch eine Stunde bis zum Wettkampf. Die unmittelbaren Vorbereitungen laufen auf Hochtouren. »Mental gehst du dein ganzes Programm noch einmal durch«, sagt Ruderer Thorsten Jürgensen. »Die Startphase, den Übergang auf den Streckenschlag, dann die Druckspurts, den Endspurt und vor allem das Ende, den Moment, in dem du über den Sieg jubelst! Dieser Moment ist das Einzige, was für dich zählt.« Noch eine halbe Stunde, die Uhr tickt. »Du gehst aufs Wasser, fährst dich warm.« Noch fünf Minuten bis zum Start, der Schiedsrichter ruft alle Boote auf. Noch zwei Minuten, anderthalb, eine Minute, noch wenige Sekunden.

Dann schmettert das Signal über das Wasser: »Achtung, Los!«. Für diesen Moment trainiert Jürgensen wieder und immer wieder. »Dufeuerst die ersten 30 Schläge voll raus, liegst vorne, dann der Übergang, du kontrollierst das Feld. Jeder Schlag sitzt. Die Kiste läuft wie an der Schnur gezogen.« Zwischen den Bankentürmen der Frankfurter Skyline und dem Museumsufer,

Foto: Privat



unter Beanspruchung jeder einzelnen Muskelfaser, gleitet das Boot über den Main. Es ist ein ebenso taktischer wie individuell höchst kräftezehrender Sport. Jürgensen: »Die letzten 200 Meter, du holst alles aus dir raus, erhöhst die Frequenz, kannst dich noch einmal absetzen. Die Zielhupe ertönt. Mit einem Freudenschrei sackst du erschöpft zusammen und hast es geschafft: Sieg!«

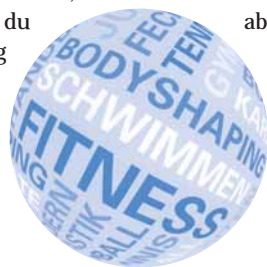
Seinen Ursprung hat der Rudersport, der traditionell

vom Zentrum für Hochschulsport angeboten wird, das mit dem Universitäts-Bootshaus am Mainufer (am Schaumainkai 70 in Frankfurt, in der Nähe der Friedensbrücke) seine eigene, logistisch sinnvolle Basis besitzt, vor gut und gerne 300 Jahren, 1715 in London. In jenem Jahr fand das erste Rennen zwischen Berufsschiffen und Fährleuten auf der Themse statt. Aber erst das Universitätsrudern, welches 1791 in die britischen Colleges aufgenommen wurde, gab dem Rudern einen Schub und dieses ganz besondere Flair. Nach dem ersten Uni-

versitätsrennen 1829, dem sogenannten und bis heute traditionellen »Boat Race« zwischen Oxford (The Greens) und Cambridge (The Blues), wurden neue Vereine gegründet und das Material weiterentwickelt. Das sich jährlich wiederholende Rennen ist heute ein Ereignis der Superlative, ein Fernsehspektakel.

Nun ist Frankfurt von diesen Dimensionen nicht nur geographisch meilenweit entfernt. Und doch zehrt auch das vielfältige Ruder-Programm im ZfH-Betrieb, das aus bis zu 15 Kursen, jeweils für Anfänger und Fortgeschrittene bestehen kann, von dem großen Vorbild. Die Angebote gelten für den Einer oder im Zweier, den Vierer oder Achter, womit das Zentrum für Hochschulsport gleich vier Bootsklassen abdeckt und fast allen individuellen Anforderungen und Profilen der Kursteilnehmer gerecht werden kann. Zudem wird zwischen Skullen und Riemen unterschieden. Skullen bedeutet, dass mit zwei Rudern, einem in jeder Hand, gerudert wird. Beim Riemen wird ein Ruder in beiden Händen gehalten. Der Leistungsgedanke wird hier ebenso befriedigt, wie der Wunsch nach Abwechslung, einem Ausgleich zum Universitätsalltag. »Es muss ja nicht gleich ein Wettkampf sein, denn Rudern kann auch als Freizeitsport enorm viel Spaß machen«, sagt Jürgensen. »Man genießt die Natur, das Wasser und die körperliche Betätigung.«

Sebastian Gehrman & Thorsten Jürgensen



Der brasilianische Tanz

Capoeira überrascht als Mischung von Kampf, Tanz und Spiel

Tritte, Drehungen, akrobatischer Einsatz des ganzen Körpers und im Hintergrund heißer brasilianischer Rhythmus – das ist Capoeira. Auf ihrem Eroberungszug rund um die Welt ist sie auch in Frankfurt angekommen.

»Seit mehr als drei Jahren bietet der Hochschulsport nun schon Capoeira an«, erzählt Trainerin Franziska Arlinghaus, während 40 Capoeirista durch die Halle laufen und dabei die in Sportkreisen berühmt berüchtigten Hampelmänner machen, was so gar nicht nach abendlichem Spektakel an brasilianischen Stränden aussieht. Aber sinnvoll ist das schon. Denn auch wenn Hampelmänner sicherlich nicht den Idealvorstellungen entsprechen, die man hat, wenn man sich dafür entscheidet, dem Rhythmus von Capoeira nachzueifern, so gibt es nicht viele Sportarten, für die eine derart intensive Aufwärmphase zwingend notwendig ist. Also erst Hampelmänner.

Beim Capoeira steht der ganze Körper unter Hochspannung. Viele Muskeln werden permanent und in der vielfältigsten Art und Weise beansprucht. Das Verletzungsrisiko wäre bei den vielen spektakulären Verrenkungen, Tempo- und Richtungswechseln ohne ein Aufwärmprogramm enorm hoch. Beim Capoeira wird von einem viel abverlangt. Es werden grundlegende Techniken geübt. Zum Beispiel die Ginga, der Grundschrift im Stand, der immer wieder ausgeführt wird. Oder die Negativa, eine Verteidigungsbewegung am Boden, bevor es zum Höhepunkt eines jeden Trainings kommt – die Roda. Die Roda bezeichnet die kreisförmige Fläche, in der Capoeira »ge-

spielt« wird. »Wir unterscheiden in der Roda zwischen zwei Stilen des Capoeira«, erklärt Arlinghaus. »Zum ersten ist da Angola. Hier bewegt man sich nah am Boden und es geht um List und Tücke. Zum zweiten wäre da noch Reginal. Dieser Stil ist verdammst schnell, und es gibt viele fließende Bewegungen, die nicht in Bodennähe ausgeführt werden. Und dann gibt es auch noch eine Zwischenform von beidem, den Benguela.« Aber bis man diese Stile so ausführen kann wie die brasilianischen Capoeirista, ist es ein langer und harter Weg. Denn eins ist Capoeira mit Sicherheit nicht – einfach.

Deshalb heißt es für die Hochschulsportler in der Max-Beckmann Schule: Üben, üben und noch mal üben. In Brasilien wachsen viele Menschen schon mit Capoeira auf und beherrschen sie perfekt. Wie auch Hip Hop und Breakdance entstand Capoeira aus der Sklavenbewegung. Schon im 16. Jahrhundert begannen die, die aus Afrika nach Brasilien verschleppt wurden, damit, die Capoeira zu entwickeln. Der Sinn der Capoeira bestand darin, den Plantagenbesitzern vorzutäuschen, dass es sich um einen Tanz handeln würde, um in Wirklichkeit einen Kampf einzuüben, der es ihnen erlaubte, sich gegen eben diese Plantagenbesitzer wehren zu können. Auch die Roda, der Kreis der Zuschauer, diente dem Zweck, das eigene Tun vor den Plantagenbesitzern zu verheimlichen. Heute bezeichnet die Roda den gesellschaftlichen Rahmen, die Bühne des Capoeira, einer anspruchsvollen Sportart, die auf der ganzen Welt immer mehr Freunde findet.

ANZEIGE

Beitrag gespart und Versicherungsschutz erweitert.

AOK AktivPlus 120
Mehr Leistung – weniger zahlen.

Sie möchten mehr wissen?
Nur zu! Wir beraten Sie gerne persönlich:

AOK Studenten-Service	Sprechzeiten:
Elke Klein	Mo. bis Mi. 9:00-16:00 Uhr
Wildunger Strasse 1	Donnerstag 9:00-18:00 Uhr
60487 Frankfurt	Freitag 9:00-13:00 Uhr

Oder rufen Sie an: 069-7144 968 12



3. E-Learning-Netzwerktag

Am 30. Juni findet der 3. E-Learning-Netzwerktag der Universität Frankfurt von 10 bis 21 Uhr auf dem Campus Westend statt. In den letzten drei Jahren hat sich E-Learning an der Goethe-Universität von einem Einzelphänomen zu einem etablierten Werkzeug zur Verbesserung der Lehre in allen 16 Fachbereichen der Hochschule entwickelt. Jeder Fachbereich hat dabei – unterstützt durch das Infrastruktur- und Dienstleistungsangebot des Projektes megadigitale – seinen eigenen Weg gefunden und fachspezifische Konzepte und Lösungen entwickelt und umgesetzt. Einer Fortsetzung und einer sich verstetigender Integration des didaktisch sinnvollen Einsatzes Neuer Medien in der Lehre steht also nichts im Wege. Vielmehr stehen in den Fachbereichen und zentralen Stellen Kompetenzen bereit, diesen Weg weiter auszubauen und zu nutzen. Auf dem 3. E-Learning-Netzwerktag der Universität Frankfurt werden die aktuellen Kompetenzen und Projekte der Fachbereiche und der zentralen Stellen in Form von Projektständen, Poster-sessions und Vorträgen vorgestellt.

Informationen:
Claudia Bremer & Ralph Müller
798-23690/-24609, beratung@megadigitale.uni-frankfurt.de

ausschreibung

SeLF 2008

Das Preisgeld des Medida-Prix 2007, mit dem das E-Learning-Projekt der Goethe-Universität durch die Bildungsministerien von Deutschland, Österreich und der Schweiz ausgezeichnet wurde, wird ab dem 1. August 2008 für die Umsetzung studentischer E-Learning-Projekte ausgeschrieben (Studentische E-Learning-Förderung SeLF).

»Mit Hilfe des Preisgeldes sollen Projekte und Initiativen,
• die eine allgemeine Verbesserung der Lehre, der Lehr- und Studienbedingungen und des Lernens,
• die Unterstützung und Verbesserung vorhandener Lehrszenarien durch den Einsatz Neuer Medien anstreben und
• eine Umsetzung neuer innovativer E-Learning-Vorhaben durch Studierende ermöglicht werden.

Die Einreichungsfrist läuft bis zum **10. Juli 2008**. Interessierte können sich bezüglich der zentralen Infrastruktur- und Dienstleistungsangebote rund um den Einsatz Neuer Medien auch auf dem 3. E-Learning-Netzwerktag am 30. Juni 2008 informieren.

Informationen und Ausschreibungsbedingungen:
www.megadigitale.uni-frankfurt.de

Megadigital international

Frankfurter Weiterbildungsangebote auch in arabischer Welt gefragt

Die mit dem Projekt megadigitale umgesetzte E-Learning-Strategie der Universität Frankfurt stößt auf internationales Interesse: Vom 7. bis 9. April fand in Kuwait die erste internationale Konferenz über Technologie, Kommunikation und Bildung (i-TCE) unter der Schirmherrschaft von Kuwaits Premierminister Scheich Nasser Mohamed Al-Sabah an der Gulf University for Science and Technology (GUST) statt. Ziel war der Erfahrungsaustausch und die Vernetzung regionaler und internationaler Weiterbildungsexperten. Mit der Einladung von Prof. Detlef Krömker zu der Keynote über den Stand von E-Learning an Deutschen Hochschulen und der Annahme des Papiers zu Studienerfolg und Self-Assessment von Ashraf Abu Baker und Dr. Alexander Tillmann zeigt sich deutlich, dass nicht nur deutsche Weiterbildungsangebote, sondern auch Lehrmethoden und -konzepte deutscher Hochschulen von großem Interesse an den Universitäten des Nahen und Mittleren Osten sind.

»Gefragt sind Kooperationen: ein Geben und Nehmen. Dabei kann Deutschland auf ein sehr hohes Ansehen bauen. Großzügige staatliche und private Stipendien bringen Tausende Studierende aus diesen Ländern ins westliche Ausland – leider immer noch viel zu wenige nach Deutschland. Dabei stoßen englischsprachige Angebote wie zum Beispiel der Masterstudiengang »Computational Science« auf großes Interesse«, so Krömker. Dass deutscher Bildungsexport in der arabischen Welt gefragt ist, zeigte schon in den vergangenen Jahren die Eröffnung der Deutschen Universität in Kairo 2003 und



Die Gulf University for Science and Technology (GUST)

der deutsch-jordanischen Fachhochschule in Amman 2005. Auch in Saudi Arabien wird konzentriert an dem Ausbau und der Modernisierung des Weiterbildungssystems gearbeitet. Mit 10,5 Milliarden Saudi Riyal (etwa 1,7 Milliarden Euro) investiert das Königreich 8,5 Prozent mehr in den Bildungsbereich als 2007.

iMOVE (International Marketing of Vocational Education), eine Initiative vom Bundesministerium für Bildung und Forschung zur Internationalisierung deutscher Aus- und Weiterbildungsdienstleistungen, sieht daher am Beispiel von Saudi-Arabien einen Markt für Bildungsprodukte im Nahen und Mittleren Osten. Die saudi-arabische Institution GOTVT (General Organization of Technical Education and Vocational Training) arbeitet an der Einrichtung eines nationalen Zentrums für E-Learning und Fernunterricht. Die Orientierung und Zusammenarbeit an und mit ausländischen Institutionen wird ausdrücklich gewünscht.

Mit ihrem Paper »Coneception, Imple-

mentation and Evaluation of Self Assessments« stießen Ashraf Abu Baker, wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Professur für graphische Datenverarbeitung, und Dr. Alexander Tillmann, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Kompetenzzentrum Neue Medien, beides Mitarbeiter im Projekt megadigitale, auf großen Zuspruch. »Nach den Vorträgen hat sich in Gesprächen herausgestellt, dass das im Rahmen der Arbeit an dem Self-Assessment behandelte Problem hoher Abbrecherquoten und zum Teil falschen Vorstellungen von Studieninteressierten über Studieninhalte der Informatik ein internationales Problem darstellt. Mehrere Anfragen zur Umsetzung des Self-Assessments in Fremdsprachen wurden an uns herangetragen«, so Baker und Tillmann.

Für Dr. Abdul-Rahman Saleh Al-Muhailan, Präsident der GUST, und Detlef Krömker stand zum Abschluss der Tagung fest, dass ein weiterer Erfahrungsaustausch beider Universitäten von großem Nutzen sein wird.

Ralph Müller

Methoden für die Lehre

Workshops für Hochschullehrende und TutorInnen



Zum dritten Mal führt das Zentrum für Weiterbildung/Kompetenzzentrum Neue Medien in der Lehre die hochschuldidaktische Workshopreihe »Methoden für die Lehre für Hochschullehrende und TutorInnen« durch. Die aktuellen Workshops des Sommersemesters beginnen im Mai und reichen bis September 2008.

Neben den zwei Pflichtveranstaltungen »Lehren und Lernen – Einführung in die Hochschullehre« und »Planen und Gestalten von Lehrveranstaltungen«, welche die Grundlagen für die methodische Arbeit legen, werden elf je zweitägige Einzelworkshops angeboten, aus denen die Lehrenden, die das hochschuldidaktische Basiszertifikat erwerben wollen, auswählen können. Zugleich kann jeder Workshop bei Interesse einzeln gebucht und das Zertifikat bei Interesse über mehrere Semester hinweg erwor-

ben werden. Die Workshops finden jeweils freitags und samstags statt, so dass die Teilnahme für möglichst viele Lehrende möglich ist. Neben dem bewährten Programm mit den schon in den letzten Semestern angebotenen Workshops findet sich die Veranstaltung »Kommunikation in der Lehre« neu im Fortbildungsangebot. Besonders sei auch auf den Workshop zur Portfoliomethode hingewiesen, der vor allem für Lehrende im Lehramtsstudium interessant ist und von Andreas Hänssig, Leiter des Büros für Schulpraktische Studien am Zentrum für Lehrerbildung und Schul- und Unterrichtsforschung, betreut wird.

Eine lohnenswerte Erweiterung ist für alle an Hochschuldidaktik interessierte Lehrende das Programm der E-Learning-Workshops. Alle Pflicht- und Wahlmodule zu den E-Learning-Methoden dieser Reihe können als Veranstaltung in das hochschuldidaktische Basiszertifikat eingebracht werden. Wer mehr Workshops besucht, kann auch das E-Learning-Zertifikat der Universität Frankfurt erwerben, das inzwischen auch als hessisches Zertifikat anerkannt wird.

Teilnehmen können an der hochschuldidaktischen Workshopreihe alle Lehrenden der Universität Frankfurt, das heißt Hochschullehrende und wissenschaftliche Mit-

arbeiterInnen sowie Lehrbeauftragte und Pädagogische MitarbeiterInnen. Für studentische TutorInnen wurde ein eigenes Qualifizierungsangebot durchgeführt, das speziell die Interessen dieser Zielgruppe berücksichtigt. In drei eintägigen Veranstaltungen wurden TutorInnen auf die Betreuung und Moderation von studentischen Gruppen, die Aktivierung ihrer Teilnehmenden und den Umgang mit schwierigen Situationen vorbereitet. Neben den hochschulweiten Angeboten, auf die sich etwa 80 studentische TutorInnen anmeldeten, buchten einzelne Fachbereiche spezielle Workshops für ihre Belange und baten zum Teil sogar Nachbetreuung der studentischen TutorInnen an. Hier konnten Erfahrungen ausgetauscht und gegenseitige Netzwerke aufgebaut und vertieft werden. Die hohe Nachfrage nach diesen Angeboten macht den immensen Bedarf an dieser Stelle deutlich und stellt das Ziel, auch in Zukunft solche Angebote durchzuführen, außer Frage. Claudia Bremer & Bettina Kühn

Informationen:
Claudia Bremer & Bettina Kühn, Zentrum für Weiterbildung, Tel: 798-23690/-23645
hochschuldidaktik@uni-frankfurt.de
www.weiterbildung.uni-frankfurt.de/hochschuldidaktik



Foto: Fodisch

Tafelfreuden

Universitätsbibliothek übernimmt kulinarische Literatur-Bestände der TafelKulturStiftung

Die Frankfurter Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg hat als Dauerleihgabe über 50.000 Bücher, Menükarten und Archivalien der TafelKulturStiftung erhalten. Die Dokumente sollen fortan durch die Universitätsbibliothek der Öffentlichkeit sowie der Forschung und Lehre zugänglich gemacht werden. Sie bilden zudem einen Archiv-Grundstock des von der Stiftung im Frankfurter Stadtteil Sachsenhausen geplanten Kochkunstmuseums. Eine derartige, weltweit einzigartige Einrichtung hatte in Frankfurt bereits von 1909 bis zum Zweiten Weltkrieg existiert, war dann aber der Zerstörung anheimgefallen.

Die am 21. April übergebene Sammlung, so Museumsleiter Walter Schwarz, lässt sich in 16 Teilbereiche gliedern und umfasst unter anderem rund 12.000 Bücher zum Thema Tafelkultur aus allen historischen Epochen, etwa 75 handgeschriebene Rezeptbücher aus drei Jahrhunderten und zirka 16.000 Menü- und Speisekarten von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart. Hinzu kommt eine umfangreiche Sammlung von internationalen Zeitschriften, Werbemitteln, Gastronomie-Kalendern, Rezept-Handschriften und Kochbuchkatalogen. »Besondere Beachtung verdienen dabei das Dokumenten-Archiv des ehemaligen Präsidenten des US-Köcheverbandes, Robert Audelan, das Tafelkultur-Archiv von Prof. Franz Lerner und ein Briefwechsel mit Harry Schraemli, einem der bedeutendsten Tafelkultursammler der Welt, der sich bis zu seinem Tod 1995 für die Wiedererrichtung des Kochkunstmuseums einsetzte«, so Schwarz. Ebenfalls hob er die jüngst übernommene Bibliothek und Sammlung zur gastronomischen Literaturgeschichte Holger Hofmanns hervor, der neben Clemens Wilmenrod als einer der ersten Fernsehköche populär wurde.



Foto: Dettmar

Der Vorsitzende der TafelKulturStiftung, Knuth Günther, hob bei der Übergabe hervor, dass die Leihgabe der Bücher, Menükarten und Archivalien nur ein erster Schritt in der Zusammenarbeit mit der Goethe-Universität sein solle: »Wir möchten uns künftig ebenso für die Einrichtung einer bis dato einzigartigen Professur für Tafelkultur in einem der geisteswissenschaftlichen Fachbereiche engagieren.« Frankfurt als historisches Zentrum Europas, als einstige Kaiserkrönungsstadt und heutigem Sitz der Europäischen Zentralbank sei ein idealer Standort für eine derartige Einrichtung, um zukünftige Protokollchefs, Veranstaltungsgestalter und an diesem großen kulturellen Thema Interessierte akademisch zu versorgen.

Universitätspräsident Prof. Rudolf Steinberg und Bibliotheksdirektor Berndt Dugall dankten der Stiftung im Namen der Universität. »Gerade in einer Zeit schnell wechselnder Werte kommt es darauf an, Tradition gleichermaßen zu wahren, zu dokumentieren

und weiterzuentwickeln.« so Dugall, insbesondere Tischkultur und Kochkunst böten sich aufgrund ihres herausragenden kulturellen Wertes für ein solches Ansinnen an. Präsident Steinberg wertete die Dauerleihgabe als einen weiteren Schritt der Öffnung hin zur Bürgergesellschaft. »Die Übernahme der konservatorischen Verpflichtungen für die Sammlungen des in Gründung befindlichen Kochkunstmuseums beweist außerdem, dass uns auch die Förderung ungewöhnlicher Forschungsbereiche am Herzen liegt«, so Steinberg. »Tafelkultur und Kochkunst sind zudem eng mit den Anfängen unserer Zivilisation verknüpft und bieten dadurch eine zwar ungewöhnlichen aber dennoch logische Plattform zur weiteren Erforschung gesellschaftlicher Entwicklungsprozesse.« hü

Informationen
Dr. Alexander Grimm Berndt Dugall, Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Tel: (069) 798-22461/-39230
b.dugall@ub.uni-frankfurt.de

Homepage wechsle dich

HeBIS im neuen Gewand

Kennen Sie das? Ihre Bibliothek besitzt leider das von Ihnen gewünschte Buch nicht, deshalb nutzen Sie das Angebot der Online-Fernleihe und bestellen das Buch aus einer anderen Bibliothek. In diesem Moment haben Sie bereits die Dienstleistungen des Hessischen BibliotheksInformationsSystems HeBIS genutzt.

HeBIS ist der elektronische Informations- und Dienstleistungsverbund der wissenschaftlichen Bibliotheken in Hessen und Teilen von Rheinland-Pfalz, organisatorisch eingegliedert in die Hochschulstruktur des Landes mit Sitz in den Räumlichkeiten der Universitätsbibliothek und des Hochschulrechenzentrums Frankfurt. Vom reinen

Online-Katalogisierungsverbund hat sich HeBIS mittlerweile zu einem umfassenden Informationsdienstleister entwickelt und bietet zahlreiche Dienstleistungen, um Bibliotheken bei den sich verändernden Aufgaben im Informationszeitalter zu unterstützen, unter anderem mit der Bereitstellung und Pflege des HeBIS-Portals, der zentralen Recherche-Datenbank mit integrierter Bestell- und Fernleih-Funktion.

HeBIS hat nun die Gelegenheit für einen virtuellen Frühjahrsputz genutzt, hat die eigene Internetpräsenz www.hebis.de kräftig entrümpelt und sich einen frischen Anstrich gegeben. Die Seiten erscheinen mit frischer Farbgebung, einer zeitgemäßen

Navigation und einem überarbeiteten Logo, die neue Corporate Identity wurde auch in die Benutzeroberflächen übernommen. Mit dem Slogan »Information auf den Punkt gebracht« definiert HeBIS seine Aufgaben als Dienstleister im Bereich der Informationsvermittlung.

Sowohl Bibliothekare als auch Bibliotheksbenutzer können sich nun auf den Webseiten und bei der Recherche im HeBIS-Portal (www.portal.hebis.de) ein Bild von HeBIS im neuen Gewand machen. Wir freuen uns über Rückmeldungen und sind bei Fragen unter auskunft@hebis.de gerne für Sie erreichbar.

Tanja Kindt



Campus Bockenheim

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg

Tel: 798-39205 /-39208,
auskunft@ub.uni-frankfurt.de
www.ub.uni-frankfurt.de

FB 01: Juristisches Seminar

Tel: 798-23196
bibliothek.jura@jur.uni-frankfurt.de
www.jura.uni-frankfurt.de/Bibliotheken/Jursem/

FB 02: Fachbereichsbibliothek Wirtschaftswissenschaften

Tel: 798-23216; 22217
www.bibliotheken.uni-frankfurt.de/bib02/

FB 03/04: Bibliothek Gesellschafts- und Erziehungswissenschaften (BGE)

FB 3: Tel: 798-23428
FB 4: Tel: 798-22007
www.bibliotheken.uni-frankfurt.de/bge/index.html

FB 05: Institut für Psychologie

Arbeitsbereiche Pädagogische Psychologie und Psychoanalyse
Tel: 798-23850/-23726
www.psychologie.uni-frankfurt.de/bib/index.html

FB 09: Kunstbibliothek

Tel: 798-24979; www.ub.uni-frankfurt.de/kunstbibliothek/kmbhome.html

Campus Westend

FB 06 bis 08, 10: Bibliothekszentrum Geisteswissenschaften (BzG)

Infotheke im Querbau 1: Tel: 798-32500
Infotheke im Querbau 6: Tel: 798-32653
www.ub.uni-frankfurt.de/bzg/

Campus Riedberg

FB 11, 13 bis 15: Bibliothekszentrum Niederursel (BZNU)

Tel: 798-29105; www.ub.uni-frankfurt.de/bznu/bznuhome.html

Campus Niederrad

FB 16: Medizinische Hauptbibliothek (MedHB)

Tel: 6301-5058; www.ub.uni-frankfurt.de/medhb/medhb.html

www.ub.uni-frankfurt.de/

InfoPoint: die E-Mail-Auskunft der Universitätsbibliothek

Kostenfrei: Wir recherchieren in kostenfreien Informationsquellen – Ihnen entstehen keine Kosten.

Transparent: Wir zeigen Ihnen, wie wir gesucht haben – so können Sie den Lösungsweg nachvollziehen.

Schnell: Wir sind Informationsprofis aus verschiedenen Bibliotheken – und antworten auf Ihre Fragen so schnell wie möglich.

Umfassend: Wir nennen Ihnen alle für Ihr Anliegen relevanten Quellen – online oder gedruckt.

Vielseitig: Wir geben bibliografische Auskünfte, beantworten Sach- und Orientierungsfragen oder leiten, wenn Sie möchten, Ihre Frage an eine Partnerbibliothek weiter.

Offen: Wir antworten allen, die uns fragen – egal, was sie wissen wollen.

Tiefblickend: Wir archivieren die interessantesten Fragen und Antworten (anonymisiert) – diese Daten stehen auch Ihnen zur Verfügung.

www.ub.uni-frankfurt.de/question-point/fragen_sie.html



Foto: FH Worms

Alumni im Portrait

Fragen an Christiane Dümmler

Von 1975 bis 1985 studierte Christiane Dümmler an der Goethe-Universität Anglistik, Romanistik, Pädagogik und Psychologie. Heute lehrt die staatlich geprüfte Dolmetscherin, Übersetzerin und Gymnasiallehrerin als Professorin für Wirtschaftssprachen an der Fachhochschule Worms. Von 2004 bis 2006 hatte die teils in Chile und Kolumbien aufgewachsene Wissenschaftlerin auch die Leitung des Akademischen Auslandsamts und des Europa-Instituts der Fachhochschule Worms inne. Dümmler spricht 13 Sprachen und ist in den Stipendiatenauswahlausschüssen mehrerer Stiftungen aktiv.

Welche Bedeutung hatte Ihre Studienzeit für Sie aus heutiger Sicht?

Sie hat mir das fachliche und methodische Rüstzeug für meinen Beruf vermittelt und ei-

ne Fülle zusätzlicher Anregungen geboten: bekannte Koryphäen im Hörsaal und bei Gastvorträgen ›live‹ zu erleben und in andere spannende Fachgebiete reinzuschmecken. Selbst eine große Universität hat Nischen und ganz kleine, persönliche Veranstaltungen: so habe ich nebenbei Jüdisch-Spanisch, Gallego und Náhuatl gelernt und vor allem die Bibliotheken mit ihren (damals noch nicht digitalisierten) Möglichkeiten genutzt.

Welches Ereignis Ihrer Studienzeit ist Ihnen in besonderer Erinnerung geblieben?

Mit meinem wunderbaren Spanischlektor Don Jaime (Ferreiro Alemparte) durfte ich einmal in die Handschriftenabteilung der UB und bekam Zugang zu wertvollen Manuskripten und Wiegendruck.

Auch die Hauptseminare meiner leider viel zu früh verstorbenen Doktor Mutter Brigitte Schlieben-Lange, die meist gemütlich in einer Kneipe ausklangen, und besonders ein Lektüreseminar im Vogelsberg sind mir unvergesslich: Wir haben an einem Wochenende ein gewaltiges Pensum intensiv durchgearbeitet.

Was war Ihre liebste Freizeitbeschäftigung während des Studiums?

Ich war in Ausländer- und Frauengruppen engagiert. Ansonsten habe ich es genossen, mit Freunden zusammenzuhocken und zu disku-

tieren. Bei schönem Wetter war ich im Grüneburg- oder Günthersburgpark und habe an der frischen Luft gelesen.

Wo trafen Sie sich mit Ihren Kommilitoninnen außerhalb der Universitäts-Veranstaltungen?

Meist privat, denn Geld war knapp. Oder spontan auf dem Weg von der Mensa zur UB – für die paar Meter habe ich zuweilen Stunden gebraucht ...

Wo wohnten Sie während Ihres Studiums? Wenn es eine WG war – mit wem lebten Sie zusammen?

Erst alleine, dann mit meinem Mann zusammen im Wohnheim in der Ginnheimer Landstraße. Später zogen wir nach Bornheim. Unser Hauptproblem war stets: Wohin mit all unseren Büchern – wir haben jeden Pfennig in Bücher investiert und brauchten viele Wände und Regale (zum Glück gab's dann IKEA).

Was war Ihr wichtigster akademischer oder beruflicher Erfolg?

Das Gesamtpaket meiner sehr guten Examina, das Voraussetzung für mein Promotionsstipendium war. Mir diese Leistungen unter teils schwierigen Bedingungen selber erarbeitet und verdient zu haben hat mich gestärkt und unabhängig gemacht. Das wurde meine Grundlage für eine ambitionierte Berufstätigkeit, die das Rückgrat meines Lebens ist und mir viel Freude und Abwechslung bringt.

Welche Eigenschaften sollten Hochschul-lehrer beziehungsweise Studierende mitbringen?

Mensch sein mit fachlicher Kompetenz, persönlicher Integrität und dem Mut zur eigenen Meinung. Sehr geschätzt habe ich auch, wenn Inhalte didaktisch so klar strukturiert und präsentiert wurden wie in den Vorle-

sungen meiner Doktor Mutter Brigitte Schlieben-Lange oder meines Professors für Pädagogische Psychologie, Friedrich Matthaei. Als Studierende war ich sicher kritisch und beharrlich, diese Eigenschaften wünsche ich mir auch von meinen Studierenden – mit einer glücklichen Mischung aus Neugier, Gründlichkeit und dem fundierten Blick aufs Ganze.

Was würden Sie heutigen Studierenden raten, um beruflich erfolgreich zu sein?

Trotz dicht gedrängter Curricula den Blick über den Tellerrand des eigenen Faches wagen, sich in den Gremien der Hochschule engagieren, einen Teil des Studiums im Ausland verbringen und Netzwerke knüpfen.

Wie sieht für Sie die Universität der Zukunft aus?

Sie sollte der anregende Ort sein, der wissensdurstige Menschen zusammenführt, die Freude an Forschung und Lehre mit fachlicher und persönlicher Entwicklung sowie gesellschaftlicher Verantwortung zu verbinden wissen.

Wenn Sie einen anderen Beruf gewählt hätten – wofür hätten Sie sich entschieden?

Architektin.

Wie lautet heute Ihr Wahlspruch oder Arbeitsmotto?

»Andere Leute sind für uns kein Maßstab« – dieser Spruch meiner Mutter hieß früher für mich, dass ich noch lange nicht alles bekam, was für andere Kinder selbstverständlich war. Damals habe ich mich geärgert, aber es hat mich zu Unabhängigkeit und eigenständigen Lösungen geführt. Heute finde ich diesen Spruch klasse!

Die Fragen stellten Lucia Lentes und Stephan M. Hübner

ANZEIGE

GeoPraktika

Berufsinformationsveranstaltung für angehende GeographInnen 2008

4. Juni 2008, 16 Uhr
Institut für Humangeographie
Robert-Mayer-Str. 8, Raum 302

Workshop I „Erneuerbare Energien/Nachhaltigkeit“
Dipl.-Geogr. Stefan Schuck, ABO Wind AG, Wiesbaden
Dipl.-Geogr. Jan Thomas Beißwenger, Juwi GmbH Windenergie - Solarenergie - Bioenergie, Mainz
Dipl.-Geogr. Marco Neef, IFLS, Nachhaltige Regionalentwicklung/regenerative Energien, Frankfurt

Workshop II „Mobilität/Verkehr“
Dipl.-Geogr. Alexander Milde, Deutsche Bahn AG, Konzernorganisation/Organisation Personennahverkehr, Berlin
Dipl.-Geogr. Gerald Kappes, DB Regio AG, Referent für Verkehrsplanung, Frankfurt
Dipl.-Geogr. Markus Stenzel, Straßenverkehrsamt Frankfurt

Workshop III „Geographische Lehrerbildung zwischen Theorie und Praxis“
Birgit Rüb, Goethe-Gymnasium Frankfurt
Daniela Riesner, Weibelfeldschule Dreieich
Pepe Wunderlich, Weibelfeldschule Dreieich

Alle Studierenden der Geographie sind herzlich eingeladen (Eintritt: 3 Euro).
Der Eintritt ist für Geoprax-Mitglieder kostenlos.

geoprax[®]
c/o Institut für Humangeographie
J. W. Goethe-Universität
Robert-Mayer-Str. 6-8
60325 Frankfurt am Main

Tel.: +49 (69) 7 98-2 29 33
Fax: +49 (69) 7 98-2 81 73
info@geoprax.de
http://www.geoprax.de

geoprax ist eine Abteilung der Frankfurter Geographischen Gesellschaft e.V.

An die Arbeit!

GeoPraktika 2008 – Berufsinformationsveranstaltung

Ein spezifisches Berufsfeld für GeographInnen gibt es nicht. Dennoch oder gerade aus diesem Grund sind GeographInnen in sehr unterschiedlichen Bereichen tätig: unter anderem in der Stadtplanung, im Marketing, in der Immobilien- oder Tourismusbranche sowie im Umweltmanagement. An Perspektiven für GeographInnen mangelt es folglich nicht. Allerdings sollten sich Studierende bereits früh im Studium mit ihrem zukünftigen Berufseinstieg beschäftigen.

Geoprax unterstützt diese Bemühungen durch die jährlich stattfindende Berufsinformationsveranstaltung ›GeoPraktika‹. Sie bietet Studierenden der Geographie eine Plattform, um von interessanten potentiellen Arbeitgebern Informationen aus erster Hand zu bekommen. Bei der GeoPraktika haben sie die Möglichkeit, sich in verschiedenen Workshops mit ReferentInnen aus der Arbeitswelt über ihre Berufschancen auszutauschen und Tipps für die Gestaltung des Studiums zu erhalten.

Die diesjährige GeoPraktika findet im Rahmen des Humangeographischen Kolloquiums

am 4. Juni ab 16 Uhr c.t. im Institut für Humangeographie statt. Die ReferentInnen haben alle Geographie studiert und stehen heute fest im Berufsleben. Sie sind bereit, auf die Fragen der Studierenden einzugehen und ihnen Informationen zum Berufseinstieg, zu Praktika, und Beschäftigungsfeldern zu geben.

Neben der Diskussion allgemeiner Herausforderungen beim Start ins Berufsleben stellen die ReferentInnen dieses Jahr die beiden Berufsfelder ›Erneuerbare Energien/Nachhaltigkeit‹ und ›Mobilität/Verkehr‹ vor. Zum ersten Mal bietet Geoprax auch einen Workshop für angehende ErdkundelehrerInnen an.

Alle Studierenden der Geographie sind herzlich zur GeoPraktika eingeladen!

Weitere Hinweise zu der diesjährigen Veranstaltung und Infos zu den vergangenen Workshops finden Sie auf unserer Homepage www.geoprax.de.

Informationen:
Verena Schreiber, geoprax – alumni-projektförderung-netzwerk
Tel: 798-22933/-22404, info@geoprax.de



Die Globalisierung im Blick

VFF unterstützt zwei FIAS-Doktorandinnen mit insgesamt 90.000 Euro

Das Kuratorium der Vereinigung von Freunden und Förderern der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main (VFF) unterstützt mit 45.000 Euro die Promotion der rumänischen Informatikerin Elena Andreea Lazar. Die Wissenschaftlerin schreibt ihre Dissertation auf dem Gebiet der theoretischen Neurowissenschaften am mit der Universität assoziierten Frankfurt Institute for Advanced Studies (FIAS). Mit Hilfe von Computersimulationen untersucht sie Informationscodierung und Lernen in rekurrenten neuronalen Netzwerken.

Mit diesem Sponsoring unterstützt die VFF wiederum eine Wissenschaftlerin für die gesamte Dauer ihrer Promotion. Im vergangenen Jahr stellte das Gremium dem FIAS ebenfalls 45.000 Euro zur Förderung der brasilianischen Physikerin Graziela Grise zur Verfügung. Auch im laufenden Jahr wird das Kuratorium ein Projekt der Hochschule finanziell unterstützen. Eine entsprechende Spendenaktion ist bereits angelaufen.

Hauptanliegen der VFF ist es, die Spitzenstellung der Goethe-Universität im deutschen, aber auch im internationalen Vergleich zu sichern und weiter auszubauen. Bildung zählt heute zum wertvollsten Kapital einer Gesellschaft. Sie leistet einen wesentlichen Beitrag zum Wirtschaftswachstum und zum sozialen Frieden. Aus diesem Grund stärkt die Fördervereinigung mit ihrem Engagement aktiv den Wissensstandort Deutschland und hier insbesondere die Rhein-Main-Region. Dabei liegt die Förde-

Foto: FIAS



Im FIAS auf dem Campus Riedberg forschen die von der VFF geförderten Doktorandinnen

zung ausländischer Studierender und Wissenschaftler, die nach Frankfurt kommen, den Mitgliedern besonders am Herzen, da gerade die Globalisierung von Wissen heute weit vorangeschritten ist. Hier gilt es, durch gezielte Unterstützung den Anschluss an internationale Standards zu halten.

Das Kuratorium der VFF, das aus namhaften Vertretern großer Unternehmen der Rhein-Main-Region und aus Politikern besteht, setzt mit seiner Sponsorentätigkeit den Gedanken des so genannten »Corporate Citizenship« beispielhaft in die Praxis um. Viele Unternehmen beschränken sich in ihrem Selbstverständnis heute nicht mehr nur auf das Erwirtschaften von Erträgen und die Schaffung von Arbeitsplätzen. Sie übernehmen in zunehmendem Maß auch darüber hinausreichende Verantwortung für die Gesellschaft, indem sie beispielsweise Institutionen wie dem FIAS helfen, Forschung und Lehre auf Weltniveau anbieten zu können.

Im Gegenzug nützt die Förderung von Spitzenkräften in zukunftsträchtigen Bereichen auch den Unternehmen und damit dem gesamten Wirtschaftsstandort. So erhöht das Sponsoring die Chance, hochqualifizierte Fachkräfte wie Elena Andreea Lazar oder Graziela Grise in der Region zu halten oder nach Abschluss ihrer Forschungsarbeiten an ein Unternehmen aus dem Raum Rhein-Main zu binden.

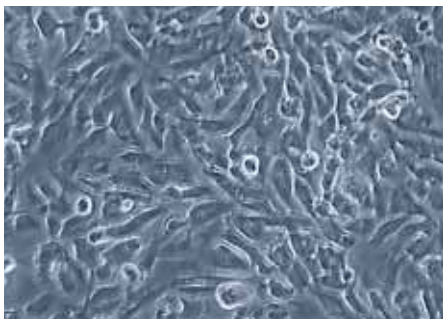
Neben dem Vorstand und der Mitgliederversammlung ist das Kuratorium eines der drei Organe der VFF. Die konstituierende Sitzung des Gremiums fand am 1. Dezember 2003 statt. Die Kuratoriums-Mitglieder – derzeit sind es 31 – werden vom Vorstand der Vereinigung für die Dauer von fünf Jahren berufen und stehen diesem unterstützend und beratend zur Seite.

Bernd Knobloch
Präsident des Kuratoriums der VFF

Therapie urologischer Tumore

Klinikum entwickelt gezielte molekulare Behandlung

Tumorerkrankungen sind nach Herz-Kreislauf-Erkrankungen die häufigste Todesursache in den westlichen Industrieländern. Jährlich sterben knapp sieben Millionen Menschen an den Folgen einer Krebserkrankung. Alleine in Deutschland erkranken jedes Jahr 425.000 Menschen neu an Krebs. Üblicherweise wird der Tumor operativ entfernt und der Patient dann gegebenenfalls einer Strahlen- oder Chemo-



Einblick in die Zellstruktur eines urologischen Tumors

therapie unterworfen. Immerhin die Hälfte aller Erkrankten lässt sich damit kurieren. Doch bei der anderen Hälfte kann der Tumor nicht oder nur teilweise herausgeschnitten werden, da er zum Beispiel in der Nähe von wichtigen Nerven und Blutgefäßen liegt oder bereits eine Streuung des Tumors in andere Organe stattgefunden hat. Ungeachtet aller

Fortschritte sind gerade bei solchen invasiv gewachsenen Tumoren die therapeutischen Möglichkeiten begrenzt. In der Regel ist die Erkrankung in diesem Stadium unheilbar.

Neue, große Hoffnungsträger zur Krebsbehandlung im fortgeschrittenen Stadium sind gezielte molekulare Therapieformen (»targeted Therapie«). Im Gegensatz zur unspezifisch auch gegen gesunde Zellen wirkenden Chemotherapie sollen durch sogenannte »targeted« Medikamente ausschließlich die in der Tumorzelle außer Kontrolle geratenen chemischen Reaktionsabläufe geblockt oder korrigiert werden. Eine solche Korrektur kann das Tumorstadium eindämmen, das Streuen der Tumorzellen verhindern und sogar zum Absterben der Tumorzellen führen.

Im wissenschaftlichen Labor der Klinik für Urologie und Kinderurologie werden die Möglichkeiten einer solchen molekularen Therapie untersucht und ausgewertet. Dies geschieht sowohl an isolierten Tumorzellen, die im Brutschrank herangezüchtet werden, als auch an tumortragenden Tieren. Obwohl bereits eine Vielzahl an »targeted« Medikamenten entwickelt worden ist, kommen nur wenige von ihnen für eine klinische Anwendung in Frage. Hier gilt es, starke von schwach oder gar toxisch wirkenden Medikamenten zu unterscheiden. In einem weiteren Schritt werden die selektierten Substanzen auf ihre Wirkmechanismen hin untersucht. Welche Strukturen und

welche Reaktionsabläufe werden im Inneren der Tumorzelle verändert? Welche Veränderungen sind tatsächlich für eine nachlassende Tumoragegressivität verantwortlich und bei welchen Veränderungen handelt es sich lediglich um unbedeutende Nebeneffekte? Erst wenn die Wirkmechanismen der eingesetzten Substanz genau verstanden sind, kann ihre therapeutische Bedeutung abgeschätzt werden. Erschwerend kommt hinzu, dass nicht jeder Tumortyp gleich gut auf eine getestete Substanz anspricht. Ein Medikament mag durchaus Wirkung am Magenkarzinom zeigen, nicht jedoch am Lungentumor. Spannend ist zudem, ob eine Medikamenten-Kombination die Potenz einer einzelnen Substanz noch steigern kann. Nicht immer gilt, dass zwei oder drei Medikamente gleichzeitig gegeben einen Tumor effektiver bekämpfen als eine Substanz alleine. Fatal wäre es, wenn ein Medikament die Wirkung eines zweiten Präparats unterdrücken oder gar aufheben würde. Unter einer Menge an Kombinationen finden sich nur wenige, die sich sinnvoll ergänzen. Letztendlich Ziel der Untersuchungen ist es, maßgeschneiderte Therapiekonzepte für Patienten mit fortgeschrittenen Tumorerkrankungen herauszuarbeiten. Roman Blaheta

Informationen
Prof. Roman Blaheta, Klinik für Urologie und Kinderurologie, Tel: 6301-6415
blaheta@em.uni-frankfurt.de



VFF Aktuell

Per E-Mail informieren wir unsere Mitglieder schnell und aktuell über interessante Veranstaltungen an der Universität. Schöner Nebeneffekt: Es entstehen dabei keine Portokosten. Wenn Sie noch keine E-Mail-Einladung von uns erhalten haben, teilen Sie uns Ihre E-Mail-Adresse bitte mit: freunde@vff.uni-frankfurt.de

VFF Termine

26. Juni 2008, 16 Uhr
Akademische Feier, Campus Westend

23. Oktober 2008, 17 Uhr
Mitgliederversammlung, Campus Westend

VFF Kontakt

Geschäftsführung
Alexander Trog / Petra Dinges
petra.dinges@db.com
Tel: (069) 910-47801; Fax: (069) 910-48700

Für die Stiftung pro universitate:
Jörg F. Troester, Tel: (06051) 888486
universitaetsstiftung@vff.uni-frankfurt.de

Kontaktstelle in der Universität
Lucia Lentjes, Vereinigung von Freunden und Förderern der Johann Wolfgang Goethe-Universität, Postfach 11 19 32
60054 Frankfurt, Tel: 798-28285
Fax: 798-28530, freunde@vff.uni-frankfurt.de

Für Förderanträge:
Beate Braungart, Tel: 798-28047
foerderantraege@vff.uni-frankfurt.de

www.muk.uni-frankfurt.de/kfa/vff/index.html



Foto: Dekabank

»Die Goethe-Universität verfolgt das Ziel, durch Kräftebündelung Exzellenz in Forschung und Lehre zu verwirklichen. Diesem Ansatz dient auch die Einrichtung des »House of Finance«, einer Institution an der Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Praxis, die einen wichtigen Beitrag zur Stärkung des Finanzplatzes Frankfurt leistet. Diesem Ziel fühle ich mich als Vorstandsvorsitzender der Dekabank, dem zentralen Assetmanager der Sparkassen-Finanzgruppe, besonders verbunden. Aus diesem Grund unterstütze ich die Johann Wolfgang Goethe-Universität.«

Dr. Franz S. Waas, Vorstandsvorsitzender der Dekabank, Deutsche Girozentrale, Sparkassen-Finanzgruppe
Das »House of Finance« wird am 30. Mai 2008 eröffnet. Mehr dazu im nächsten UniReport.



80 Jahre

Arthur Engel

Wer je das Vergnügen hatte, einen Vortrag von Prof. Arthur Engel zu hören, erlebte etwas ganz anderes: (...) Viele haben Engels Vorträge als ein Feuerwerk von Einfällen erlebt und sind dabei von seinem Temperament mitgerissen worden – obwohl er sonst eher wortkarg wirkt«, stand vor 20 Jahren im UniReport. Ja, so ist es, anders: Große Mathematik als Metapher stringenter Selberverstehens, und höchste Sparsamkeit im Trivialen.

Engel kam 1972 über Stuttgart und Ludwigsburg nach Frankfurt. Man war stolz, mit ihm einen der besten deutschen Elementarmathematiker und einen der wenigen wirklich schulerfahrenen Didaktiker gewonnen zu haben, weil nach damals allgemeiner Überzeugung Mathematikunterricht in echte Mathematik einführen sollte, sogar in zeitgemäße, zukunftsweisende, wissenschaftsorientierende. Engel vertrat dazu einen Kompromiss: Theoretische Mathematik der Neuzeit, auf schulisch Zugängliches und Zulässiges reduziert, gerät als Wissenschaftskarrikatur unter Trivialitätsverdacht. Wird dagegen ihre geistige Substanz zur Disposition konstruktivistisch-gepflegter Unterrichtskultur gestellt, schwindet jede Legitimation als allgemeinbildendes Pflichtfach. Zwischen Skylla und Charybdis fand Engel Schulwege anwendungsnahe Problemzentrierung, die heute eher weltweit als in Deutschland gefragt sind. Davon zeugen über hundert Publikationen in sechs Sprachen und 15 Bücher, die teils auch in Englisch, Französisch und Japanisch vorliegen.

Der Ruhestand seit 1993 hieß nur so. Er brachte mehr Freiraum für's Schreiben und für alte Bemühungen um Begabtenförderung. Ohne Engel ist der Bundeswettbewerb Mathematik nicht zu denken, auch nicht die großen Erfolge deutscher Mannschaften bei der Internationalen Mathematik-Olympiade ab 1977. Dafür erhielt er 1990 das Bundesverdienstkreuz am Bande und 1991 den David Hilbert Award of the World Federation of National Mathematics Competitions. Wo auch immer in der Welt mathematische Begabtenförderung ansteht, werden heute Engels »Problem Solving Strategies« studiert (New York, 1998). Genau so wie ich mit zahllosen Lehrern seit Jahrzehnten von ihm gelernt habe, wie geistreich und spannend wissenschaftsorientierte Stochastik oder PC-Einsatz in der Schule sein könn(t)en.

Lutz Führer



Foto: Privat

80 Jahre

Gerhard Eimer

Am 5. April konnte Prof. Gerhard Eimer (Kunstgeschichtliches Institut) auf 80 Lebensjahre zurückblicken. Die Meilensteine seines Weges, Erstpromotion (Kiel 1953), Studienjahre in Stockholm mit Lizentiat, Zweitpromotion (1961) und Habilitation, Tätigkeiten an Museen und in der Lehre, Forschungsaufenthalte in Italien, schließlich die Zeit als Ordinarius (1973–1996), deuten die Interessens- und Schaffensbreite dieses Kunsthistorikers nur an. Seine Schwerpunkte reichen von der Römischen Barockarchitektur über Stadtbaukunst, Malerei der Romantik, spätmittelalterliche Skulptur und Backsteingotik bis hin zur Kunst der Frankfurter Region. Dabei hat er zunehmend auch Europas Norden in den Blick genommen, der vom Fach oft wenig beachtet wurde. Die publizierten Früchte dieser Forschungen, die Eimer auch nach seiner Emeritierung weiterführt, präsentiert eine Ausstellung im Kunstgeschichtlichen Institut.

Seine Aussagen, dass nichts originaler sei als das Original oder dass Barock glücklich mache, zeigen Prof. Eimers Vorgehensweise, stets den unverstellten und persönlichen Kontakt mit dem Kunstwerk zu suchen und sich vom Objekt, dem Künstler oder dem Geist einer ganzen Epoche inspirieren zu lassen. Dieser Ansatz war immer begleitet von einer unermüdlichen Arbeit an den Quellen, wie die Publikation »La Fabbrica di Sant' Agnese in Navona« exemplarisch zeigt. Darüber hinaus scheute er sich nie, das Gespräch mit den Nachbardisziplinen aufzunehmen und für die eigene Arbeit fruchtbar zu machen.

Auch in der – freundschaftlich gestalteten – Geburtstagsfeier am xx.xx leuchtete die zentrale Begabung Eimers auf, ganz verschiedene Menschen für ein Projekt zusammenzubringen, sie zu begeistern und zu motivieren. Viele seiner Schüler und ehemaligen Mitarbeiter verdanken gerade dieser Fähigkeit ihre Freude am Fach und ihr persönliches Vorankommen.

Manfred Fritsch

Gestorben

Walter Kühnel

Am 13. April starb unser Kollege, Freund und für viele stets anregender Gesprächspartner, Prof. Walter Kühnel. Das IEAS weiß in ganzem Umfang um diesen schmerzlichen Verlust. Hier wird eine nicht leicht zu schließende Lücke hinterlassen. Seit der Lehrstuhlbesetzung Amerikanistik durch Prof. Martin Christadler hatte Kühnel ab 1972 maßgeblich an Aufbau und Entwicklung jener Kulturwissenschaft prägend mitgewirkt, die das intellektuelle Selbstverständnis des damals noch autonomen Amerika-Instituts einzigartig charakterisieren sollte. Es war die Verbindung von Literatur, Sozial- und Ideengeschichte, die Kühnel engagiert vertrat. Er fühlte sich den Ansprüchen der Gründungsväter der »American Studies« in den USA verpflichtet, Denkern wie Leo Marx, H.N. Smith, Leslie Fiedler, F.O. Matthiessen und besonders Russel B. Nye, deren Werke er, wie auch die anderer Pioniere jener Generation, für unverzichtbar hielt. In diesem Sinne hat sich Kühnel selbstbewusst als ein in bester Bedeutung des Begriffs konservativer Vertreter seines Faches verstanden. Aufgrund seiner exorbitanten Detailkenntnis in der Sache war ihm gedankenloses Theoretisieren ebenso fremd, wie Oberflächlichkeit, selbst im Gewand einer »political correctness«, vor allem kritisierte er immer dort, wo er statt solider Arbeit akademische Moden vermutete. Seine Studierenden und wissenschaftlichen Mitarbeiter kannten und schätzten seine Leidenschaft für das Konkrete. Sein hintergründiger Humor wurde oft nicht verstanden. Nur wenige wussten, dass Kühnel, bevor er sich der Amerikanistik zuwandte, in der Anglistik mit einer Dissertation über die Formen der Ironie bei Jane Austen promoviert hatte. Selten wurde die Kultur der USA so facettenreich und engagiert vertreten wie von Walter Kühnel, dessen Arbeitsgebiete Klassiker der amerikanischen Literatur, die Auseinandersetzung mit der Populärkultur, dem Genre des Journalismus und dem Medium des Films einschlossen. Wir werden ihn nicht vergessen. Viel hat er von sich wie auch von anderen verlangt; damit hat er bleibende Maßstäbe gesetzt.

Olaf Hansen

70 Jahre

Klaus Reichert

Klaus Reichert, Lyriker, Essayist, Übersetzer, Editor, Präsident der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung, war von 1975 bis 2003 Professor für Anglistik/Englische Literatur und Literaturwissenschaft am Institut für England- und Amerikastudien. Er hat es nie sehr goutiert, als Frankfurter Anglist bezeichnet zu werden – verständlicherweise, denn seine Lehr- und Forschungstätigkeit war seit je weit über die anglistischen Fachgrenzen hinaus orientiert: komparatistisch geweitet, wenn es galt, Virginia Woolf oder James Joyce, deren Sachwalter er hierzulande ist, im Horizont der literarischen Moderne zu lesen; kulturwissenschaftlich vertieft, wenn Shakespeare mit den Wissenschaften der Frühen Neuzeit von Paracelsus bis Bacon oder Harvey vermittelt wurde; und theoretisch aufgeschlossen, studierte er doch, um ein nicht allzu bekanntes Faktum zu erwähnen, die Konstanzer Literaturtheorie der 1970er-Jahre intensiv vor Ort. Was anglistische Literaturwissenschaft in solchen Horizonten heißen kann, demonstrierte Reichert

von 1993 bis 2006 als Direktor des Zentrums zur Erforschung der Frühen Neuzeit in der Rolle des spiritus rector einer Fülle prominent besetzter Tagungen und Ringvorlesungen, auch unvergessener »hours in a library« im Kreis von Schülern und Kollegen. Vergegenwärtigt man sich diese Jahre und hält sie in ihrem Anspruch und wissenschaftlichen Ertrag für ungemindert erinnerenswert, so fügt man den Ehrungen, die Reichert zuteil wurden, gewiss nicht die geringste hinzu. Am 22. Mai feierte Reichert seinen 70. Geburtstag. Wir gratulieren von Herzen.

Eckhard Lobsien & Susanne Scholz



Foto: Privat

Ruhestand

Volker Brade

Im Rahmen einer Sondersitzung der Frankfurter Medizinischen Gesellschaft ist Prof. Volker Brade, Direktor des Instituts für Medizinische Mikrobiologie und Krankenhaushygiene, in den Ruhestand verabschiedet worden. Nach seinem Medizinstudium in Köln, München und Göttingen arbeitete Brade zunächst als Assistent am Max-Planck-Institut in Göttingen. Nach einem Forschungsaufenthalt an der Johns Hopkins Universität in Baltimore begann er seine Weiterbildung zum medizinischen Mikrobiologen am Institut für Medizinische Mikrobiologie der Universität Mainz, wo er sich auch habilitierte. Es folgte eine langjährige Tätigkeit als Professor am Institut für Klinische Mikrobiologie und Infektionsepidemiologie der Universität Erlangen-Nürnberg. Im Anschluss wechselte Brade 1992 an das Institut für Medizinische Mikrobiologie und Krankenhaushygiene des Frankfurter Universitätsklinikums.

Da auch heute noch Infektionskrankheiten entscheidende Faktoren in der Mortalitäts- und Morbiditätsstatistik sind und eine Herausforderung für die Medizinische Mikrobiologie darstellen, war es stets ein Gegenstand von Brades Forschungen, die Entwicklung von Resistenzen gegenüber Antibiotika als besonders wirksamer Überlebensstrategie von Krankheitserregern zu erforschen.

Denn obgleich die Behandlung vieler Infektionskrankheiten mit Antiinfektiva außerordentlich erfolgreich ist, können aufgrund von Resistenzbildungen nicht alle Krankheitserreger mit diesen Mitteln dauerhaft bekämpft werden. Brade und seine Mitarbeiter fanden unter anderem heraus, wie Krankheitserreger in Hinblick auf ihre Antibiotikaresistenz überwacht und die gewonnenen Daten als Grundlage für eine wirksame Antibiotikatherapie im Krankheitsfall verwertet werden können. Bei der Grundlagenforschung stand die Aufdeckung von Mechanismen, welche den Erregern Resistenzen gegenüber den Antiinfektiva oder gegenüber der Immunabwehr verleihen, im Vordergrund.

UR



Foto: Universitätsklinikum

personalia

25-jähriges Dienstjubiläum
Heinrich Marscholke, Abteilung Technik

40-jähriges Dienstjubiläum
Lothar Wallstädt, Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg

Preise und Ehrungen
Charlotte Dignath, Referentin für Forschung und Nachwuchsförderung am Zentrum für Lehrerbildung und Schul- und Unterrichtsforschung sowie Mitarbeiterin am Institut für Psychologie, hat beim diesjährigen Annual Meeting der American Educational Research Association für ihren Beitrag »Components of Promoting Self-Regulated Learning at Primary and Secondary School. A Meta-Analysis on the Effectiveness of Interventions« den Graduate Student Research Award erhalten.

Markus Helfert und Carsten Wenzel von der Abteilung für Archäologie und Geschichte der römischen Provinzen sowie Hilfswissenschaften der Altertumskunde haben den mit 5.000 Euro dotierten Eduard-Anthes-Preis erhalten. Gewürdigt wurden ihre Arbeiten zu Überresten einer römischen Siedlung in Groß-Gerau. Der Preis wird vom Hessischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst sowie dem Verein von Altertumsfreunden im Regierungsbezirk Darmstadt alle zwei Jahre vergeben. Er honoriert Arbeiten über archäologische Themen aus dem Mittelgebirgsraum.

Erratum
Im UniReport 3/2008 ist uns auf Seite 26 ein Namensdreher unterlaufen: Statt Prof. Markert initiierte natürlich Prof. Wirth den Künstlerkongress in der Paulskirche. Wir bitten, dies zu entschuldigen.



Neu berufen

Amparo Acker-Palmer

Im Rahmen des Exzellenzclusters ›Macromolecular Complexes‹ ist Amparo Acker-Palmer (geboren 1968) seit November 2007 Professorin für ›Large Synaptic Complexes‹ am Fachbereich Biowissenschaften. Acker-Palmer studierte Biologie und Biochemie in Valencia, Spanien, wo sie 1996 über das Thema ›Characterization of the Proteasome in Different Subcellular Locations‹ promoviert wurde. Danach folgten fünf Jahre als Postdoc am European Molecular Biology Laboratory (EMBL) in Heidelberg, wo sie mit Enzymen arbeitete, die die Aktivierung von MPF während der Reifung von Krallenfrosch-Oocyten regulieren. Später begann sie, sich auf die Ephrin-Signalübertragung zu konzentrieren:



Foto: Privat

Die Familie der Eph-Rezeptoren und ihre Liganden, die Ephrine, sind Signalmoleküle, die an der Entwicklung sowohl des Nervensystems als auch der Blutgefäße beteiligt sind. Vor ihrem Ruf nach Frankfurt war Acker-Palmer seit 2001 Leiterin einer selbstständigen Nachwuchsgruppe für Signaltransduktion am Max-Planck-Institut für Neurobiologie in Martinsried. Ihre biochemischen und zellbiologischen Studien zeigten unter anderem, dass EphrinB-Liganden als membran-gebundene rezeptorähnliche Moleküle fungieren, die Signale in das Zellinnere übertragen.

Acker-Palmer ist besonders daran interessiert, die Signalwege, die durch EphrinB-Liganden aktiviert werden, auf molekularer Ebene aufzuklären. Insbesondere konzentriert sie sich auf die Plastizität des Nervensystems und der Blutgefäße, beides Prozesse bei denen bereits eine reverse Signalübertragung in vivo nachgewiesen wurde. In Frankfurt will sie sich unter anderem auf die Prozesse an den Synapsen konzentrieren; im Blutgefäß-System ist sie an der Kommunikation zwischen Endothelzellen während der Aufrechterhaltung der Blutgefäße wie auch an der Interaktion von Endothelzellen mit Tumorzellen interessiert, wenn diese ins Gewebe einwandern und Metastasen bilden. Als Tiermodell dient dabei die Maus. UR

Neu berufen

Lars Schweizer

Lars Schweizer (geboren 1972) ist seit Dezember 2007 Inhaber der UBS-Stiftungsprofessur für Betriebswirtschaftslehre, insbesondere Management, am Fachbereich Wirtschaftswissenschaften und gleichzeitig Academic Director des im Aufbau befindlichen Full-Time-MBA-Programms an der Goethe Business School.

Nach seinem Studium der Betriebswirtschaftslehre an der European Business School in Oestrich-Winkel war Schweizer 1998/99 bei PwC Deutsche Revision in Saarbrücken beschäftigt. Von März 1999 bis Dezember 2005 war er Wissenschaftlicher Mitarbeiter und Assistent am Lehrstuhl für Personalwirtschaft und Organisation der Universität Bamberg, wo er 2002 promoviert wurde. 2006/07 war Schweizer dann als Associate Professor für Management und Organizational Behavior an der Grenoble École de Management, einer dreifach akkreditierten Grandes Écoles, tätig. Im Rahmen einer kumulativen Habilitation wurde ihm im April 2007 die *venia legendi* für Betriebswirtschaftslehre durch die Universität Bamberg zuerkannt.

Als Anerkennung für besonders bemerkenswerte internationale Publikationen wurde ihm im Juni der Nachwuchspreis 2007 des Verbandes der Hochschullehrer für Betriebswirtschaft verliehen. Außerdem erhielt er für seine Habilitation den Förderpreis 2007 der Universität Bamberg. Seit März 2008 ist er External Research Fellow des Max-Planck-Instituts für Ökonomik in Jena. Schweizer's Forschungsinteressen liegen in den Gebieten Mergers & Acquisitions, Strategische Allianzen und Business Models. Derzeit arbeitet er an einem Forschungsprojekt, das den Einfluss von Integrationsgeschwindigkeit und Leadership in der Post-Merger-Integrationsphase untersucht. UR



Foto: Fodisch

Neu berufen

Andreas Reichert

Andreas Reichert (geboren 1969) wurde im Oktober 2007 auf die Professur für Mitochondriale Biologie im Rahmen des Exzellenzclusters ›Macromolekulare Komplexe‹ berufen (Fachbereich Medizin). Reichert studierte Biochemie in Bayreuth und an der University of Delaware, USA. 1999 wurde er am Zoologischen Institut der Ludwig-Maximilians-Universität München über das Thema ›Prozessierung und Reparatur von tRNAs in menschlichen Mitochondrien‹ bei Prof. Svante Pääbo promoviert. Anschließend war er am Max-Planck-Institut für Evolutionäre Anthropologie in Leipzig beschäftigt. Im Dezember 2000 setzte Reichert seine Forschungen als Wissenschaftlicher Assistent bei Prof. Walter Neupert am Adolf-Butenandt-Institut für Physiologische Chemie der Ludwig-Maximilians-Universität München fort. Ein Schwerpunkt seiner Arbeiten lag dabei in der Untersuchung der Biogenese und Morphologie von Mitochondrien, den Kraftwerken der Zelle. Diese Zellorganelle weisen eine außerordentliche Dynamik auf, deren Rolle noch weitgehend unverstanden ist. Generell ist jedoch bekannt, dass Störungen der mitochondrialen Dynamik zu diversen Neuropathien beim Menschen führen. In Frankfurt plant Reichert, die molekularen Mechanismen dieser Prozesse und deren physiologische Bedeutung zu untersuchen. Insbesondere soll geklärt werden, auf welche Weise die Morphologie von Mitochondrien reguliert wird und welche makromolekularen Komplexe dafür notwendig sind. Eine weitere Frage ist, ob Mitochondrien einer Qualitätskontrolle unterliegen und wenn ja, wie diese auf molekularer Ebene erfolgt. Diese Fragen werden in erster Linie mit Hefe als Modelorganismus, aber auch mit Zellkulturmodellen von Säugern adressiert. (weitere Informationen über die Arbeitsgruppe: www.zbc.kgu.de/mitochondrialebiologie/). UR



Foto: Privat

UR

Neu berufen

Jens Borchert

Jens Borchert ist seit 1. August 2007 Professor für Politikwissenschaft und politische Soziologie am Fachbereich Gesellschaftswissenschaften. Nach dem Diplom an der Universität Hamburg ging er für ein Jahr an die New Yorker New School for Social Research, wo er mit den Arbeiten an seiner Dissertation über ›Die konservative Transformation des Wohlfahrtsstaates‹ begann, einem Vergleich zum Umbau des Sozialstaates in Deutschland, Großbritannien, Kanada und den USA. Diese Arbeit schloss er an der Universität Göttingen ab. In Göttingen war Borchert von 1991 bis 1997 auch als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Zentrum für Europa- und Nordamerika-Studien tätig. Von 1998 bis 2004 leitete er ebendort eine von der Volkswagen-Stiftung finanzierte Nachwuchsgruppe zum Thema ›Politik als Beruf‹, die sich mit der Professionalisierung der Politik und deren Auswirkungen auf moderne Demokratien beschäftigte. In diesem Zusammenhang entstand auch seine Arbeit ›Politik als Profession, Politiker als Klasse. Zur politischen Soziologie der repräsentativen Demokratie‹, mit der er sich 2003 an der Universität der Bundeswehr Hamburg habilitierte. Von 2004 bis 2007 vertrat Borchert Professuren an der Universität Potsdam und der Universität der Bundeswehr Hamburg und war Gastprofessor am Instituto Universitário de Pesquisas do Rio de Janeiro.



Foto: Fodisch

In Frankfurt wird sich Borchert weiter mit Fragen der politischen Soziologie beschäftigen. Zunächst stehen dabei Projekte zu politischen Karrieremustern in westlichen Demokratien, zum Demokratieverständnis von Politikern und zum innerparteilichen Wettbewerb im Mittelpunkt. Mittelfristig wird ein neues Themengebiet hinzukommen: der ›strafende Staat‹. Hier will er sich der historischen Parallelentwicklung von Strafrechts- und Sozialpolitik widmen. UR

UR

Neu berufen

Paul Dierkes

Seit dem Wintersemester 2007/08 ist Paul Dierkes (geboren 1966) Professor für Didaktik der Biowissenschaften am Fachbereich Biowissenschaften. Dierkes studierte Biologie und Chemie an den Universitäten Düsseldorf und Essen, promoviert wurde er 1998 an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf mit einer Arbeit über spannungsabhängige Ionenkanäle und Neurotransmitter-Rezeptoren in Neuronen und Gliazellen im Zentralnervensystem des medizinischen Blutegels. In den folgenden Jahren beschäftigte er sich mit Mechanismen der Zellvolumenregulation im Nervensystem. Während dieser Zeit arbeitete er innerhalb des interdisziplinären Verbundprojekts ›Elektrochemische Mikro- und Nanosysteme‹ an Weiterentwicklungen elektrochemischer Messmethoden für biowissenschaftliche Anwendungen mit. 2005 habilitierte sich Dierkes in Düsseldorf über ›Volumenregulation zentralnervöser Neuronen‹. Daraufhin war er an den Universitäten Düsseldorf und Wuppertal in der Lehramtsausbildung im Fach Biologie tätig, bevor er im Wintersemester 2006/07 als Vertretungsprofessor für Didaktik der Biowissenschaften nach Frankfurt wechselte. In Frankfurt sieht er seinen Schwerpunkt in der praxisorientierten fachdidaktischen Forschung. Hierzu zählen insbesondere die Wege des Wissenstransfers von Forschung in Schule und Öffentlichkeit. Zu seinen Interessensgebieten gehören mobile Lehr-Lerneinheiten, Multimediales Lernen und Experimentalunterricht, wobei er für seine zukünftige Tätigkeit die Kooperation mit dem Zentrum für Lehrerbildung und Schul- und Unterrichtsforschung (ZLF) sowie außeruniversitären Bildungs- und Forschungseinrichtungen als besonders wichtig erachtet. UR



Foto: Fodisch

UR

Neu berufen

Joachim Steinbach

Seit 1. Januar ist Prof. Joachim Steinbach Leiter des neuen Dr. Senckenbergischen Instituts für Neuroonkologie. Zugleich ist er Inhaber der Hertie-Stiftungsprofessur für Neuroonkologie. ›Zentral für einen guten Behandlungserfolg ist die Betreuung von Hirntumorpatienten aus einer Hand‹, sagt Steinbach. Aus diesem Grund will das Institut für Neuroonkologie die interdisziplinäre Behandlung von Hirntumorpatienten etablieren. Diagnostik und Therapie sollen gemeinsam mit Partnerdisziplinen wie Neurochirurgie, -radiologie oder -pathologie, anderen organspezifischen Kliniken und Instituten sowie externen Partnern wie dem Gamma-Knife-Zentrum erfolgen. Die verschiedenen Disziplinen haben sich zu einem Schwerpunkt Neuroonkologie zusammengeschlossen, der Bestandteil des geplanten Universitären Cancer Centers Frankfurt (UCCF) sein wird. Eine Kernaufgabe Steinbachs wird zudem die Konzeption und Durchführung innovativer klinischer Studien bei Patienten mit Hirntumoren und deren Umsetzung in die klinische Anwendung sein. Ebenfalls widmet er sich der Therapieresistenz bösartiger Gliome.



Foto: Universitätsklinikum

Steinbach (Jahrgang 1966) studierte Medizin in Tübingen, verbrachte einen Forschungsaufenthalt in London und wurde 1993 in Tübingen promoviert. Nach Stationen als Wissenschaftlicher Assistent am Universitätsspital Zürich und an der Universitätsklinik Tübingen wurde er 2002 Facharzt für Neurologie und war seit Beginn 2003 als Ärztlicher Koordinator des Zentrums für Neuroonkologie des Comprehensive Cancer Centers Tübingen tätig. Im Oktober 2004 wurde er Ärztlicher Koordinator des Verbundvorhabens der Deutschen Krebshilfe ›Gliome: Interdisziplinäre Neuroonkologie, molekulare Diagnostik und neue Therapieansätze‹. Ende 2005 habilitierte er in Tübingen im Fach Neurologie und wurde Oberarzt der Neurologischen Klinik der dortigen Universität. Steinbach erhielt mehrere wissenschaftliche Auszeichnungen, darunter den Alfred-Vogt-Preis. UR



UniTermine

Umfassende Informationen zu den vielfältigen täglichen Veranstaltungen an der Universität:
<http://univis.uni-frankfurt.de/go/cal>

2. Juni bis 29. Juli 2008

4. Juni bis 17. August 2008

Ausstellung **Schatze der Universitätsbibliothek: Joan Miró und Eduardo Chillida**

Di, Do, Fr: 10 bis 17 Uhr; Mi: 14 bis 19 Uhr; Sa, So: 11 bis 16 Uhr;
Klingspor Museum, Herrnstr. 80, 63065 Offenbach

Die Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg präsentiert nur selten Künstlerbücher aus ihrem Fundus. Eine dieser seltenen Gelegenheiten ergibt sich 2008 im Klingspor-Museum Offenbach, das in drei Schritten herausragende Exemplare der Buchkunst des 20. Jahrhunderts der Frankfurter Bibliothek zeigt. Den Auftakt bildete eine Ausstellung mit Büchern Chagalls, nun folgt der zweite Teil der Reihe mit Malerbüchern von Miró und Chillida. Die beiden spanischen Künstler Joan Miró (1893 bis 1983) und Eduardo Chillida (1924 bis 2002) waren in der Mitte des 20. Jahrhunderts in vielfältiger Weise als Buchillustratoren tätig. In der Ausstellung werden in reizvoller Weise die unterschiedlichen Stile der Künstler gegenübergestellt: einerseits Miró mit seinen tänzelnd fragilen Bildern, andererseits Chillida mit seinem streng skulpturalen Vokabular.

Veranstalter: Universitätsbibliothek, Klingspor-Museum
www.offenbach.de/klingspor-museum

5. Juni bis 3. Juli 2008

Ausstellung **Philipp Haager**

Mi: 16 bis 20 Uhr; Fr: 16 bis 18 Uhr; Sa: 12 bis 16 Uhr; Galerie I, Frankfurter Welle, An der Welle 3, 60322 Frankfurt

Im Rahmen des Seminars »Wie entsteht eine Ausstellung?« haben Studierende der Frankfurter Kunstgeschichte unter Leitung von Dr. Viola Hildebrand-Schat die Vorbereitung und Durchführung einer Ausstellung von A-Z erlernt. Ihre Kenntnisse setzen sie nun in die Praxis um und präsentieren im Rahmen einer selbst kuratierten Ausstellung das Werk des ehemaligen Städelschülers Philipp Haager (Jahrgang 1974), der seit 2005 zurückgezogen in der Nähe von Ludwigsburg lebt und arbeitet. Haagers Spezialität sind großformatige Landschaftsmalereien, die er in selbst kreierter Technik mit schwarzer Tusche auf Leinwand bannt. Durch seinen speziellen Umgang mit Motiv und Medium schafft er entschleunigte Bilder mit fast meditativem Charakter, die mit Abstraktion und Konkretion spielen und dem Betrachter breiten Spielraum zur eigenen Interpretation lassen.

Veranstalter: Institut für Kunstgeschichte, Galerie I
www.kunst.uni-frankfurt.de/ausstellung2008/

6. Juni 2008

Infonacht **Night of Science – Wissenschaft ganz anders**

16.30 Uhr bis Sonnenaufgang, Campus Riedberg

Nun schon zum dritten Mal findet die »Night of Science« statt, die von den Fachschaften der Biochemie, Biowissenschaften, Chemie, Geowissenschaften, Pharmazie und Physik organisiert wird. Mehr als 30 Vortragende erklären (nicht nur) alltägliche Phänomene, zeigen spannende Experimente, machen fachspezifische Sachverhalte auf einfache Art verständlich und lassen die Besucher bis zum frühen Morgen erfahren, was moderne Naturwissenschaften ausmacht. Den Eröffnungsvortrag zum Thema »Grenzen der Naturwissenschaft« wird Joachim Bublath halten. Neben den Vorträgen können sich SchülerInnen über die Studiengänge der beteiligten Fachbereiche informieren, und ein vielfältiges Rahmenprogramm lädt dazu ein, mit Studierenden und ProfessorInnen ins Gespräch zu kommen. Wer bis zum Morgen durchhält, wird mit einer Überraschung belohnt.

Veranstalter: Studierende der naturwissenschaftlichen Fachbereiche
www.nightofscience.de

9. Juni 2008

Vortrag **Neubildung von Nervenzellen im adulten Gehirn**

Prof. Herbert Zimmermann, Frankfurt
18 Uhr c.t., Campus Niederrad (Klinikum), Hörsaal 1, Haus 22, Theodor-Stern-Kai 7

Entgegen früheren Annahmen werden auch noch im erwachsenen Säugerhirn neue Nervenzellen gebildet. Diese Nervenzellen entstehen in bestimmten Hirnregionen, den so genannten neurogenen Nischen aus dort ansässigen Stammzellen. Insbesondere für das Riechhirn und im Hippokampus werden kontinuierlich neue Nervenzellen generiert. Gegenwärtig intensiv untersucht werden die Mechanismen, welche die Aktivierung der neuronalen Stammzellen und die anschließende Wanderung und Bildung von neuen Nervenzellen steuern. Das Verständnis dieser Mechanismen, so Prof. Herbert Zimmermann vom Institut für Zellbiologie und Neurowissenschaft der Goethe-Universität, könnte zu therapeutischen Ansätzen für die Behandlung von Erkrankungen des Nervensystems führen, die auf eine akute oder chronische Schädigung von Nervenzellen zurückzuführen sind. Im Anschluss an Vortrag und Diskussion findet ein Umtrunk statt. Der Besuch der Veranstaltung wird von der Landesärztekammer Hessen mit 2 Punkten anerkannt.

Veranstalter: Interdisziplinäres Zentrum für Neurowissenschaften
www.izn-frankfurt.de

noch bis 12. Juni 2008

Ausstellung **»Ich kann doch nicht immer nur zeichnen«**

Mi: 16 bis 20 Uhr; Fr/Sa: 14 bis 18 Uhr; Projektraum Satellit, Galerie Anita Beckers, Frankenallee 74, 60327 Frankfurt

Mit einer Retrospektive über das Werk Carmen Berrers präsentieren Studierende der Kunstgeschichte den künstlerischen Nachlass der 2006 verstorbenen Künstlerin. Die



Ausstellung ist das Ergebnis eines Seminars, das akademische Lehre mit der Praxis zukünftiger Kunsthistoriker verband. Nach ihrem Studium der Bildhauerei an der Frankfurter Städelschule vollzog Berra den künstlerischen Wandel von bildhauerischen zu zeichnerischen Arbeiten. Im Anschluss an eine Spanienreise im

Jahr 1990 entwickelte sie ihre Vorliebe für kleinformatige Bildserien auf Millimeterpapier. Diese der Pop Art nahestehenden Zeichnungen stellen private Erfahrungen in allgemein verständlichen Bilderwelten dar, ganz gleich, ob sie die Rolle der modernen Frau, Reiseeindrücke oder die Problematik zwischenmenschlicher Beziehungen behandeln.

Veranstalter: Institut für Kunstgeschichte, Galerie Anita Beckers
www.galerie-beckers.de

19. Juni 2008

»Alumni berichten« **Vom IEAS zum hr**

Dr. Alf Mentzer, Frankfurt
16 Uhr; Campus Westend, CoW1, Grüneburgplatz 1

Dr. Alf Mentzer studierte an der Goethe-Universität unter anderem Anglistik und Amerikanistik und wurde im Jahr 2000 über »Die Blindheit der Texte – Studien zur literarischen Raumerfahrung« promoviert. Danach begann er als freier Mitarbeiter für hr2 kultur zu arbeiten, war von 2004 bis 2006 Redaktionsleiter für »Der Tag« und ist seither Leiter der Literaturredaktion. In der Reihe »Alumni berichten« schildert Mentzer seinen Werdegang und beantwortet Fragen der interessierten Alumni, MitarbeiterInnen und Studierenden.

Veranstalter: Calliopean Society
www.uni-frankfurt.de/fb/fb10/ieas/cs

20. Juni 2008

Theater **Die 12 Geschworenen**

19.30 Uhr, Raum 1.741, Nebengebäude, Campus Westend, Grüneburgplatz 1
Weitere Termine: 21./27./28. Juni

Am heißesten Tag des Jahres in New York City sollen die Geschworenen eines Mordprozesses über die Schuld oder Unschuld eines jungen Latinos entscheiden, der seinen Vater erstochen haben soll. Der Fall scheint eindeutig: Der Angeklagte hat ein schwaches Alibi, ein Messer, das er verloren haben will, ist die Tatwaffe, und mehrere Zeugen haben gegen ihn ausgesagt. Nur einer der Geschworenen äußert seine Zweifel an der Schuld des Jungen und bringt die anderen dazu, den Fall zu diskutieren. Ein heftiger Disput um Wahrheit und Fiktion, um Vorurteile und berechnete Zweifel entbrennt. Karten zu 8 Euro (ermäßigt 5 Euro) gibt es an der Abendkasse oder im Institut für England- und Amerikastudien (Tel: 798-32550).

Veranstalter: Chaincourt Theatre Company, Institut für England- und Amerikastudien
www.chaincourt.de

Vorschau

14. Juli bis 1. August

Ferienangebot für SchülerInnen
Science Camps Chemie
Campus Riedberg, Orte und Zeiten im Internet

In den Ferien bieten die Chemischen Institute eine spannende Alternative zu Strand oder Schwimmbad: Science Camps für SchülerInnen zwischen 13 und 19 Jahren.

14. / 15. Juli: Chemie-Cocktails – Kombinatorische Chemie
Kann man neun verschiedene Substanzen gleichzeitig in einem Gefäß herstellen? Ja – der Kurs zeigt wie! (Ab Klasse 10.)

16. bis 18. Juli: Eis, Pizza, Isodrink und Gummibärchen!
Woraus bestehen unsere Lebensmittel? Wie kann man sie erkennen und nachweisen? Zu diesen Fragen werden spannende Experimente durchgeführt. (Klasse 7/8.)

28. bis 31. Juli: Kids for Chemistry
Hier experimentieren SchülerInnen zu ganz unterschiedlichen Themen. Dazu gibt es Führungen und Demonstrationen, so am Rasterelektronenmikroskop. (Ab Klasse 9.)

29. Juli bis 1. August: Physik und Chemie in der Mikrowelle
Was kann man warum im Mikrowellenofen erwärmen? Mit verblüffenden Experimenten wird dieser Frage nachgegangen. (Ab Klasse 8.)

Da die Teilnahmeplätze begrenzt sind, ist eine Anmeldung bis zum 20. Juni erforderlich (Tel: 798-29545, DekanatFb14@uni-frankfurt.de).

Veranstalter: Chemische Institute
www.uni-frankfurt.de/fb/fb14/schule/ScienceCamps/

weitere veranstaltungen

Zentrale Einrichtungen

International Office www.uni-frankfurt.de/international
Zentrum für Weiterbildung: www.weiterbildung.uni-frankfurt.de

Fachbereiche

Colloquium Linguisticum Africanum www.uni-frankfurt.de/fb/fb09/afr/
Neue archäologische Funde und Forschungen web.uni-frankfurt.de/fb09/klassarch/Lehre.html
Institut für molekulare Biowissenschaften www.uni-frankfurt.de/fb/fb15/institute/inst-3-mol-biowiss/kolloquium
Weitere biowissenschaftliche Kolloquien www.bio.uni-frankfurt.de/zool/

Sonderforschungsbereiche (SFBs) / Graduiertenkollegs

Graduiertenkolleg »Zeiterfahrung und ästhetische Wahrnehmung« web.uni-frankfurt.de/fb10/grakozeit/
Graduiertenkolleg »Politische Kommunikation von der Antike bis in das 20. Jahrhundert« web.uni-frankfurt.de/fb08/HS/Schorn/IGK
SFB / Forschungskolleg 435 »Wissenskultur und gesellschaftlicher Wandel« web.uni-frankfurt.de/SFB435/
SFB 472 »Molekulare Bioenergetik« www.sfb472.uni-frankfurt.de/
SFB 579 »RNA-Liganden-Wechselwirkungen« www.sfb579.uni-frankfurt.de/
SFB 628 »Functional Membrane Proteomics« www.sfb628.de/
Überblick über alle Kollegs / Programme www.uni-frankfurt.de/forschung/profil/gr/

Interdisziplinäre Einrichtungen

Zentrum für interdisziplinäre Afrikaforschung (ZIAF) www.ziaf.de

Kirchen

Evangelische Hochschulgemeinde www.esg.uni-frankfurt.de
Katholische Hochschulgemeinde www.khg-frankfurt.de

Sonstige

Goethe Finance Association www.gfa-frankfurt.org
Pupille – Kino in der Uni www.pupille.org
Universität des 3. Lebensalters www.u3l.uni-frankfurt.de

außeruniversitär

Frankfurter Geographische Gesellschaft www.fgg-info.de
MPI für europäische Rechtsgeschichte www.mpier.uni-frankfurt.de
Paul-Ehrlich-Institut www.pei.de
Physikalischer Verein www.physikalischer-verein.de
Polytechnische Gesellschaft www.polytechnische.de